

Leitsaden der Philatelie

(Briefmarkenkunde).

Ein unentbehrlicher Rathgeber
für
angehende Philatelisten sowie für fortgeschrittene Sammler

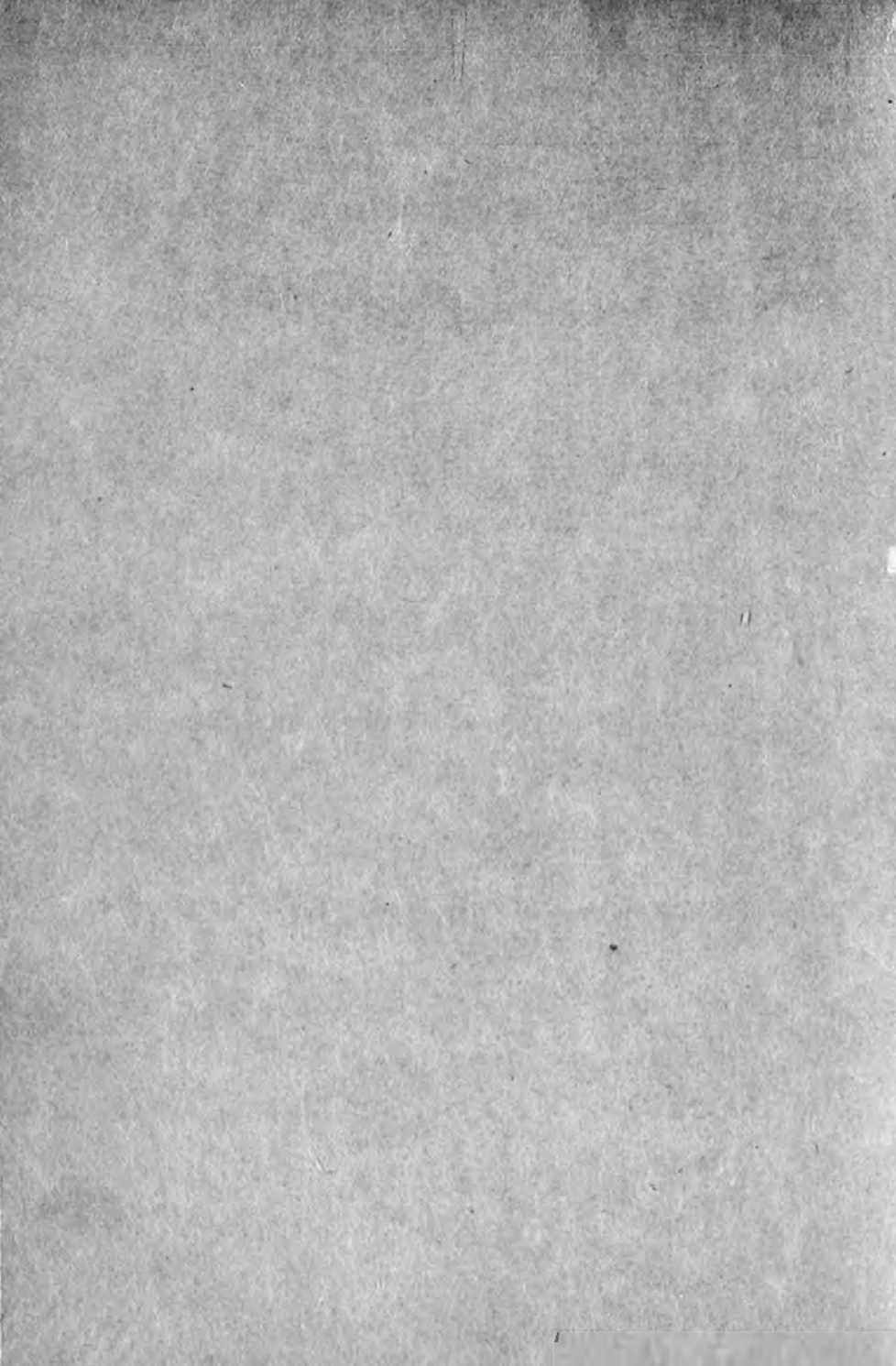
von

Victor Suppantshitsch,

Berichtsvorsteher in 'Abelsberg' (Krain).



Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag
(Ernst Hoppe).
1880.



Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern.

Herausgegeben von Heinrich Dünker.

Erschienen sind bisher folgende Bändchen:

- | | | |
|---------|------------|---|
| 1. | Goethe, | Hermann und Dorothea. 3. Auflage. |
| 2. | Wieland, | Oberon. |
| 3. | Goethe, | Leiden des jungen Werthers. |
| 4. | " | Wilhelm Meisters Lehrjahre. 2. Auflage. |
| 5. 6. | Schiller, | Die Räuber. Neue Auflage. |
| 7. 8. | " | Fiesko. Neue Auflage. |
| 9. | Goethe, | Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. Auflage. |
| 10. | " | Wahlverwandtschaften. 2. Auflage. |
| 11. | " | Edg von Verlichtungen. 2. Auflage. |
| 12. | " | Edmont. 2. Auflage. |
| 13. | " | Clavigo und Stella. 2. Auflage. |
| 14. | " | Iphigenie auf Tauris. 3. Auflage. |
| 15. 16. | Schiller, | Kabale und Liebe. Neue Auflage. |
| 17. | Goethe, | Tasso. 2. Auflage. |
| 18. | " | Die natürliche Tochter. 2. Auflage. |
| 19. | " | Haus. Erster Theil. 3. Auflage. |
| 20. 21. | " | Haus. Zweiter Theil. 3. Auflage. |
| 22. | Herder, | Gib. 2. Auflage. |
| 23. | " | Legenden. |
| 24—29. | Klopstock, | Oden. 1—6. 2. Auflage. |
| 30. 31. | Lessing, | als Dramatiker. 2. Auflage. |
| 32. | " | Minna von Barnhelm. 3. Auflage. |
| 33. | " | Emilia Galotti. 2. Auflage. |
| 34. 35. | " | Nathan der Weise. 2. Auflage. |
| 36. 37. | Schiller, | als lyrischer Dichter. 1. 2. 2. Auflage. |
| 38—45. | " | Lyrische Gedichte. 3—10. 2. Auflage. |
| 46. 47. | " | Wallenstein. 2. Auflage. |
| 48. 49. | " | Maria Stuart. 2. Auflage. |
| 50. 51. | " | Jungfrau von Orleans. 2. Auflage. |
| 52. | " | Brant von Messina. |
| 53. 54. | " | Wilhelm Tell. 2. Auflage. |
| 55—57. | " | Don Karlos. |
| 58. 59. | Goethe, | Erzählungen. (Unterhaltungen, Novellen u. s. w.) |
| 60. | " | Prometheus und Pandora. |
| 61—63. | " | als lyrischer Dichter. 1—3. 2. Auflage. |
| 64—73. | " | Lyrische Gedichte. 4—13. 2. Auflage. |
| 74—76. | " | Der westfälische Divan (Lyrische Gedichte 14—16). |
| 77. 78. | Wieland, | Balladen und Romane. |

(Wird fortgesetzt.)

Die neuen Ausgaben sind neu durchgesehen und bearbeitet.

Preis eines jeden Bändchens 1 Mark.

Bei Abnahme der ganzen Sammlung auf einmal tritt der Subscriptionspreis à Bändchen von 75 Pf. ein.

Durch umfassende und eindringende Kenntniß aller neueren deutschen Klassiker und sichere, auch auf dem Gebiete der alten Klassiker bewährte Methode behauptet diese unserer Literatur zur Ehre gereichende Sammlung den Vorrang vor allen ähnlichen Erklärungsversuchen. Sie allein gibt vollständigen Nachweis der Entstehung der Dichtwerke und ihrer Quellen, ausreichende sprachliche und sachliche Erklärung und gründliche ästhetische Würdigung in klarer gebildeter Sprache.

Der „Pädagogische Jahresbericht 1877“ (S. 372) bringt nachstehendes Referat über dieses Unternehmen:

„Zum Lobe der Dünker'schen Erläuterungen etwas zu sagen, ist nicht mehr nöthig; des Verfassers gründliche und zuverlässige Arbeiten sind bekannt genug und das Nöthigwerden neuer Auflagen beweist, welchen Anklang sie finden. Auch die Angriffe, denen sie in neuester Zeit ausgesetzt gewesen sind, haben daran nichts geändert. Dünker hat eben nicht schulmäßige Erläuterungen schreiben wollen, aber streblame Lehrer haben vieles aus seinen Erläuterungen der Schule zu gute kommen lassen. Und so bleibt's hoffentlich. Dann wird auch das einzige, was man diesen Erläuterungen an einigen Stellen vorwerfen könnte: allzugroße Gründlichkeit in der Schule keinen Schaden stiften. Reifere Schüler aber, die behufs des Selbststudiums zu diesen Erläuterungen greifen, können sich an der Gewissenhaftigkeit des Verfassers ein Beispiel nehmen.“

In Separat-Ausgaben erschienen aus dieser Sammlung:

Goethes lyrische Gedichte erläutert v. Heinrich Dünker. Zweite Auflage. 3 Theile in 2 Bänden. 1877. 13 M. Eleg. geb. 15 M.

Goethes westöstlicher Divan erläutert v. Heinrich Dünker. 1878. 3 M.

Goethes Faust erläutert v. Heinrich Dünker. I. II. Theil. Dritte Auflage. 1877. 1879. 3 M.

Klopstocks Oden erläutert von Heinrich Dünker. 2. Auflage. 2 Theile in 1 Bande. 1878. 6 M. Elegant gebunden 7 M.

Schillers lyrische Gedichte erläutert von Heinrich Dünker. Zweite Auflage. 3 Theile in 2 Bänden. 1877. 10 M. Eleg. geb. 12 M.

Nhlands Balladen und Romanzen. Erläutert von Heinrich Dünker. 1879. 2 M.

Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Aus alter Zeit.

Eine Gedankensammlung
aus der ersten Blüthezeit deutscher Literatur.

Für Freunde des Mittelhochdeutschen
herausgegeben von

Jean Bernard,

Verfasser von „Hidore von Lohma“, „Die deutschen Klassiker in der Schule“ etc.
1880. 8. 4 M. Elegant gebunden 5 M.

Die deutschen Klassiker in der Schule.

Eine Spruchsammlung

für die Hand des Schülers zum Gebrauche
bei Vorfertigung deutscher Aufsätze.

Ausgewählt und mit einem ergänzenden Register versehen
von

Jean Bernard.

1. Bändchen: Goethe und Schiller. 1878. 1 M.

2. Bändchen: Bürger, Gellert, Hebel, Herder, Kerner, Kleist,
Klopstock, Körner, Lessing, Platen, Richter, Rückert, Seume,
Strehlenau, Tiedge, Uhland, Voß, Wieland und Andere.
1879. 1 M.

Beide Bändchen in ganz Leinen elegant gebunden 2 M. 80 Pf.

Erläuterungen
zu den

Ausländischen Klassikern.

Herausgegeben von

Robert Pröfz.

Erschienen sind folgende Bändchen:

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Shakespeare, Romeo und Julia. | 5. Shakespeare, Raupmann von Venedig. |
| 2. „ Biel Härmun um Nichts. | 6. „ Richard II. |
| 3. 4. „ Julius Cäsar. | 7. 8. „ Hamlet. |

(Wird fortgesetzt.)

Preis eines jeden Bändchens 1 Mark.

Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Fünzig Jahre
Deutscher Dichtung.
Mit biographisch-kritischen Einleitungen.

Herausgegeben von **Adolf Stern.**

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Lex.-8. 1877. 129 Bogen. 12 M. Elegant gebunden 13 M. 50 Pf.

Fünzig Jahre
Deutscher Prosa.

Herausgegeben von **Adolf Stern.**

Lex.-8. 1873. 84 Bogen. 8 M. Eleg. geb. 9 M.

H. C. Andersen's sämtliche Märchen.

Einzige vollständige vom Verfasser besorgte deutsche Ausgabe.

Mit 67 in den Text gedruckten u. 12 vorzögl. großen Illustrationen auf Kupferdruckpapier
nach Originalzeichnungen von L. Gutschenreuter u. B. Petersen.

Pracht-Ausgabe.

Zwanzigste Auflage.

46 Bog. 112 Märchen enthaltend.

Mit 67 Holzschn. u. 12 Illustrationen.
Im reichstem Prachtband m. künstlerischer
Verzierungsgebung.

7 M. 50 Pf.

Volks-Ausgabe.

Einundzwanzigste Auflage.

46 Bog. 112 Märchen enthaltend.

Mit 67 Holzschn. u. 1 Illustration.
Elegant cartonnirt mit farbigem Umschlag.

4 M. 50 Pf.

H. C. Andersen's Ausgewählte Märchen
für die Jugend.

Fünfte Auflage. 15 Bogen. 33 Märchen enthaltend.

Mit 4 Bildern in Oelfarbendruck nach Originalzeichnungen von L. Gutschenreuter,
sowie zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Elegant cartonnirt mit farbigem Umschlag. Preis 2 M. 40 Pf.

Leitsfaden der Philatelie

(Briefmarkenkunde).

Ein unentbehrlicher Rathgeber
für
angehende Philatelisten sowie für fortgeschrittene Sammler

VON

Victor Suppantšitsch,

Gerichtsvorsteher in Adelsberg (Krain).



Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag
(Ernst Hoppe).

1880.

Vorwort.

Der Zweck bei Abfassung dieses Werckens war für mich ein doppelter.

Einmal ging er dahin, angehenden und jungen, aber noch unerfahrenen Philatelisten praktische Rathschläge für das Studium unserer Wissenschaft an die Hand zu geben, dann aber beabsichtige ich auch damit einige Gedanken über Philatelie im Allgemeinen zu veröffentlichen.

Was zunächst den erstgenannten Zweck betrifft, so hat mich die Erfahrung gelehrt, daß junge Leute, die sich dem Briefmarkensammeln widmen, in der ersten Zeit, ja oft sogar Jahre lang, planlos im Finstern herumtappen, ohne leitenden Grundsatz, ohne Ziel und Absicht, um dann beim Ausbleiben des erwünschten Erfolges rasch muthlos zu werden und schließlich der Philatelie den Rücken zu kehren. Dies Alles würde nicht geschehen, wenn ihr Streben gleich von Anfang an in richtige Bahnen gelenkt und sorgsam geleitet worden wäre.

Ich erkenne gern an, daß dem beginnenden Philatelisten heutzutage bereits eine Menge Hülfsmittel zu Gebote stehen, als da sind: vorzüglich eingerichtete Albums, umfassende beschreibende Cataloge aller existirenden Postwerthzeichen, zahlreiche Monographien und vor Allem eine reiche in- und ausländische Fachpresse, allein an einem — ich möchte

sagen — populären Leitfaden für die Jugend, worin ihm bis ins Kleinste der Weg zu einem nennenswerthen Erfolge vorgezeichnet wird, und der ihm zugleich die Klippen zu vermeiden lehrt, an denen schon so viele philatelistische Schiffsfahrer gescheitert sind, gebricht es noch immer.

Wenn ich es nun unternommen habe, diese Lücke auszufüllen, so bin ich mir wohl bewußt, daß es viele größere Autoritäten, als ich zu sein mir schmeicheln darf, auf dem Gebiete der Philatelie gibt, die weit würdiger und berufener wären, ein solches Unternehmen in Angriff zu nehmen, und die es auch weit trefflicher und erfolgreicher ausführen könnten, allein es ermunthiget mich der Gedanke, daß ich mir doch auch einige Erfahrungen auf dem Gebiete der Briefmarkenkunde gesammelt habe, die immerhin einer Verwerthung nicht ganz unwürdig sein möchten, insbesondere aber das Bewußtsein, daß es in der uneigennützigsten Absicht, lediglich im Interesse der Sache und der Sammelwelt geschieht.

Mag also auch der Erfolg noch so sehr hinter der Absicht zurückbleiben, so wollen Deutschlands Philatelisten eingedenk der Worte des Römers „ut desint vires, tamen laudanda voluntas“ wohlwollende Kritik üben.

Adelsberg im Oktober 1879.

Der Verfasser.

Einleitung.

Das Wort Philatelie, aus dem Griechischen von *philos* = Freund und *areteia* = Freimachung (von Abgaben überhaupt) abgeleitet, somit zwei alte Worte für einen modernen Begriff, bezeichnet im weitesten Sinne eigentlich die Liebe zu Freimarken im Allgemeinen, wird jedoch heute ausschließlich nur zur Bezeichnung der Briefmarkenfunde gebraucht.

Das Wort „Briefmarkenfunde“ ist zugleich derjenige Ausdruck, der das Wesen des Studiums der Postwerthzeichen am treffendsten bezeichnet.

Die Philatelie ist nämlich keine Wissenschaft nach dem philosophischen Begriffe dieses Wortes, wohl aber eine Kunde, die, wenn wissenschaftlich behandelt, zu einer Hülfslehre und zwar zu einer Hülfslehre der Geschichte wird.

In dieser Richtung rangirt sie mit der Münzkunde, Wappenkunde, Archäologie u. u. auf einer Stufe, da sie, wie diese, systematisch betrieben werden kann.

Wenn sie sich trotzdem bisher noch nicht allgemein die Anerkennung einer historischen Hülfslehre zu erringen vermocht hat, so liegt der Grund davon nur darin, daß ihr Forschungsgebiet, einige Ausnahmen abgerechnet, doch

nur auf die letzten Jahrzehnte beschränkt ist, während jenes der Heraldik, insbesondere aber der Archäologie und Numismatik, in Jahrtausende zurückgreift.

Was aber heute noch nicht der Fall ist, wird in kürzerer oder längerer Zeit zuverlässig eintreten.

Nach Verlauf einiger Jahrhunderte, wenn nicht früher, wird eine Briefmarke aus unserer Zeit ebenso als eine geschichtliche Quelle angesehen werden, als heute ein aufgefundenes Wappen aus dem 13. Jahrhundert, oder eine feltische Münze, oder ein Geräthe aus der Steinzeit.

Wenn daher auch die Zeitgenossen unserm Streben die Anerkennung versagen, so möge uns das Bewußtsein trösten und erheben, daß unsere Nachkommen gerechter sein werden, und daß uns nur jenes Schicksal trifft, das so manchem Pioniere jetzt anerkannter Wissenschaften in früheren Jahrhunderten zu Theil wurde.

So weit aber hat sich die Philatelie schon heute Bahn gebrochen, daß sie nicht mehr als „eine Spielerei, nur passend für Kinder“, gehalten werden kann.

Der Jüngling, der sich der Philatelie zuwendet, hat sich also in erster Linie gegenwärtig zu halten, daß es sich nicht um einen Zeitvertreib, ja selbst nicht um eine bloße Liebhaberei, sondern um ein ernstes Studium handelt, welches geeignet und berufen ist, seine Kenntnisse im Gebiete der Geographie und Geschichte, somit in zwei sehr wichtigen Doctrinen zu vermehren und zu bereichern.

Er muß bedenken, daß es zwar ein Leichtes sein mag, eine gewisse Anzahl von Briefmarken zusammen zu bringen

und allenfalls nach Staaten geordnet nebeneinander zu fleben; daß aber der Besitz einer Briefmarkensammlung noch lange keinen Philatelisten bildet, daß es hierzu vielmehr, nach dem Begriffe, den ich und mit mir alle echten Philatelisten mit diesem Worte verbinden, reicher Kenntnisse und eines dauernden, eifrigen Studiums bedarf.

Ich verlange von einem Philatelisten eine genaue Kenntniß der geographischen und ethnographischen Verhältnisse, sowie der geschichtlichen und culturellen Entwicklung jedes Landes, das in seinem Album vertreten ist, ferner eine Kenntniß der Staatsverfassung und des Münzwezens dieser Länder, und erblicke darin, daß das Studium der Briefmarken Hand in Hand geht mit dem Studium der Geographie und Geschichte, die Hauptaufgabe der Philatelie.

Derjenige also, der in sich nicht das Verlangen fühlt, an der Hand der Philatelie und durch dieselbe in diesen beiden Wissenschaften vorzuschreiten, sondern den nur der Wunsch beseelt, sich eine schöne Sammlung anzulegen und weiter nichts, oder derjenige, der nicht den festen Vorjag faßt, im Studium auszuhalten, der thut wahrlich besser, sich der Philatelie gar nicht zuzuwenden. Er thut besser im eigenen Interesse, indem er die der Pseudo-Philatelie zuge dachte Zeit fruchtbarer zu verwerthen im Stande sein wird; er thut aber auch besser im Interesse der Philatelie, der es wohl daran gelegen ist, würdige Anhänger, nicht aber einen Troß gedankenloser Unterläufer zu erwerben.

An dieser Stelle sei es mir gestattet, einem Gedanken Ausdruck zu geben, der schon längere Zeit mein Inneres

bewegt. Er betrifft die ungeheuere, nach Millionen zählende Anzahl von Sammlern in allen Ländern der Welt. Der denkende Philatelist, der nämlich das stetige Anwachsen der Zahl jugendlicher Sammler beobachtet, muß sich unwillkürlich die Frage stellen, wohin denn das schließlich führen soll.

Kann es im Interesse der Philatelie gelegen sein, daß sich Millionen von jungen Leuten mit dem Briefmarkensammeln — denn mehr ist es nicht — befassen, dann zumeist ihre Liebhaberei in wenigen Jahren aufgeben und anderen jungen Leuten Platz machen, und daß sich dieser Kreislauf ins Unendliche fortsetzt? Ich glaube nicht. Der Aufbrauch ungeheurer Quantitäten ganz gewöhnlicher Marken, der von Jahr zu Jahr zunimmt, zeigt, daß alle diese Millionen Sammler ihre Sammlungen nicht über die gewöhnlichsten Allerweltsmarken hinausbringen.

Es mag daher eine selbst nicht annäherungsweise bestimmbare Zahl von Sammlungen geben, die vielleicht höchstens 1000 Stück der alltäglichsten Marken aufzuweisen haben und, ohne eine weitere Bereicherung zu erfahren, der Auflösung verfallen.

Insbesondere in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo das Briefmarkensammeln die größte numerische Ausdehnung fand, hat es den Anschein, als müßte jeder zweite Schulkunde ein Sammler sein.

So sehr nun aber auch das Studium der Briefmarken als eine Hülfswissenschaft der Geschichte und speciell der Culturgeschichte bevormundet und gepflegt zu werden verdient, so muß doch berücksichtigt werden, daß es nur dem

allergeringsten Theile der jungen Sammler hierbei um ein ernstes Studium zu thun ist — und aus diesen Gründen ist das alles Maaß übersteigende Zunehmen des gedankenlosen Sammelns nicht gutzuheißen.

Es muß vielmehr gerade diesem Umstande zugeschrieben werden, daß die Philatelie bei den Laien als eine Manie, die nur von Kindern cultivirt wird, verschrien und mißachtet ist und sich bislang noch nicht zu jener Anerkennung emporzurängen vermochte, die ihr von rechtswegen gebührt.

Ich scheue mich daher nicht, es geradezu auszusprechen, daß es die höchste Zeit ist, dem Ueberhandnehmen jener Art des Sammelns, wie es unter der Schuljugend zum weitaus größten Theile dermalen betrieben wird, entgegenzutreten.

Als eine wirksame Gegenmaßregel würde ich nun empfehlen, daß die Schulvorstände selbst die Sache in die Hand nehmen, das Sammeln der Schüler leiten und überwachen und womöglich für ihre Lehrmittelsammlung auch eine Briefmarkensammlung anlegen oder sonst beschaffen und hie und da dieselbe dociren würden.

Dadurch würde jedem Schüler die Gelegenheit geboten sein, das Belehrende einer Briefmarkensammlung in sich aufzunehmen, ohne daß jeder auch selbst sammeln müßte.

Leider weiß ich, daß mein Ruf, wie jener der Cassandra, ungehört verhallen wird, allein man soll es den ernstlichen deutschen Sammlern nicht seinerzeit zum Vorwurfe machen können, daß sich unter ihnen Niemand gefunden hat, der warnend seine Stimme gegen den Mißbrauch, der mit der

Philatelie in dieser Richtung getrieben wird, zu erheben den Muth gehabt hätte, so wie ich andererseits auch ein Fachblatt zu finden hoffe, welches ohne Rücksicht auf das eigene Interesse so edel denkend sein wird, diesen Zeilen seine Spalten zu öffnen.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu meinem Thema zurück.

Es wird wohl von Niemandem bestritten werden können, daß jedes wissenschaftliche Studium einer gewissen Vorbildung bedarf.

Das Gleiche ist denn auch bei der Philatelie der Fall. Schon um die Briefmarken bestimmen und richtig einreihen zu können, bedarf es einer wenigstens oberflächlichen Kenntniß der staatlichen Gebilde in allen Erdtheilen, sowie der verschiedenen Münzfüße. Dies setzt aber wieder geographisches und historisches Wissen voraus.

Soll nun der Sammler durch die Briefmarken selbst, die er sammelt, eine Bereicherung seines Wissens im Gebiete dieser Doctrinen erlangen, so ist unumgänglich nothwendig, daß er mit den geschichtlichen Ereignissen der letztverflossenen Jahrzehnte wenigstens einigermaßen vertraut ist. Ein Blick auf die Marken der vorbestandenen italienischen Kleinstaaten, Hannovers, Spaniens, Frankreichs, Mexikos, der unter dem Namen der Vereinigten Staaten von Columbien verbundenen Republiken Südamerikas &c., dürfte mich jedenfalls jeder Beweisführung entheben.

Ueberhaupt ist endlich ein gewisses Alter erforderlich, um mit Nutzen Philatelie zu betreiben.

Meine Ansicht geht also dahin, daß das Briefmarkensammeln in den weitaus meisten Fällen in zu jungem Alter und mit zu geringen Vorkenntnissen begonnen wird.

Ich würde glauben, daß Philatelie von jungen Leuten erst, nachdem sie zum mindesten das 16. Lebensjahr zurückgelegt und in die höheren Classen der Mittelschulen vorgerückt sind, betrieben werden sollte.

Bei dieser Gelegenheit sei des Umstandes gedacht, daß der auf ^r allem Verhältnisse größte Theil aller Philatelisten dem männlichen und nur ein verschwindend kleiner Theil dem schwachen Geschlechte angehört, worin ich einen weiteren Beweis für meine Behauptung erblicke, daß Philatelie ein Studium und zwar in gewisser Beziehung sogar ein schwieriges Studium ist, welches nur den ernstesten männlichen Geist anregt.

Es wird vielleicht einer oder der andere meiner freundlichen Leser leise lächeln, wenn er liest, daß ich das Studium der Briefmarken ein mitunter schwieriges nenne, allein ich werde ihn sofort überzeugen, daß er sehr Unrecht hat.

Ich setze den Fall, daß einem sonst gebildeten Manne, der eben bisher, mit Ausnahme der Briefmarken seines eigenen Heimatlandes, keine anderen zu Gesicht bekommen oder beachtet hat, die Aufgabe gestellt würde, in möglichst kurzer Zeit sich eine — sagen wir bloß ziemlich genaue — Kenntniß aller existirenden Briefmarken, ihrer Hauptunterscheidungsmerkmale, ihrer beiläufigen Emissionszeit, Herstellungsart zc. anzueignen, was glauben Sie wohl,

meine verehrten Leser, in welchem Zeitraume ihm dies gelingen könnte?

Ich glaube, daß seine Lehrzeit eine ziemlich lange sein müßte!

Wir erkennen allerdings jede Briefmarke auf den ersten Blick, könnten auch die meisten aus dem Gedächtnisse beschreiben und selbst zeichnen zc., allein wir befaßen uns bereits viele Jahre damit, haben jede Marke schon hundertmal angesehen und in Händen gehabt und lesen vielleicht täglich darauf bezügliche Artikel. Ein Laie aber wird sich in dem Labyrinth der vielen Tausende von existirenden Marken nur sehr langsam zurechtfinden.

Wo bleibt da noch die Kenntniß der Fülle aller philatelistischen Subtilitäten, der Scharfsinn in der Erkennung der Fälschungen, Neudrucke zc. die richtige Werthschätzung jeder Marke, die Kenntniß der sogenannten dubiosa zc. — Kenntnisse, die erst nach jahrelangem, ernstem Studium und nur von den reifsten Philatelisten errungen zu werden pflegen.

Was würde etwa ein Philatelist dazu sagen, wenn er plötzlich vor eine reiche Münzsammlung gestellt und angewiesen werden würde, sich die Kenntniß aller Münzen anzueignen, so daß er über jede genaue Auskunft zu geben und über numismatische Fragen eine Prüfung abzulegen im Stande sein würde?

Hieße es da nicht lange und eindringlich studiren?

1. Kapitel.

Von der Anlage der Sammlung.

Nachdem ich auseinandergelegt habe, welche Eigenschaften und Vorkenntnisse ein beginnender Philatelist besitzen soll, schreite ich zu den Betrachtungen über die Anlage von Sammlungen, bemerke hierbei jedoch gleich von vornherein, daß ich von nun an nur Philatelisten vor Augen habe, welche meinen oben erwähnten Voraussetzungen entsprechen.

Das Erste, womit ein Philatelist beginnen sollte, ist die Beschaffung eines — die verehrten Leser werden wohl vermuthen, eines Albums, nein, weit gefehlt, eines — Atlases und womöglich eines geographischen Lexicons, zum mindesten aber einer guten Geographie. Erst nachdem er diese, für sein philatelistisches Wissen gewinnbringende Voranlage gemacht hat, schreite er zur Erwerbung eines philatelistischen Handbuchs.

Ein Handbuch halte ich für den jungen Sammler als nahezu unentbehrlich, und will weit lieber sehen, daß er sich anfänglich kein Album beschafft, als kein Handbuch.

Das Handbuch wird ihn zum Studium anregen, was beim Album, selbst wenn im textlichen Theile die einzelnen

Marken jedes Landes aufgeführt sind — wie ich aus Erfahrung weiß, nicht im gleichen Maaße der Fall ist.

Außerdem ist das Handbuch ausführlicher und durch seine sachlichen Bemerkungen geeignet, so manchen Zweifel des jungen Sammlers zu lösen, den das Album offen läßt.

Ist der Anfänger auf das Album allein angewiesen, so überwirft er dasselbe bei Bestimmung der Marken zahllose Mal beschmutzt und verunreinigt es bald so, daß er seine Freude daran verliert.

Besitzt er hingegen ein Handbuch, so bestimmt er die Marke nach diesem und schlägt alsdann sogleich das richtige Blatt des Albums auf, auf welchem sie einzukleben ist.

Dadurch aber wird das Album geschont und das ist die Hauptsache.

Unter Handbuch verstehe ich jedoch nur ein solches philatelistisches Werk, welches eine Beschreibung — nicht bloß Aufzählung — aller existirenden Briefmarken und nebenbei einen erläuternden, mit sachlichen Erörterungen verbundenen Text enthält.

Cataloge, wenn in denselben selbst alle existirenden Briefmarken, jedoch bloß mit kurzer Bezeichnung ihrer Hauptunterschiede, aufgeführt sind, sind keine Handbücher.

In Deutschland verdienen nur zwei Werke die Bezeichnung „Handbuch“, und zwar das schon in dritter Auflage im Verlage von Louis Senf in Leipzig erschienene „Handbuch für Postmarkensammler“ von Dr. Alfred Moschkau, und der bei Perles in Wien erschienene, im Selbstverlage des Herausgebers befindliche „Illustrirte Ca-

talog“, in 3 Abtheilungen von Sigmund Friedl in Wien.

Weit weniger wichtig ist es, wie bereits erwähnt, für den jungen Sammler, ein Album zu besitzen. Ist er aber in der Lage, sich außer den oben angeführten Hülfsmitteln auch ein solches beizulegen, so beschaffe er sich anfänglich ja kein prunkvolles, sondern das einfachste, was zu haben ist.

Die Erfahrung lehrt nämlich, daß kein fortgeschrittener Sammler bei ein und demselben Album geblieben ist.

Mit Ausnahme der sogenannten permanenten Albums, die aber dem Anfänger nicht angerathen werden können, weil deren Gebrauch unbedingt den Besitz einer größeren Sammlung voraussetzt, veralten nämlich alle übrigen Albums in der Regel schon nach wenigen Jahren, oder erscheinen doch in neuer, jedesmal vermehrter Auflage, wodurch schon an und für sich die ältere Auflage an Werth und Interesse verliert. Außerdem aber werden die ersten Albums von Anfängern zumeist in kurzer Zeit ruinirt. Es wird 1000 mal aufgeschlagen, falsch eingereihte Marken an ihren richtigen Posten überklebt, schlechtere Exemplare durch besser erhaltene, Fälschungen durch echte Marken ersetzt u. s. w. wodurch das Album bald von innen und außen seiner ursprünglichen Reinheit verlustig geht.

Ein Anfänger thut daher weit besser, sich ein Album allenfalls in losen Blättern selbst anzulegen, und auf den Ehrgeiz, ein Zschiesche- oder Schaubeck-Album zu besitzen, zu verzichten.

Hat er es dann im Laufe der Zeit zu einer nennenswerthen Anzahl von Exemplaren gebracht, so wird er die Befriedigung genießen, mit einer von Schlacken und Unkraut bereits gereinigten Sammlung in ein neues auch durch äußere Ausstattung das Auge des Beschauers fesselndes Album übersiedeln zu können, sicher, daß ihn die inzwischen gewonnenen philatelistischen Kenntnisse vor der Gefahr, Marken überleben und so seine Miethparteien auf eigene Kosten umquartieren zu müssen, bewahren werden.

Wenn ich mich selbst als Beispiel auführen darf, so sei erwähnt, daß meine Sammlung bereits in dem fünften Album untergebracht ist, und sind jeder Uebersiedelung trotz der größten Vorsicht mehrere Exemplare zum Opfer gefallen. Auch sind Mühe und Zeitverlust bei der Uebersiedelung einer großen Sammlung nicht zu unterschätzen.

Das letzte Ueberleben der Marken in mein gegenwärtiges Permanent Album erforderte, da ich nur wenige freie Stunden des Tages der Philatelie widmen kann, ein volles Jahr.

So sehr ich aber für Anfänger die Anschaffung kostspieliger Albums für zweckwidrig halte, so sehr bevorzuge ich solche bei vorgeschrittenen und charakterfesten Sammlern.

Die Sammlung eines Philatelisten ist der Tempel, in der er seiner Wissenschaft die Huldigung darbringt.

Je größer und reichhaltiger also eine Sammlung ist, desto würdiger muß auch das Behältniß sein in dem sie

untergebracht ist. Eine Sammlung hat den Zweck, gezeigt, gesehen zu werden. Sie soll daher nicht bloß belehrend wirken, sondern dem Beschauer auch eine Augenweide bieten. Die größte und werthvollste Sammlung in einem unreinen, defecten Album wird den Beschauer kalt lassen, während eine kleine aber nett gehaltene und musterhaft geordnete Sammlung das Auge des sie erblickenden Laien erfreuen, und nicht selten vielleicht einen Feind der Philatelie zu ihrem Anhänger bekehren wird.

Die Sammlung wird in den meisten Fällen ein Spiegelbild des Charakters des Sammelnden sein und ich wage den Ausspruch: Zeige mir Deine Sammlung und ich sage Dir wer Du bist.

Es sei also jedem jungen Philatelisten auf das Wärmste anempfohlen, seine Sammlung immer rein und nett zu erhalten.

Ich habe gefunden, daß junge Sammler ihr Album häufig dadurch ruiniren, daß sie darin viel zu häufig, weit mehr nämlich als nothwendig herumblättern und beim Umschlagen der Blätter sogar die Fingerspitzen benutzen.

Nun besitzt aber jedes unserer landläufigen Albums einen Index mit Angabe der Blattseiten auf der jedes Land vorkommt. Dadurch nun, daß man, bevor eine Marke gesucht wird, den Index zu Rathe zieht, wird vieles unnöthige Umblättern erspart und das Album geschont. Der Zeitverlust beim Aufschlagen des Index wird reichlich durch das raschere Auffinden der richtigen Blattseite auf-

gewogen. Junge Sammler mögen also diese Unart vermeiden.

Eine weitere Verunstaltung der Sammlung wird dadurch erzeugt, daß Marken anfänglich unrichtig eingereicht werden und später überklebt werden müssen. Auf diese Weise werden Markenfelder, die noch ihres rechtmäßigen Inhabers harren, durch Klebestoff, der sich dem Auge des Beschauers nicht verhüllen kann, und durch Papierreste verunreinigt.

Es sollen daher nur solche Marken in die Sammlung eingereicht werden, über deren Rationalität der Sammler bereits zuverlässig informiert ist.

Damit aber bei oft unvermeidlichen Fehlgriffen die Verunreinigung der Sammlung eine möglichst geringe sei, muß die Marke schon ursprünglich so eingeklebt sein, daß sie leicht, ohne Gefahr und ohne Hinterlassung von Spuren abgelöst werden kann.

Als die Philatelie im Entstehen begriffen war, pflegte man fast allgemein die ganze Marke am Rücken mit dem Klebestoffe zu überstreichen und so aufzukleben. Da war es denn allerdings fast gar nicht möglich, eine Marke zu überleben, und war die Gefahr einer Verunstaltung des Albums durch eine derartige Manipulation ausgeschlossen, allein andererseits war auch die Möglichkeit entzogen, Fehler in der Einreihung zu verbessern oder mangelhafte Exemplare auszutauschen.

Heutzutage wird es wohl kaum mehr einen Sammler geben, der seine Sammlung in dieser barbarischen Weise

anlegt. Man mußte zwar — trotz der verschiedensten Vorschläge — beim Klebestoffe bleiben, wendet ihn jedoch nur insoweit an, als es unbedingt nothwendig ist, ein Festhalten der Marke am Papiere zu bewirken.

Der beliebteste und meiner Ansicht nach auch practischste Klebestoff ist eine nicht vollkommen gesättigte Auflösung von reinem pharmacopäiſchen gummī arabicum in Wasser.

Mit diesem Klebestoffe soll die Marke am Rücken, und zwar entweder an den beiden Seiten oder in der Mitte des unteren Randes — bei gezähnten Marken knapp oberhalb der Zähnung — jedoch nur in der Ausdehnung eines Stecknadelpfesses, bestrichen, besser betupft werden.

Bei werthvolleren Marken empfiehlt es sich, auf diese Stelle vorerst ein ganz kleines Blättchen Papier zu kleben und erst dieses mit dem Klebestoffe zu bestreichen. Dieses Blättchen kann auch noch so eingerichtet sein, daß es nur zur Hälfte auf die Marke aufgeklebt, die andere Hälfte aber nach auswärts umgebogen und zum Aufkleben der Marke auf das Albumblatt benutzt wird.

Größere und noch vorsichtiger Sammler bedienen sich noch überdies vorgedruckter und mitunter luxuriös ausgestatteter Schilder von grüner, brauner 2c. Farbe, die als Unterlage für die Marke in die Felder des Albums eingeklebt werden.

Es ist selbstverständlich und könnte daher auch ungesagt bleiben, daß jeder Sammler bestrebt sein soll, nur gut erhaltene Marken seiner Sammlung einzuverleiben.

Unter dem Ausdrucke „gut erhaltene“ versteht man aber ein Doppeltes.

Diese Bezeichnung verdient nämlich nur jene Marke, die einerseits nicht defect oder mangelhaft ist, die andererseits Zeichnung, Farbe und Zähnung vollkommen erkennen läßt und nicht durch Schmutz, Fäulnißflecke, Fett oder auf ähnliche Weise verunreinigt ist.

Das wichtigere Erforderniß ist das der physischen Vollständigkeit.

Bei Raritäten ist man allerdings nicht immer in der Lage, wählerisch zu sein, und muß sich hie und da auch mit einem Exemplare, dem entweder die eine oder die andere Ecke oder ein Stück aus der Mitte fehlt, begnügen; allein in einem solchen Falle suche man den Mangel in einer philatelistisch zulässigen Weise zu verdecken, damit das Auge des Beschauers durch solch einen, die Harmonie der Sammlung sehr störenden Mangel nicht verlekt werde.

Dies geschieht am besten in der Weise, daß man beispielsweise dort, wo eine Ecke fehlt — ein Mangel, der, wie dies natürlich ist, am häufigsten vorkommt — am Rücken der Marke ein Stück Papier zur Ausfüllung der Ecke anklebt und dieses Papier bis hart an den Rand der Marke selbst mit Tusche oder Tinte schwärzt.

Es gewinnt dadurch den täuschenden Anschein, als sei die Marke in der betreffenden Ecke durch den Entwerthungstempel besonders stark betroffen worden.

Da nun durch eine solche Verhüllung des Mangels

die Marke in keiner Weise verfälscht wird, diese Manipulation vielmehr sofort ersichtlich wird, sobald man die Marke umkehrt, so nehme ich keinen Anstand, dieselbe für philatelistisch erlaubt zu erklären.

Minder wichtig, aber schwieriger zu beseitigen, ist der Mangel der Unreinheit.

Ich habe zwar schon mit Erfolg versucht, schmutzige Marken und zwar insbesondere seltenere Couvertmarken, so beispielsweise Couverts von Thurn und Taxis, mit Vilsüberdruck, durch Reiben mit einem weichen Radirgummi zu reinigen, allein dieses Verfahren ist immer höchst gefährlich, da ein einziger zu starker Strich die ganze Marke vernichten kann, und darf daher nur mit großer Vorsicht angewendet werden.

Weniger gefährlich dürfte zwar eine Reinigung durch ätzende Stoffe, Säuren u. sein, doch habe ich eine solche noch nicht versucht und befürchte, daß dadurch die Farbe und die Papierfaser zu sehr angegriffen werden könnte.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde diese Art von Reinigung der Marken zum Behufe der Beseitigung des Entwerthungstempels in fraudem aerarii im Großen betrieben, doch hat die Farbe der Marken sehr gelitten, indem jede um einige Nuancen lichter wurde, und außerdem wurde die Papierfaser derart angegriffen, daß die Marke bald wie Zunder auseinander fiel.

Es erübrigt daher in solchen Fällen nichts Anderes, als, sobald ein reineres Exemplar zur Hand ist, das schmutzige zu entfernen.

Der gleiche Vorgang muß auch dort angewendet werden, wo eine Marke durch den Entwerthungstempel stark verunstaltet ist.

Der junge Sammler möge ja recht eifrig bestrebt sein, immer das schönste Exemplar jeder Marke in seiner Sammlung zu haben. Oft und oft habe ich bei Anfängern bemerkt, daß sie von den allergewöhnlichsten Marken zerrissene, defecte oder schmutzige Exemplare in ihrer Sammlung hatten, während sich die schönsten Exemplare in ihrem Doublettenvorrathe vorfinden.

Das heißt denn doch absichtlich die Schönheit und den Werth einer Sammlung verringern.

Ein weiterer Mißgriff, den junge Sammler häufig begehen, besteht darin, daß sie die Marken ungleichmäßig, nämlich die eine höher, die andere tiefer in die Felder einleben, wodurch das dem Auge wohlthuende Moment der Ordnung verloren geht.

Die Marken sollen daher so eingeklebt werden, daß ihre Basis eine einheitliche Linie bildet, wodurch auch ihre Größenverschiedenheiten am deutlichsten hervortreten müssen.

Auch die Unsitte, Marken außer den hierfür bestimmten Feldern, neben, über oder unter denselben, oder sogar auf der dem Texte gewidmeten Blattseite des Albums aufzuleben, ist zu unterlassen, da hierdurch die Ordnung der Sammlung, wie sie der Verfasser des Albums durch die Felder vorgezeichnet hat, ebenfalls gestört wird.

Die neueren Albums sind alle mit einer entsprechen-

den Anzahl von Supplementblättern versehen. In dieselben sind daher sowohl die neuen Emissionen, als auch Nüancen, Fehlbrücke, Varietäten zc., für die im Contexte des Albums nicht vorgesorgt ist, einzukleben.

Ist der Raum, den die Supplementblätter gewähren, erschöpft, so erübrigt nichts Anderes, als entweder noch eine Anzahl solcher Blätter anzuhängen, oder aber ein förmliches Supplementalbum, als Fortsetzung der eigentlichen Sammlung, zu eröffnen. Doch dürfte ein Sammler, dessen Supplementblätter erschöpft sind, in der Regel schon eine so bedeutende Sammlung besitzen, daß er die Uebersiedelung in ein Permanentalbum — dem letzten Ziele jedes großen Philatelisten — wagen darf.

Endlich muß ich noch eines wichtigen Umstandes erwähnen. Die Briefmarke ist in dem Zustande, wie sie vom Briefe abgelöst wird, selten geeignet, in die Sammlung aufgenommen zu werden. Zumeist werden nämlich am Rücken derselben Reste ihrer früheren Unterlage haften bleiben. Diese müssen vor ihrer Einreihung in die Sammlung sorgfältig entfernt werden.

Es ist nämlich eine große Anzahl von Briefmarken mit Wasserzeichen versehen, ja es gibt eine ansehnliche Anzahl von Briefmarken führenden Ländern, wie beispielsweise Ostindien, Hongkong, Ceylon, Neu-Seeland, Neu-Süd-Wales, Victoria zc., bei denen sich die einzelnen Emissionen nur durch das Vorhandensein, oder den Abgang, oder durch die Verschiedenheit der Wasserzeichen unterscheiden lassen.

Um also das Wasserzeichen wahrnehmen und so die Emission der Marke bestimmen zu können, müssen alle fremden Papiertheile, muß sogar nicht selten der vorhandene Rest des Klebestoffes entfernt werden.

Anderer Marken führen am Rücken Zeichnungen, wie die spanischen der Emission 1875, oder jene Mexicos der Emission 1872, die nicht sichtbar sind, wenn die Marke am Rücken mit Papierresten versehen ist.

Bei einigen Marken, wie z. B. bei jenen Hannovers, sind die Neudrucke von den Originalen nur durch die Farbe des Klebestoffes unterscheidbar.

Bei vielen bildet die Papiersorte, ob glatt, gerippt, gewellt, carrirt, quadrillirt, gestreift zc. ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal oder ein wichtiges Kennzeichen für die Echtheit oder Unechtheit der Marke.

Auch kann nicht unberücksichtigt bleiben, daß ein Album, dessen Marken rein abgelöst sind, seiner äußeren Form nach viel gefälliger aussehen muß, als ein solches, dessen Marken mit Papierresten behaftet sind, indem dadurch Unebenheiten beim Zusammenlegen der Blattseiten und schließlich eine Ausbauchung des Deckels unvermeidlich hervorgerufen werden.

Eine Ausnahme kann nur dort — dann aber im Interesse der Sammlung selbst — bewilligt werden, wo es gilt, die Echtheit einer seltenen Marke durch Theile des Couverts, auf dem sie ihren postalischen Zweck erfüllt hat, nachzuweisen.

In einem solchen Falle pflegt man entweder das Cou-

vert um die Marke herum im Biereck auszuschnneiden und sie somit sammt diesem Couverttheile in das Markenfeld einzukleben, oder wo das nicht thunlich ist, das Papier des Couverts unter der Marke so zusammen zu falten, daß man es in jedem Augenblicke unter derselben hervorziehen und zur Ansicht vorlegen kann.

Die Reinigung der Marken von den fremdartigen Papierresten geschieht am einfachsten dadurch, daß man sie in reines, laues Wasser legt, und nachdem der Klebstoff vollkommen erweicht ist, mit einer feinen Federmessertlinge die nicht zur Marke gehörigen Papiertheile abschabt.

Diese Proceedur ist einzig und allein bei jenen Marken ausgeschlossen, die, wie beispielsweise die Marken von Cashmir und Rußland, mittelst Wasserfarben hergestellt sind. —

Bei diesen Marken würde solch eine Manipulation die gänzliche Zerstörung der Zeichnung zur Folge haben, es dürfte also in diesem Falle nur das fremde Papier am Rücken mittelst eines nassen Pinsels sehr vorsichtig erweicht und somit beseitigt werden.

2. Kapitel.

Vom Sammeln.

Alles, was der Mensch beginnt und thut, sollte nach gewissen Grundsätzen geschehen.

Auch Sammlungen sollten eines leitenden Prinzipes nicht entbehren.

Leider herrscht im Briefmarkensammeln kein einheitliches System, vielmehr ist die Zerfahrenheit auf diesem Gebiete eine bedauerliche. Ich kann für mich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß ich auf diesen Mangel zuerst aufmerksam machte.

Im ersten Jahrgange der illustriren Wiener Briefmarkenzeitung Nr. 3 und 4, vom 15. März und 15. April 1876, habe ich nämlich einen Aufsatz über dieses Thema veröffentlicht, und ich kann, da derselbe von keiner Seite eine Entgegnung gefunden hat, wohl annehmen, daß die deutschen Philatelisten meine dort entwickelten Grundsätze als zutreffend anerkannt haben.

Es sei mir also gestattet, dieselben hier in Kürze anzuführen:

Die natürliche Grenze der Philatelie liegt in ihrem Zwecke. Dieser war ursprünglich das Kennenlernen und

Sammeln aller jener von den verschiedenen Staatsverwaltungen herausgegebenen Zeichen, mittelst denen die Gebühr für die von den staatlichen Postanstalten besorgte Beförderung von Briefen und anderen Sendungen indirect entrichtet werden sollte.

Die Philatelie ist demnach ihrem Wesen nach die Lehre von den — Postwerthzeichen.

Dadurch ist aber der Rahmen dessen, was gesammelt werden soll, von selbst gegeben. Hält man an diesem einen Cardinalgrundsatz fest, dann kann kein Philatelist mehr darüber im Zweifel sein, was in eine Briefmarkensammlung gehört und was aus derselben auszuscheiden ist.

Es entfallen damit alle jene postalischen Drucksorten, seien es nun Postkarten oder Anweisungen zc., denen ein Markenstempel — somit das charakteristische, eine bestimmte Gebühr bezeichnende Werthzeichen — fehlt, da diese nur dazu bestimmt sind, das Werthzeichen erst aufzunehmen.

Alle diese Druckfachen möge derjenige sammeln, dem es darum zu thun ist, einen vollständigen Postapparat zusammenzustellen oder die postalischen Einrichtungen verschiedener Staaten anschaulich darzustellen — in eine Briefmarkensammlung gehören sie nicht.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß mit dieser Begriffsaufstellung auch die sogenannten Essais und Versuchsmarken aus den Briefmarkensammlungen ausgewiesen werden, da sie eben als Postwerthzeichen niemals in Geltung standen.

Endlich kommt auch jenen Postzeichen, welche unbestellbaren Briefen aufgeklebt zu werden pflegen und in einigen Staaten üblich sind, keine Berechtigung eines Platzes im Album zu, da dieses Postzeichen keine Gebühr bedeutet und man es demnach mit keinem Postwerthzeichen zu thun hat. Dagegen sind alle Zeitungsmarken, sowie alle Postkarten, Postanweisungen, Posteinzugsmandate, Streifbänder, Nachnahmefarten, Packetadressen zc., denen ein Postwerthzeichen aufgeprägt ist, in die Sammlung aufzunehmen.

Auch Privatmarken sind Postwerthzeichen und als solche Objecte der Philatelie; da sie jedoch eine weit geringere culturhistorische Bedeutung haben als die von der jeweiligen Staatsverwaltung emittirten, so empfiehlt es sich, sie nur nebenbei, jedenfalls aber außer Zusammenhang mit den officiellen Postwerthzeichen, zu sammeln.

Werden diese Grundsätze acceptirt, dann wird es auch noch in Jahrzehnten möglich sein, annähernd vollständige Sammlungen zu erzielen und die jetzt vorhandenen gradatim fortzuführen und zu ergänzen, was von besonderer Wichtigkeit ist, weil es eine allbekannte Thatsache ist und von der Erfahrung bestätigt wird, daß die Sammellust sich in gleichem Verhältnisse steigert, als es möglich ist, auf dem speciellen Sammelgebiete etwas Vollständiges, Ganzes zu erzielen und je näher der Sammler an diese Vollständigkeit herangerückt ist.

Rücksichtlich der *Essais* hat zwar die verehrte Redaction der Wiener illustirten Briefmarkenzeitung meinem Aufsatze die Bemerkung beigelegt, daß sie meine Ansicht

über deren Ausschluß aus den Briefmarkensammlungen nicht theilen könne, und erklärte, daß sie in einem nächsten Artikel ihren Standpunkt in dieser Frage erläutern werde.

Allein der fragliche Artikel ist niemals erschienen, und es dürfte in der That auch schwer sein, meine Anschauung begründet anzukämpfen.

Essais sind nämlich ihrer Natur nach nichts anderes als Muster oder Proben, welche Kupferstecher der Regierung vorlegen, damit dieselbe daraus eines zum Gebrauche als Postwerthzeichen wähle.

Nur das gewählte Muster wird zum Postwerthzeichen, die übrigen bleiben werthloses Maculatur.

Wollte man diese Proben sammeln, so könnte der Zweck eines solchen Sammelns nur darin liegen, den Stand der Gravirkunst zu verschiedenen Zeitabschnitten zu veranschaulichen.

Dieser Zweck liegt aber weit abseits von jenem, den eine Sammlung von Postwerthzeichen verfolgt.

Dieses Sammeln entbehrt jedes wissenschaftlichen Charakters und ist nichts anderes als ein Anhäufen bunter Bildchen.

Allerdings werden Essais heutzutage — selbst von bedeutenden Philatelisten — gesammelt, allein was wird eben jetzt nicht alles gesammelt. Sammelt man ja doch selbst Bündhölzchenschächtelchen, Eisenbahnfahrbillets zc. —

Unser Grundprincip sei also, nur das zu sammeln, was ein Postwerthzeichen ist.

Haben wir uns aber auch für dieses Princip ent-

schieden, so ist damit noch lange nicht jeder Zweifel gehoben. Vielmehr beginnen jetzt erst recht die Verlegenheiten.

Prüft man nämlich mehrere Sammlungen so wird man finden, daß selbst diejenigen Sammler, die meinem eben entwickelten Systeme huldigen, auf verschiedene Art sammeln.

Berücksichtigen wir zunächst die eigentlichen aufzulebenden Freimarken. Da ergeben sich nachfolgende Hauptunterschiede bei einem und demselben Postwerthzeichen, als:

- a. in Bezug auf die Zeichnung: Typenverschiedenheiten, Fehlbrücke
- b. in Bezug auf die Farbe: Farbennuancen, Fehlbrücke
- c. in Bezug auf die Umrandung, Zähnung, Mangel derselben, Zähnungsverschiedenheiten
- d. in Bezug auf den Stoff: Verschiedenheiten des Papiereß, des Wasserzeichens.

Die Verschiedenheiten der Erzeugungsart mittelst Lithographie, Typendruck Kupfer- oder Stahlradirung zc. übergehe ich, da solche Verschiedenheiten in der Regel nur bei Marken verschiedener Emissionen vorkommen, Marken verschiedener Emissionen aber nicht mehr ein und dasselbe Postwerthzeichen bilden.

a. Typenverschiedenheiten.

Typenverschiedenheiten entstehen dadurch, daß um die Vervielfältigung zu erleichtern von ein und derselben Marke mehrere Exemplare nebeneinander auf ein und derselben Platte gestochen oder radirt werden, weil selbst die

funstgeübteste Hand bei so kleinen Objecten nicht ganz congruent zu copiren vermag.

Es gibt Postwerthzeichen von denen 70 und mehr Typenverschiedenheiten existiren. Doch sind die Verschiedenheiten in der Zeichnung in der Regel höchst minutiöse. Sie sind zuweilen geradezu unauffindbar. Man hat nämlich die Ueberzeugung, ich möchte sagen man fühlt daß zwei Exemplare einer und derselben Marke nicht ganz gleich sind, aber man ist nicht im Stande die Unterscheidungsmerkmale herauszufinden und nachzuweisen. Das ist beispielsweise bei einigen Typen von Bolivia 1866 5 c. grün der Fall.

Bei andern Marken sind dagegen die Typenverschiedenheiten auffallend wie beispielsweise bei den bekannten Sidneymarken von Neu Süd Wales.

Fehlbrücke in der Zeichnung entstehen dadurch, wenn bei der Herstellung der Marke irgend ein Versehen beim Drucke begangen wird. Ich erinnere diesfalls an die Marken von Sardinien 1856 mit verkehrt eingesehtem Kopfe, an jene Egyptens und Italiens mit verkehrt eingesehter Werthziffer an die vielen Buchstabenverstöße in den Aufschriften der Marken von Modena und Toscana, an die Zeitungsmarken Rußlands mit verschobenem Unterdrucke u.

b. Farbenverschiedenheiten.

Bei den Farbenverschiedenheiten ist zu unterscheiden, ob eine verschiedene Grundfarbe oder nur eine Farbennuance vorliegt.

Haben zwei im Uebrigen ganz gleiche Marken verschiedene Grundfarben, z. B. roth und grün so wird man es, vorausgesetzt, daß die Farben nicht nach der Herausgabe durch die Post durch irgend einen absichtlich oder zufällig herbeigeführten chemischen Proceß verändert wurden, in der Regel mit zwei verschiedenen Emissionen und daher mit zwei verschiedenen Marken zu thun haben, oder es liegt, wenn von einer dieser beiden Farben nur wenige Exemplare bekannt sind, ein gleichfalls durch ein Versehen bei der Herstellung der Marke herbeigeführter Fehldruck vor.

Farbennuancen sind dagegen dann vorhanden, wenn zwei Marken von ganz gleichem Typus zwar verschiedenfarbig sind, jedoch nicht verschiedene Grundfarben sondern verschiedene Mischfarben aufweisen, z. B. schwarz und grau, roth und violett.

Solche Farbennuancen entstehen oft bei ein und derselben Emission dadurch, daß die vorbereitete Farbe aufgebraucht wird, die zur Fortsetzung der Markenerzeugung von neuem hergestellte Farbe aber nicht genau der vorigen gleich bereitet wird.

Soll ja einem solchen Versehen in der Farbenzubereitung die österreichische Zeitungsmarke mit dem Merkur-

köpfe in rosa, die nach den Vorschriften hätte roth sein sollen, ihr Entstehen verdanken.

Noch subtiler sind die Farbenschattirungen, das ist, dunklere oder lichtere Tinten ein und derselben Farbe z. B. blau, lichtblau, dunkelblau, ultramarinblau, indigoblau, tiefblau, himmelblau oder grün, lichtgrün, dunkelgrün, meergrün, grasgrün, saftgrün, steingrün, stahlgrün, smaragdgrün 2c.

Die Schattirungen sowol der Grund- als auch der sogenannten Halb- oder Mischfarben sind zahllos, und ist es bisher noch nicht gelungen eine erschöpfende Zusammenstellung derselben, sei es mittelst einer Farbentafel, oder durch Briefmarken selbst, herzustellen, obwohl sich seit letzterer Zeit mit der Lösung dieses Problems sowol die Académie du Timbrologie in Paris, als auch bedeutende deutsche Philatelisten beschäftigen.

c. Zähnungsverschiedenheiten.

Eine wichtige Verschiedenheit der Marken liegt in ihrer Umrandung.

Diejenigen Staaten die zuerst Briefmarken ausgegeben haben, wie England, die Schweiz, Brasilien, selbst Baiern, Frankreich, Oesterreich, Preußen 2c. emittirten dieselben zunächst ungezähnt. Erst in viel späterer Zeit, so England 1850, Oesterreich 1858, Preußen 1861 2c. wurde die Zähnung eingeführt um das Abtrennen der Marken von einander zu erleichtern.

Die Methoden und Arten der Zähnung sind gleich-

falls sehr verschieden. So unterscheidet man durchstochene und gezähnte Marken. Bei den durchstochenen Marken unterscheidet man weiter den wellenförmigen Durchstich , in Bogen , in Zickzack , in Linien ---
 2c. 2c.

Die Zähnung ist gleichfalls verschiedenartig. Man unterscheidet eine große und eine kleine Zähnung, ja selbst die Anzahl der Zähne wird von großen Sammlern beachtet, und große Handbücher, wie beispielsweise jene von Moens in Brüssel, E. G. Pemberton in Southampton 2c. führen bei jeder einzelnen Emission auch die Anzahl der Zähne an. Die Bezeichnung geschieht durch Zahlen in dieser Weise $16/15$ oder $13\frac{1}{2}$ 2c. Da bedeutet die obere Zahl die Anzahl der Zähne, die die Marke am oberen oder untern Rande, die untere Zahl die Anzahl der Zähne die sie an den Seiten hat.

Wer noch genauer sein will, führt an, wieviel Zähne im ganzen Markenbogen auf einen Centimeter Länge fallen, wobei nicht selten ein Zahn halbirt werden muß, so daß es dann heißt $13\frac{1}{2}$ pr. Centimeter.

Die Unterschiede ungezähnt, durchstochen, gezähnt fallen in der Regel mit Emissionsverschiedenheiten zusammen, dagegen kommen Verschiedenheiten in der Anzahl der Zähne oft bei gleichzeitig emittirten Marken vor.

Es kommt jedoch auch vor, daß anfänglich gezähnt emittirte Marken plötzlich durch kurze Zeit ungezähnt verausgabt werden, ohne daß man es mit einer neuen Emission zu thun hätte.

In der Regel haben die Staaten zuerst ungezähnte, dann durchstochene und schließlich gezähnte Marken verausgabt, doch kommt auch die umgekehrte Reihenfolge vor. So emittirt Brasilien in neuester Zeit dieselben Marken die es bisher gezähnt verausgabte, durchstochen, ebenso Nicaragua u.

d. Stoffverschiedenheiten.

Was den Stoff, aus dem alle Briefmarken erzeugt werden, nämlich das Papier anbelangt, so spielen die hierbei vorkommenden Verschiedenheiten, abgesehen von den Wasserzeichen, von denen ich weiter unten sprechen werde, eine große Rolle in der Philatelie.

Es kann selbstverständlich nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, diese Verschiedenheiten oder etwa gar jene der Wasserzeichen erschöpfend zu behandeln, denn diese findet der Sammler ohnehin in den größeren Handbüchern verzeichnet, ich will also hiervon nur das mittheilen, was dem beginnenden Sammler zu wissen nöthig ist, damit er auf die Unterschiede aufmerksam wird und sie beachten lernt.

Das Papier ist entweder dünn oder dick, glatt oder rauh, steif oder weich, schwach oder stark, glasirt oder nicht glasirt.

Das sind Hauptunterschiede, die keiner näheren Erklärung bedürfen.

Einen weiteren, für Jedermann leicht erkennbaren Unterschied begründet die Farbe des Papiers, doch gibt es Färbungen, die so unscheinbar sind, daß sie nur bei

ungebrauchten oder doch sehr gut erhaltenen gebrauchten Marken wahrnehmbar sind.

Eine eigenthümliche, in der Regel bläuliche Färbung erhält das Papier, wenn der Klebstoff am Rücken der Marke durch irgend einen chemischen Prozeß zerseht wird und das Papier durchdringt.

Es wäre jedoch sehr irrig, anzunehmen, daß jede solche Marke mit bläulichem Papiere, von der es auch Exemplare auf rein weißem Papiere gibt, wie beispielsweise die erste Emission von Barbados, nur einer solchen chemischen Veränderung des Klebstoffes ihr Dasein verdankt. Die Anschauung, daß die bläuliche Färbung des Papierses nur der Zersehung des Klebstoffes zugeschrieben werden könne, ist vielmehr nur eine Vermuthung, die bisher durch Forschungen nicht zweifellos sichergestellt werden konnte, vielmehr von bedeutenden Philatelisten bestritten wird.

Ich selbst gehöre zu diesen Zweiflern, denn ich sehe nicht ein, warum gerade nur bei einigen Ländern und einzelnen Emissionen dieser Länder der Klebstoff eine solche Zersehungsfähigkeit besitzen sollte, während er bei der weitest aus größten Anzahl von Marken anscheinend nicht zersehbar ist, indem es eine Menge Staaten gibt, die sich bei ihren Marken des gleichen Klebstoffes bedienen, ohne daß auch nur ein Exemplar mit bläulichem Papiere bekannt geworden wäre.

Einer näheren Beschreibung scheinen mir dagegen jene Papierforten zu bedürfen, welche von durchscheinenden Linien durchzogen sind, weil eine große Anzahl neuerer

und älterer Marken auf solchem Papiere gedruckt ist und nicht jedes Handbuch dieser Unterschiede erwähnt.

Man unterscheidet nämlich in dieser Beziehung:

- 1) Papier quadrillé, bei dem es von senkrechten und horizontalen, durchscheinenden Linien durchzogen wird, welche kleinere oder größere Vierecke bilden;
- 2) Papier vergé, welches nur von gleichmäßigen, in der Regel gleichweit von einander entfernten, durchscheinenden, entweder horizontalen, senkrechten oder schiefen Linien durchzogen ist;
- 3) Papier vergé batonné, welches außer den bei 2) erwähnten auch noch in bestimmten größeren Intervallen dicke, durchscheinende Linien besitzt;
- 4) Papier batonné, welches nur die unter 3) erwähnten dicken, nicht aber auch die unter 2) beschriebenen dünneren, durchscheinenden Linien aufweist.

Alle diese Papierarten existiren selbstverständlich sowohl weiß als auch gefärbt.

Damit sind bei weitem noch nicht alle bei Postwerthzeichen vorkommenden Papierverschiedenheiten aufgeführt, man unterscheidet z. B. auch noch nach seiner Erzeugung Hand- und Maschinenpapier, satinirtes Papier, gewelltes Papier (englisch: woved) u.; allein das sind Unterschiede, die schwer erläutert und daher nur durch die Praxis kennen gelernt werden können.

Wenn ich schließlich unter den Stoffverschiedenheiten die Wasserzeichen aufführe, so glaube ich dazu vollkommen

berechtigt zu sein, denn die Wasserzeichen sind Zeichen, die dem Papiere — dem Grundstoffe der Bricjmarke — schon bei dessen Erzeugung mitgetheilt werden, und bilden somit eine Eigenthümlichkeit des Papieres, vermöge der es sich von jedem anderen, mit keinem oder nur mit verschiedenem Zeichen versehenen Papiere unterscheidet.

Die Erzeugung der Wasserzeichen geschieht in der Weise, daß in den Walzen, über die das aus der Mäiße kaum entstandene, noch feuchte und weiche Papier rollt, an bestimmten Stellen Stifte befestigt werden, welche die darüber passirende Papiermasse leise reiben und dieselbe dadurch an diesen Stellen dünner und somit durchsichtiger machen.

Die Wasserzeichen sind entweder auf Anordnung der betreffenden Postverwaltung angefertigt, wie beispielsweise jene der englischen Marken (kleine oder große Krone, Knieband 2c.) 2c., oder sie sind Privatzeichen des Fabrikanten, der das hierzu verwendete Papier erzeugt hat, wie z. B. das Wasserzeichen LJS & A bei den Couverts von Finnland 1845, 2c.

Wenn es sich also um die Lösung der Frage handelt, welche der eben besprochenen Verschiedenheiten in den Sammlungen beachtet werden sollen, so muß ich meine Ansicht dahin aussprechen, daß zwar alle diese Verschiedenheiten berücksichtigt zu werden verdienen, daß aber nicht allen die gleiche Wichtigkeit zukommt und daß demnach einige derselben erst von fortgeschrittenen Sammlern ernstlich gewürdigt werden sollten.

Unter allen hervorgehobenen Unterscheidungen bildet das Wasserzeichen unstreitig die wichtigste, und sollte dieselbe daher selbst von Anfängern berücksichtigt werden.

Ein ganz besonderer Grund, das Wasserzeichen zu beachten, liegt schon darin, daß dessen Vorhandensein in der Regel eine der sichersten Garantien für die Echtheit der Marke bildet, wovon übrigens an anderer Stelle des Näheren gesprochen werden wird.

Der Umstand, daß Wasserzeichenverschiedenheiten sich dem Auge des Beschauers entziehen und daher das Vorhandensein mehrerer anscheinend ganz gleicher Marken bei der Besichtigung einer Sammlung einen ungünstigen, ermüdenden Eindruck zu machen geeignet wäre, darf den Philatelisten keineswegs abhalten, den Wasserzeichen volle Beachtung zu schenken, denn er möge sich immer vor Augen halten, daß er nicht für Laien sammelt.

Der nächst wichtigste Unterschied ist die Zähnung. Die Reihe der Staaten, die ein und dasselbe Postwerthzeichen zuerst ungezähnt und später gezähnt veransgab, haben, ist eine bereits so stattliche, daß selbst der Anfänger dieses Unterscheidungsmerkmal nicht ignoriren darf. Zudem kennzeichnen diese Unterschiede zugleich Emissionsverschiedenheiten.

Weniger wichtig und daher nur von wenigstens einigermaßen vorgefahrenen Sammlern zu berücksichtigen ist die Unterscheidung von gezähnten und durchstochenen Marken.

Dagegen sollten die Verschiedenheiten in der Art und

Weise der Durchstechung und in der Anzahl der Zähne nur von den allergrößten Sammlern cultivirt werden.

An diese Unterscheidungsmerkmale reihen sich die Papierverschiedenheiten und die Farbennüancen. Letztere eignen sich insbesondere schon deshalb zur Beachtung für den Anfänger, weil sie einem aufmerksamen Sammler von selbst — oft in seinem eigenen Doublettenvorrathe — aufstoßen und daher nicht erst eigens erworben zu werden brauchen.

Es ist dem Anfänger überhaupt anzurathen, wenn es sich um die entgeltliche Erwerbung von Marken handelt, die beiden letzt erwähnten Unterschiede außer Acht zu lassen und sie nur mehr nebenher zu berücksichtigen.

Ich habe nämlich öfter gefunden, daß junge Sammler unter ihren Doubletten oft ganz hübsche — von größeren Handbüchern, beispielsweise von Moens, als selbstständige Marken aufgeführte Farbennüancen — besaßen, ohne sie ihrer Sammlung einverleibt zu haben.

Das ist ein Beweis, daß der betreffende Sammler seiner Sammlung nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkte, und sollte bei ernstern Philatelisten nicht vorkommen.

Es sollte vielmehr das Streben jedes Sammlers dahin gehen, seine Sammlung möglichst zu vervollständigen und durch Umtausch schadhafter oder minder erhaltener Marken mit besseren Exemplaren zu verschönern.

Das beste Mittel, sich dicsfalls vor jedem Uebersehen zu bewahren, ist darin gelegen, es sich zum Grundsatz zu machen, keine Marke, die man erhält, früher bei Seite zu

legen, ehe man sich nicht überzeugt hat, daß das in der Sammlung befindliche Exemplar sie an Reinheit oder Wohlerhaltenheit übertrifft.

Thut man dies von Fall zu Fall nicht, so ist es angezeigt, die Marken, die man neu erhalten hat, wenigstens allmonatlich mit der Sammlung zu vergleichen und die nöthigen Depositionen und Remplacirungen vorzunehmen.

Auf diese Weise kann man erzielen, daß eine kleine, aber nett gehaltene und aufmerksam gepflegte Sammlung eine weit größere, aber nachlässig versorgte, sowohl an äußerer Gefälligkeit als auch an Werth weit übertrifft.

Was Fehlbrücke, sei es in der Zeichnung oder in der Farbe, anbelangt, so haben dieselben weder historischen noch culturhistorischen Werth, da sie nur einem Zufalle, in der Regel einem Versehen eines untergeordneten Manipulanten, ihr Dasein verdanken, und mögen daher von solchen Sammlern gesammelt werden, deren Mittel auch dazu hinreichen, solche Curiositäten — denn etwas Anderes sind sie nicht — zu erwerben.

Ich spreche hierbei vorzüglich von jenen Fehlbrücken, die der Postverwaltung — ich möchte sagen — entchlüpft sind, wie beispielsweise die österreichische Correspondenzkarte 5 fr., gelb, und die, weil in wenigen Exemplaren verausgabte, zumeist unverhältnißmäßig hoch im Preise stehen. Nicht, daß ich diesen Fehlbrücken etwa jeden Anspruch auf einen Platz im Album absprechen wollte, ganz und gar nicht, denn auch sie sind officiële Post-

werthzeichen, die das Poststück frankirt haben, und es gebührt ihnen daher mit Fug und Recht ein Platz in der Sammlung; meine Ansicht geht nur dahin, daß der Sammler sein theueres Geld auf die Erwerbung solcher Fehlbrücke so lange nicht verwenden soll, als er noch Lücken in seinem Album hat.

Kann er jedoch auf billige Weise in den Besitz eines solchen Fehlbrückes gelangen, so mag er ihn immerhin erwerben und seiner Sammlung einverleiben.

Was jedoch Fehlbrücke anbelangt, die längere Zeit coursirt haben und dadurch von der betreffenden Postverwaltung authenticitirt wurden, wie z. B. der bekannte Fehlbrück Helgolands 1873, $\frac{1}{4}$ Schilling, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie gleich allen anderen Marken gesammelt zu werden verdienen.

Schließlich sind alle Farbennüancen nichts Anderes als Fehlbrücke.

Mit Rücksicht auf die Ursache der Entstehung sind Typenverschiedenheiten weit berücksichtigungswürdiger, doch muß ich auch rücksichtlich derselben den Grundsatz aufstellen, sie nur nebenher und nur billig zu erwerben, so lange noch Lücken in der Sammlung sind.

Wenn man sich jedoch schon verleiten läßt, Typenverschiedenheiten theuer zu erwerben, so möge man es doch nur rücksichtlich solcher Typen thun, die wirklich eclatante Unterschiede aufweisen.

Ich kenne Sammler, die nach Farbennüancen, Fehlbrücken, Typen und anderen Curiositäten förmlich jagen,

bei denen sich von ein und derselben Marke zehn und mehr Exemplare in der Sammlung vorfinden, während den Beschauer anderwärts gährende Lücken ganzer Emissionen angrinsen.

Eine solche Sammelmethode ist sicherlich zu tadeln.

Es kann und wird jedem Sammler passiren, daß er ein oder das andere Land leichter und ohne bedeutenden Kostenaufwand zu completiren und auch mit Nuancen, Fehlstrichen u. auszustatten in der Lage sein wird, während er es bei schwierigen Staaten kaum über ein paar Marken hinausgebracht hat. Allein nicht gegen diesen Sammler ist mein Tadel gerichtet; derselbe gilt vielmehr nur jenem, der von vornherein nach solchen Velleitäten fahndet.

An dieser Stelle ist es Zeit, einer Unsitte Erwähnung zu thun, welche in letzterer Zeit bei vielen Staaten in Bezug auf die Emittirung von Postwerthzeichen Platz gegriffen hat. Ich meine damit den Missbrauch, Postwerthzeichen durch einen Aufdruck mittelst eines Handstempels, sei es in Bezug auf ihren postalischen Werth oder auf ihr Geltungsgebiet, zu verändern.

Solcher Aufdrücke bediente man sich wohl schon in viel früherer Zeit, ich erinnere an den Aufdruck $Y \frac{1}{4}$ bei den ältesten Marken von Spanisch-Westindien, auf jenen mit „Too late“ der Marken Victorias, welche beide aus dem Jahre 1855 herrühren, u., allein man benutzte dieselben doch nur in den seltensten Fällen.

In neuerer Zeit aber hat dieser Unfug überhand ge-

nommen. Während sich nämlich bis zum Jahre 1870 nur siebenzehn Staaten solcher Ausdrücke bedient hatten, wurden dieselben bis zum heutigen Tage bereits von fünfundvierzig Staaten verwendet. Ja einzelne Staaten haben gleich bei ihrer ersten Emission Marken mit solchen Ausdrücken eingeführt, wie Acoren, Madeira, Grequaland, Straits-Settlements, Montserrat &c.

Insbesondere ist es Sitte, aufgelaassene Werthe dadurch verwendbar zu machen, daß man ihnen die Werthbezeichnung neu eingeführter Werthe ausdrückt.

Da nun Marken mit solchen Ausdrücken doch in der Regel nur provisorisch zur Verwendung gelangen, so ist es erklärlich, daß sie seltener sind und höher im Preise stehen als ihre Doppelgänger ohne Ausdruck. Deshalb und da der Ausdruck leider fast ausnahmslos in höchst primitiver Weise hergestellt zu werden pflegt, fordern sie zur Fälschung geradezu heraus, und es wird wenige solcher Postwerthzeichen mit Ausdruck geben, die nicht vorzüglich gefälscht werden.

Ich habe mich daher in einem in den Nummern 29 und 30 des III. Jahrganges der Wiener illustrierten Briefmarkenzeitung veröffentlichten Artikel gegen diese, der Postverwaltungen unwürdige Unsitte gewendet und das nachtheilige derselben insbesondere vom ethischen Standpunkte hervorgehoben.

Hier habe ich nur die Absicht, bei dem Umstande, als ein und derselbe Ausdruck bei verschiedenen Exemplaren derselben Marke oft nicht unbedeutend differirt, zu er-

läutern, inwiefern derlei Verschiedenheiten von Sammlern zu beachten sind.

In dieser Richtung, halte ich nun dafür, daß derlei, doch zumeist nur minutiöse Unterschiede für den Sammler von keiner besonderen Wichtigkeit sind und von kleineren Sammlern nur dann beachtet werden sollten, wenn sie solche Verschiedenheiten nahezu kostenlos acquiriren können.

Die aus früherer Zeit herstammenden Marken mit Aufdrücken weisen an demselben fast keine Verschiedenheiten auf. Es zeigen sich solche hauptsächlich erst bei den Aufdrücken neuerer Zeit.

Da mangeln denn zumeist verlässliche Daten, ob man es bei jedem verschiedenen Aufdrucke wohl auch mit einer neuen Emission zu thun hat. Das gleichzeitige Auftreten verschiedener Aufdrücke läßt vielmehr annehmen, daß man es bei diesen Unterschieden nicht mit verschiedenen Emissionen zu thun hat.

In Grequaland wurden bekanntlich die Postwerthzeichen des Caplandes mit dem Aufdrucke eines G. oder W. G. ausgegeben. Dieses G ist einmal in schwarzer, einmal in rother, einmal in blauer Farbe und noch dazu in unzähligen Größen und Typenverschiedenheiten aufgedruckt, und es gewinnt, da Grequaland überhaupt erst seit Kurzem Postwerthzeichen ausgibt, den Anschein, als ob die einzelnen Postämter selbst den Aufdruck vornähmen und auch die bezüglichen Handstempel sich selbst besorgten.

Da kann es nun wohl kaum gerechtfertigt werden,

eine Postwerthzeichensammlung mit allen diesen ganz belanglosen Unterschieden anzufüllen.

Ebenso wenig Berechtigung für eine philatelistische Sammlung kann ich dem zufälligen Umstande zuerkennen, daß ein Aufdruck verkehrt statt gerade angebracht ist. Derlei Unterschiede mögen, wie gesagt, von weit vorgeschrittenen Sammlern beachtet werden, für Anfänger sind sie gleichgiltig.

Nun komme ich zu einer wichtigen Frage, die sich gewiß schon jeder Sammler wiederholt gestellt hat. Ich meine nämlich die, ob die Postwerthzeichen im engeren Sinne — nämlich die aufklebbaren Freimarken — von denen allein ich jetzt spreche, ungebraucht oder gebraucht, d. h. entwerthet oder abgestempelt, gesammelt werden sollen.

Ich beginne mich keinen Augenblick, diese Frage dahin zu beantworten, daß es unter allen Umständen vorzuziehen ist, die Freimarken in officiell entwerthetem Zustande zu sammeln.

Schon aus dieser Antwort geht hervor, daß sie auch ungebraucht, unentwerthet gesammelt werden können. Fern sei es von mir, das Sammeln unentwertheter Freimarken abzurathen oder gar zu verwerfen. Ganz und gar nicht. Allein eine sechszehnjährige und ich kann sagen reiche Erfahrung bestimmt mich, den entwertheten Marken den Vorzug einzuräumen. Lassen Sie mich meine Ansicht begründen.

Eine Freimarke erzeugt bei ihrer Besichtigung zunächst ein geographisches Interesse, indem man unwillkürlich an

das Land denkt, in dem sie verausgabt wurde. Dieses Interesse wird nun offenbar dadurch gesteigert, daß sich auf der Marke der Entwerthungstempel eines Ortes des fraglichen Landes befindet, und daß aus diesem Entwerthungstempel nicht selten auch die Zeit, in der die Marke zur Verwendung gelangte, ersichtlich ist. Alles dieses fehlt bei einer ungebrauchten Marke.

Eine entwerthete Marke hat ihre Mission erfüllt, in dem Entwerthungstempel liegt eine kleine Reiseerzählung, die die Marke uns, so zu sagen erzählt. Eine ungebrauchte Marke ist ein zwar reines, aber todes Bild, ohne belebenden Geist. Man hat das Gefühl, als käme sie aus der Druckerei und nicht aus dem fernen Lande, in dem sie Geltung hat.

So wie beispielsweise ein Sammler alter Waffen sicherlich eine Waffe, mit der in dieser oder jener Schlacht gekämpft wurde, einer anderen vorziehen wird, die unmittelbar aus der Werkstätte des Waffenschmiedes erworben wurde, ohne je Dienste geleistet zu haben, so wird auch ein echter Philatelist eine entwerthete Briefmarke einer unentwertheten vorziehen.

Der Entwerthungstempel ist ferner in der Regel eine Garantie für die Echtheit der Marke, abgesehen davon, daß alle Neudrucke — von denen ich später sprechen werde — selbstverständlich unabgestempelt sind, und man bei Erwerbung gebrauchter Marken wenigstens die Gefahr vermeidet, Neudrucke statt Originale zu erhalten.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Umstand, daß un-

gebrauchte Exemplare — wenn Originale — wenige Ausnahmen abgerechnet, viel theurer sind als gestempelte, ein Mißverhältniß, welches mit dem Alter der betreffenden Marke in geometrischer Progression steigt.

Mit dem gleichen Aufwande wird man sich daher unverhältnißmäßig mehr gestempelte als ungestempelte Marken verschaffen können, ein Umstand, der bei jedem Sammler ins Gewicht fällt, der nicht über unbeschränkte Mittel verfügt.

Endlich kommt denn doch auch in Betracht, daß der Sammler entwertheter Exemplare gleichzeitig auch eine Sammlung der verschiedenen Entwerthungsmethoden, deren sich die verschiedenen Nationen zu allen Zeiten seit Einführung der Briefmarken bedienen, aufbringt, was auch nicht, ohne Interesse für den Philatelisten ist.

Wenn also junge Sammler schon ungebrauchte Exemplare zur Verschönerung der Sammlung erwerben wollen, so mögen sie es bei ganz gewöhnlichen Marken, wo kein Zweifel über deren Echtheit aufkommen kann, oder bei besonders fein und schön gestochenen oder endlich bei Marken von besonders prächtiger Farbe, wo Zeichnung und Farbe durch den Entwerthungstempel wesentlich beeinträchtigt würden, jedoch womöglich nur bei den niedersten Werthen, thun.

Wenn ich eine schöne Sammlung entwertheter Exemplare betrachte, so kann ich mich eines eigenthümlichen, ich möchte sagen schwärmerischen Gefühls nicht erwehren. Es liegt eine Art Romantik in entwertheten Postwerthzeichen, insbesondere wenn sie fernem Ländern und vergangenem

Jahrzehnten angehören. Man durchmißt unwillkürlich den Raum, den sie durchwandelt haben, und gedenkt der vielen frohen und traurigen Botschaften, deren treue Begleiterinnen sie waren.

Zu solchen und ähnlichen Reflexionen gibt eine Sammlung ungebrauchter Marken keinen Anlaß. Die Bilder sind allerdings schöner aber sie sind kalt — todt.

Welcher Reiz wenn man die Poststempel Venedig, Rom, Madrid, Genua, Athen zc. liest. Welche Bilder schweben dem Beschauer dabei vor. Die Weltgeschichte zieht an seinem geistigen Auge vorüber. Die Postwerthzeichen werden lebendig, sie sprechen — erzählen. Unentwerthete dagegen schweigen, sind stumm.

Wie verhält es sich nun mit Couverts, Postkarten, Anweisungen, Streifbändern?

Rücksichtlich derselben ist die richtige Frage die, ob sie ganz oder im Ausschnitte gesammelt werden sollen.

Um diese Frage zu beantworten muß man darüber schlüssig werden ob das Couvert, die Postkarte, Anweisung zc. nur als Ganzes ein Postwerthzeichen ist, oder ob nur der Markenstempel das Postwerthzeichen bildet?

Ist das erstere der Fall, so müssen Couverts, Postkarten zc. nur ganz gesammelt werden, da es die Philatelie ja mit Postwerthzeichen zu thun hat, im letztern Falle dagegen würde es genügen nur den Markenstempel zu sammeln.

Gehen wir auf den Begriff des Postwerthzeichens, wonach man darunter alle jene von den verschiedenen

Staatsverwaltungen herausgegebenen Zeichen versteht, mit-
teltst denen die Gebühr für die von den staatlichen Post-
anstalten besorgte Beförderung von Briefen und andern
Sendungen indirect entrichtet wird, zurück, so müssen wir
uns für die erstere Anschauung entscheiden.

Nicht durch die einem Couvert oder einer Postkarte
eingeprägte Marke nämlich wird die fragliche Gebühr
entrichtet. Ein solcher Markenstempel aus dem Couvert
oder der Postkarte herausgeschnitten, würde vielmehr zu
einer Frankirung nicht dienen. Nur als Ganzes bildet
also das Couvert, die Postkarte zc. das Frankirungsmittel
und muß daher nur ganz gesammelt werden.

Für das Ganzsammeln spricht auch noch der weitere
Umstand, daß eine große Anzahl Eigenthümlichkeiten, und
jener Verschiedenheiten durch die sich die einzelnen
Emissionen unterscheiden, außer dem eigentlichen Marken-
stempel liegt.

So unterscheiden sich Couverts außer dem Marken-
stempel auch noch durch das Format, durch die Papierforte,
die Farbe des Papiers, durch den Ueberdruck, die Patte
und zwar sowohl durch die Form als durch den Stempel
derselben, durch das Wasserzeichen, durch die Gummirung,
durch die Lage des Markenstempels, wie z. B. bei den
Couverts der Schweiz, von Hannover zc. durch Verschieden-
heiten der Umrandung, und anderer Zeichen z. B. der
Jahreszahl bei den Couverts der Türkei, durch eingewebte
Seidenfäden zc.

Die meisten aller dieser Unterschiede gehen verloren,

wenn die Couvertmarken ausgeschnitten gesammelt werden.

Allerdings wurden die Couvertmarken in frühern Decennien fast ausschließlich ausgeschnitten, und zwar in einem Ausschnitte, der sich genau an die Form der Marke hielt — sogenannter runder Ausschnitt — gesammelt, und selbst die Einrichtung aller neuen deutschen Albums macht es dem Sammler fast unmöglich sie anders als ausgeschnitten — wenngleich im Viereck  — zu sammeln, weil eben der im Album für das Couvert bestimmte Raum nur ein viereckiges Feld, wie für alle eigentlichen Briefmarken aufweist, allein trotzdem soll selbst der jugendliche Sammler bestrebt sein, Couverts so weit als möglich ganz zu sammeln.

Wie soll er sich herbeilassen, ein ganzes Couvert bloß des Einklebens in das Album halber zu opfern, und etwa den Markenstempel auszuscheiden. Er soll sich vielmehr von allem Anfang an ein Album für Ganzsachen selbst anlegen, und diese darin aufbewahren, wenn auch dadurch die für die Couverts bestimmten Felder im Album leer bleiben.

Uebrigens wird er ausgeschnittene Couvertmarken weit leichter erhalten und kann dann auch von solchen Couverts die er bereits ganz besitzt, noch ein  ausgeschnittenes Exemplar in das Album aufnehmen.

Wie es übrigens keine Regel gibt, die nicht eine Ausnahme zuließe, so ist dies auch hier der Fall. Es gibt nämlich Couverts, namentlich ältere, die zu einer Zeit coursiert haben, wo man sie noch nicht ganz sammelte

z. B. Baden I. Emission 1858, und von denen ganze Exemplare große Seltenheiten bilden. Bei diesen natürlich wird wohl dem Sammler und insbesondere dem Anfänger nichts Anderes übrig bleiben, als sie ausgeschnitten zu sammeln.

Hierbei richte er nun sein Augenmerk darauf, daß der Ausschnitt wenigstens  und nicht rund sei, denn der Letztere steht viel niedriger im Werthe als der Erstere, ja der runde Ausschnitt ist außer allen Verhältnissen minder werthvoll als der viereckige. Und selbst beim Lektorn richtet sich der Werthunterschied nach der Breite des Ausschnittes.

Bei den Postarten und Postanweisungen kommt ein weiteres Unterscheidungsmoment hinzu, das einer Besprechung bedarf. Es ist dies der Unterschied in dem textlichen Theile. Solche Unterschiede bestehen entweder im Vorhandensein oder Mangel von Gebrauchsanweisungen (Baiern Württemberg) von Adreßlinien, oder in der Anzahl derselben, bei Postanweisungen in der Währungsverschiedenheit, und in andern textlichen Unterschieden.

In dieser Richtung nun, muß ich an die junge Sammlerwelt die Warnung richten, nicht zu minutiös in der Beachtung solcher Lappalien zu sein. Es gibt Sammler die insbesondere bei Postanweisungen jeder Typenverschiedenheit eines einzelnen Buchstabens, das Fehlen eines *S* Punktes, ja jeden Schnörkel und jede Schnibbe berücksichtigen, allein dieselben erweisen der Philatelie nicht nur keinen Dienst, sondern sie befinden sich am besten Wege sie lächerlich zu machen.

Wenn ich die Unterscheidungs momente, welche bei Postkarten und Postanweisungen in den Sammlungen beachtet zu werden verdienen, anführen soll, so sind es außer dem eigentlichen Markenstempel noch das Format, die Papiersorte, die Farbe des Papiers, Wasserzeichen, wie z. B. bei den Postkarten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Umrandung, bei Postkarten die Doppelkarten und die Zähnung, und bei Postanweisungen die Form von Couvert oder Karte und allenfalls die Währungsverschiedenheit, da Letztere zugleich auch eine Emissionsverschiedenheit bedeutet.

Rücksichtlich der Postkarten und Postanweisungen ohne eingepprägten Markenstempel, kann ich nur in Uebereinstimmung mit den von mir entwickelten obersten Grundsätzen wiederholen, daß ihnen der Charakter von Postwerthzeichen mangelt, und daß ihnen daher ein Platz in einem Postwerthzeichenalbum nicht zukommt.

Nichtsdestoweniger kann ich nicht in Abrede stellen, daß auch solche Postkarten und Anweisungen ein Interesse und zwar ein historisches Interesse für den Philatelisten haben, da es eine große Anzahl von Staaten gibt, die zunächst Postkarten und Postanweisungen ohne eingepprägten Markenstempel einführten, wie Baiern, Frankreich, Luxemburg, Chili etc. Allein diese Formularien sind an sich doch keine Postwerthzeichen und gehören daher zunächst wohl nur in eine postalische Sammlung. Jedenfalls können wir ihrretwegen unserm obersten Principe nicht untreu werden.

Doch mag es sich immerhin empfehlen, außer der

Postwerthzeichenjammlung eine kleine Sammlung solcher Postkarten und Anweisungs-Formulare anzulegen, schon um dem Beschauer auseinandersehen zu können, in welcher Weise sich bei den einzelnen Staaten das Correspondenz- und Postanweisungswesen zu entwickeln begonnen hat.

Ich kann es füglich unterlassen, von den Postpaket-adressen, Postnachnahmefarten, Einzugsmandaten (Schweiz) u. besonders zu sprechen, denn rücksichtlich ihrer gelten jene Grundsätze, die ich bezüglich der Postanweisungen entwickelt habe.

Es sei mir jedoch gestattet, diesfalls einer österreichischen Eigenthümlichkeit zu gedenken.

Fast alle Postmarkenhandbücher führen unter den Postwerthzeichen Oesterreichs auch Frachtbriefe für gewöhnliche Fracht und Nachnahmefendungen und Begleitadressen in einer mit Rücksicht auf die sprachlichen Verschiedenheiten des Textes geradezu erschreckenden Menge auf und verweisen damit dem Philatelisten den größten Dienst erwiesen zu haben.

Das ist jedoch ganz unrichtig. — In Oesterreich wird nämlich von jeder Frachtsendung, außer dem eigentlichen Postporto für die Beförderung, auch eine Stempelgebühr erhoben.

Diese Letztere ist nun nichts anderes, als eine fiskalische Maßregel, eine Steuer, mittelst welcher der Güterverkehr besteuert wird.

Aus diesem Grunde hat man auch als Medium ihrer Einrichtung den Typus der gangbaren Stempelmarken ge-

wählt und diese Marken den vorgeschriebenen Frachtbriefen und Begleitadressen eingeprägt.

Dadurch, daß man sich bei Frachtsendungen der Frachtbriefe mit eingeprägter Stempelmarke bedienen muß, wird diese Steuer auf die einfachste Weise — ohne daß es hierzu eigener Finanzorgane bedürfte — mit und neben dem Postporto von den Postbehörden erhoben, und diese Verschmelzung mit den postalischen Blanquets hat zu der falschen Annahme geführt, daß man es mit Postwerthzeichen zu thun habe.

Jedem denkenden Sammler mußte es ja von Anfang an aufgefallen sein, daß diese Marken von den übrigen Postwerthzeichen, die sonst durchweg einen einheitlichen Typus aufweisen, so grundverschieden sind.

Nun, ich glaube, daß ihn meine Aufklärungen nicht unangenehm berühren, sondern daß er vielmehr froh sein wird, diese so viel Raum beanspruchenden Dinge, die ihrem Typus nach ohnehin mit der ganzen Collection der österreichischen Marken in schreiendem Widerspruche stehen, aus der Sammlung ausmerzen zu dürfen.

Das Gleiche gilt natürlich von den ungarischen Frachtbriefen und Begleitadressen.

Eine weitere Eigenthümlichkeit in Oesterreich bilden die sprachlichen Verschiedenheiten der Postkarten, Postanweisungen und Postnachnahmekarten.

Es existiren nämlich für die Länder mit zwei Landessprachen Postkarten und Anweisungen zc., auf denen der Text in beiden Landessprachen gedruckt ist, und zwar ist

eine dieser beiden Sprachen immer die deutsche, als die Reichssprache, und die andere die bezüglich engere Landessprache, z. B. die böhmische, polnische, slowenische, ruthenische, italienische u. Sprache.

Eine Folge davon ist, daß in Böhmen andere Postkarten, Anweisungen u. ausgegeben werden als in Polen, oder in Krain, oder im Küstenlande u.

Aus diesem Grunde hat das Sammeln der Postkarten, Anweisungen u. mit sprachlichen Textverschiedenheiten in Oesterreich immerhin einige Berechtigung, da mit diesen Textverschiedenheiten auch eine Verschiedenheit des Ausgabegebietes verbunden ist. Doch darf diesem Unterschiede deshalb keine zu große Bedeutung beigemessen werden, weil auch eine deutsch-böhmische Postkarte in Polen, in Krain, in Triest u. und umgekehrt Geltung hat, das eigentliche Geltungsgebiet daher für alle diese Postkarten-Anweisungen ein einheitliches ist.

3. Kapitel.

Von der Erwerbung der Postwerthzeichen.

Nachdem wir nunmehr darüber schlüssig geworden sind, was gesammelt werden soll, komme ich zur Besprechung der Frage, wie gesammelt werden soll.

Diese Frage ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn nur Derjenige, der auch wirklich versteht zu sammeln, wird es — immer natürlich unbeschränkte Mittel ausgenommen — zu einer bedeutenden Sammlung bringen.

Die Kenntniß des Begriffes „Sammeln“ darf ich bei meinen Lesern wohl voraussetzen. Es entspricht ziemlich jenem des „Auflesens“, „Zusammentragens“.

Jedes Sammeln ist aber auch im weiteren Sinne ein „Erwerben“, und dieser Begriff ist es, mit dem wir uns hauptsächlich beschäftigen müssen.

Jedes Erwerben geschieht entweder unentgeltlich oder entgeltlich.

Postwerthzeichen werden in unentgeltlicher Weise entweder durch Ergreifung (Occupation), also durch Selbstfund, oder durch geschenkwise Ueberlassung, in entgeltlicher Weise aber zumeist durch Kauf oder Tausch erworben.

Die Erwerbung mittelst Erbhalles kann ich füglich

außer Betracht lassen, da sie wohl kaum bei einzelnen Marken, sondern in der Regel wohl nur bei kleineren oder größeren Sammlungen vorkommen wird.

Das Streben jedes Sammlers soll nun darauf gerichtet sein, Postwerthzeichen unentgeltlich und zwar womöglich durch Selbstfund zu erwerben. Eine selbst aufgefundenene Marke, insbesondere wenn es eine Rarität ist, vermag einen echten Sammler mehr zu erfreuen, als ein Haufen von Postwerthzeichen, die er um Geld erworben hat. Eine solche Rarität bildet seinen Stolz und er wird sie um keinen Preis abgeben.

Die Briefmarke ist ein unscheinbares Ding, das, wenn einmal abgestempelt, für den Laien werthlos ist und von ihm in der Regel achtlos weggeworfen wird.

Jede Sache aber, deren Besitz der Eigenthümer absichtlich aufgibt, kann von Jedermann ergriffen und in Besitz genommen werden. Man nennt diese Erwerbungsart juristisch „Occupation“. — Anders verhält sich die Sache allerdings, wenn die Briefmarke noch am Briefe klebt, den der Eigenthümer verwahrt.

Hier befindet sich die Marke noch im Besitze des Eigenthümers. Allein in der Regel wird der Laie in der Aneignung einer solchen für ihn werthlosen Sache keine Schädigung seiner Rechte erblicken.

Man denke sich nun ein großes Handlungshaus, das in allen Welttheilen Verbindungen unterhält und täglich von seinen Kunden, Geschäftsfreunden, Agenten, Commissionären aus allen Theilen der Erde Briefe em-

pfängt. Man erwäge, daß nach Handelsrecht, insbesondere aber nach kaufmännischem Ufuz, Geschäftsbriefe durch eine Reihe von Jahren aufbewahrt werden müssen, und daß hauptsächlich große Handlungshäuser aus Vorsicht ihre Geschäftsbriefe noch weit über die gesetzlich vorgeschriebene oder gebräuchliche Zeit hinaus aufzubewahren pflegen.

Welche philatelistischen Schätze müssen also in dem Archive eines alten Handlungshauses verborgen liegen.

Welche Ausbeute mag ein solches Archiv dem Sammler bieten.

Insbefondere auf Briefen, welche aus den ersten zwei Decennien der Briefmarken, das ist vom Jahre 1840—1860, herrühren, als man sich noch nicht, wie jetzt, abgesonderter Couverts zu bedienen pflegte, müssen die Briefmarken noch ausnahmslos auf den Briefen vorfindig sein, da eine Seite des Briefes selbst zur Adresse benutzt und darauf die Freimarke aufgeklebt wurde. Seit der Verallgemeinerung des Gebrauchs von abgesonderten Couverts wird die Ausbeute, den Handelsbriefe gewähren können, allerdings eine weit geringere sein, da eben bloß die Briefe aufbewahrt, die Couverts aber beseitigt werden.

Das Augenmerk junger Sammler sei daher darauf gerichtet, sich die Erlaubniß der ihnen bekannten Kaufherren zur philatelistischen Ausbeute ihrer Archive zu erwirken. Welche Wonne gewährt nicht das Durchstöbern eines solchen alten Archives, das Wühlen in alten, vergilbten Briefen. Welche Genugthuung für die gehabte Mühe, wenn man hier eine alte Baiern 1 kr. schwarz,

dort eine sächsische 3 Pfennigmarke roth u. entdeckt und einheimst.

Insbefondere Sammler, die das Glück haben, in großen Handelsplätzen, wie Hamburg, Triest, Liverpool u. zu leben, haben ein weites, unererschöpfliches, dankbares Feld ihrer Thätigkeit und sollten dasselbe nach Kräften cultiviren.

Dabei sollen sie sich durch kleine Unannehmlichkeiten, wie wenn z. B. ein Kaufherr das an ihn gestellte Ansuchen um Gestattung des Forschens in seinem Archive abschlägt, in ihrem Sammelbestreben nicht beirren lassen. Derjelbe Kaufmann wird, wenn er das nächste Mal bei besserer Laune, oder durch eine ihm näher stehende Person nochmals angesprochen wird, nachgiebiger sein und endlich die Bitte gewähren.

Bei Ausbeutung eines solchen Archives darf man sich jedoch nicht darauf beschränken, bloß nach Raritäten zu fahnden. Bei Leibe nicht. Alle älteren Marken haben heute schon einen gewissen Werth, wenn nicht in einzelnen Exemplaren, so doch in größeren Quantitäten. Es wäre daher weit gefehlt, alles fahren zu lassen, was man bereits im Album vertreten hat. Das Bestreben des Sammlers muß vielmehr bei einer solchen Ausbeute auch in zweiter Linie dahin gehen, Tauschmateriale zu gewinnen, über dessen Verwerthung weiter unten gesprochen werden soll.

Einer besonderen Erwähnung verdient das Sammeln österreichischer Zeitungsmarken. Es ist jedem Philatelisten wohl bekannt, daß Oesterreich in den Jahren 1850—58

Zeitungsmarken verausgabte, die als Originale für Seltenheiten II. Ranges gelten; es sind dies die sogenannten Mercure von gelber, rosa und rother Farbe.

Dieselben finden sich auf Zeitungsblättern aus den Jahren 1852, 1856 und 1858 vor. Nun gibt es sowohl Handlungshäuser, als auch Privatpersonen und Vereine, welche ganze Jahrgänge österreichischer Zeitschriften aus diesen Jahren besitzen, die nie gelesen, sondern so, wie sie vom Postamte kamen, sammt den betreffenden Schleifen ungeöffnet gesammelt und behufs Aufbewahrung irgend in einem unscheinbaren Winkel hinterlegt wurden.

Ich selbst habe im Jahre 1869 in dem Archive eines Handlungshauses meiner Vaterstadt ganze Jahrgänge des damals allgemein verbreitet gewesenen Journals „Wiener Werthheimers Geschäftsbericht“ aus der eben erwähnten Zeitperiode entdeckt und zu meiner großen Freude auf den bezüglichen Schleifen eine nicht unansehnliche Anzahl von gelben und rosa. Mercuren gefunden.

Wer sich dafür interessirt, möge über diesen Fund meinen Artikel in der „Wiener illustrierten Briefmarkenzeitung“, Jahrgang 1877, Nr. 15, nachlesen.

Wenn nun aber auch Handlungshäuser in erster Linie als Lagerplätze werthvoller Briefmarken angesehen werden müssen, so sind sie doch nicht die alleinigen Quellen derselben.

Es wird wohl kaum einen Gebildeten geben, der nicht Briefe aus frühern Jahren sei es aus Pietät, aus Interesse, oder aus andern Gründen aufbewahrt. Insbesondere aber pflegen Personen, die einen ausgedehnten

Briefwechsel unterhalten, wie Gelehrte, Literaten, Künstler u. ihre Correspondenz sorgfältig zu hüten und sich zu erhalten.

An solche Personen wende sich der Sammler und ersuche sie, ihm die Postmarken der alten Correspondenz zu überlassen.

Kann er dies wegen mangelnder Bekanntschaft nicht selbst und direct thun, so suche er eine passende Mittelperson dazu. Er benütze jedes Kanälchen, durch das ihm ein oder die andere abgängige oder werthvollere Briefmarke zugehen kann.

Er trachte zu erfahren, welche Personen seines Heimathortes mit Personen in fremden Staaten und insbesondere in überseeischen Ländern correspondiren, oder welche dort Freunde oder gar Verwandte besitzen und wende sich mit dem Ersuchen an sie, ihm durch ihre auswärtigen Connaissancen die Marken der betreffenden fremden oder außer-europäischen Staaten zu verschaffen.

Ich kenne Sammler, welchen es auf diese Weise beispielsweise gelungen, sich die Postwerthzeichen aller amerikanischen Staaten in ganzen und ungebrauchten Exemplaren zu verschaffen, ohne dafür einen Kreuzer ausgelegt zu haben. X. in Valparaiso hatte seinem Bruder A. alle Postwerthzeichen von Chili, Y. in Rio de Janeiro seinem Jugendgespielen B. jene von Brasilien, Z. in Lima seinem Geschäftsfreunde C. jene von Peru gesendet, und alle waren durch einen und denselben eifrigen Sammler in Contribution gesetzt worden.

Comptoiristen können ersucht werden, die Marken der im Geschäft ihres Chefs einlaufenden Geschäftsbriefe ab-

zulösen und abzuliefern. Selbst Briefträger sind nicht zu unterschätzende Faktoren bei Erwerbung von Postwerthzeichen.

Es ist selbstverständlich, daß ich hier nicht alle Quellen anführen kann, aus denen es dem Philatelisten zu schöpfen möglich ist, es sollten nur wenige Andeutungen geschehen und muß das weitere Erforschen von Quellen und die Art ihrer ergiebigen Ausbeute dem Scharffsinne des einzelnen Sammlers überlassen bleiben.

Veneidenswerth ist derjenige, dem hohe Verbindungen, z. B. im diplomatischen Corps, in den Centralstellen eines oder des andern großen Postverwaltungsgebietes, oder gar bei Hofe zu Gebote stehen.

Endlich kann ich nicht unerwähnt lassen jene großen Zusammenflüsse der Postwerthzeichen, bei denen wohl der weitaus größte Theil derselben zusammenströmt um der Vernichtung entgegen zu gehen, und die man daher mit Recht, die Friedhöfe der Postwerthzeichen nennen könnte — die Papierfabriken. Pulvis es, et in pulverem reverteris lautet die gebräuchliche Aufschrift über den letzten Ruhestätten der Menschen. Papier bist Du und zu Papier wirst Du — könnte man über die Eingänge der Papierfabriken schreiben.

Die Stampfe ist das Endziel des größten Theiles aller Postkarten, Couverts, Streifbändern mit allen darauf flebenden Postwerthzeichen.

Dahin liefern die Postverwaltungen alle Postanweijungs- Nachnahmefarten zc. aus. Dahin wandert früher oder später alles was aus Lumpen erzeugt wurde.

Welche Fülle der werthvollsten Seltenheiten wurde und wird noch dort von unwissenden Barbaren vernichtet.

Welche dankenswerthe Aufgabe für den Philatelisten an dieser Stelle dem Tode seine theuersten Opfer zu entreißen.

Und in der That! Schon manche große Sammlung ist in den Räumen einer Papierfabrik so zu sagen aus sich selbst entstanden.

Ich kenne einen jungen Mann, den Sohn des Directors einer der größten österreichischen Papierfabriken, der sich bloß aus den Papierüberresten, die in der fraglichen Fabrik zur Verstampfung gelangten, eine Sammlung von über 4000 Stück und was dabei die Hauptsache ist, in dem fabelhaft kurzen Zeitraume von nicht ganz zwei Jahren schuf.

Er ertheilte den mit der Sichtung der Lumpen und Papierüberreste betrauten weiblichen Arbeitern den Auftrag, alles, worauf eine Marke klebte für ihn bei Seite zu legen, unterzog sich aber dann auch der ganz respektablen Mühe alle diese durchaus nicht wohlriechenden und reizenden Papierschnitzel aufmerksam zu durchsuchen.

Es wird kaum Glauben finden, und doch ist es buchstäblich wahr, daß dieser junge unter so glücklichen Verhältnissen sammelnde Philatelist, unter den fraglichen Papierresten hier in Oesterreich sogar eine veritable Marke von Britisch Guyana 1850 rund 8 Cents grün, — so mit eine der größten Seltenheiten — fand.

Es sei also die Aufmerksamkeit der Sammler noch auf diese Fundgrube gelenkt.

Unter den entgeltlichen Erwerbungsarten ist der Tausch dem Kaufe unbedingt vorzuziehen.

Der Tauschverkehr ist überhaupt die Seele der Philatelie. Nur Sammler, die einen ausgebreiteten Tauschverkehr unterhalten, werden es — die vis major außerordentlicher Geldmittel selbstverständlich immer ausgenommen — zu wahrhaft bedeutenden Sammlungen bringen.

Der Tauschverkehr ist ein localer oder ein externer, je nachdem sich die Tauschgenossen am Domicile des Sammlenden oder auswärts befinden. Es ist selbstverständlich, daß jeder Sammler bestrebt sein soll mit allen Gesinnungsgenossen seines Aufenthaltsortes Fühlung zu suchen.

Heute wird ein Tauschgeschäft gemacht, morgen lernt man ein neues Postwerthzeichen kennen, übermorgen wird man vor einer Fälschung gewarnt u. s. w.

Besonders wichtig für den Sammler sind jedoch auswärtige Correspondenten, und sollte sich jeder Sammler bemühen, wenigstens in allen Hauptstaaten Correspondenten zu suchen. Schon das Versprechen sich gegenseitig alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Postwerthzeichen zuzusenden, ist von unberechenbarem Werthe für einen eifrigen Sammler.

Ein Sammler, dem es gelungen ist eine große Anzahl in dieser Weise verpflichteter Philatelisten zu acquiriren hat den Vortheil, daß er sich blos mit dem Sammeln alter bereits außer Cours gesetzter Postwerthzeichen zu befassen braucht, da ihm die neuen Emissionen ohnehin ver-

tragsmäßig zugehen müssen. Er kann also sein Geld oder sein Tauschmaterial dazu verwenden, Raritäten, Antiquitäten zu acquiriren, ohne besorgen zu müssen, daß seine Sammlung mit den neuen Emissionen im Rückstande bleiben werde, während andere Sammler, die sich nicht in diesen günstigen Verhältnissen befinden ihre liebe Noth haben, nur rücksichtlich der neuen Erscheinungen im Currenten zu bleiben.

Ich habe schon früher erwähnt, daß fast alle ältern Postwerthzeichen dermalen einen gewissen Werth haben. Ja ich gehe noch weiter und behaupte, daß es überhaupt nur äußerst wenige Postwerthzeichen gibt, die selbst in größern Mengen werthlos wären. Zwei Umstände sind es nämlich, die selbst den allergewöhnlichsten jährlich nach Millionen verausgabten Postwerthzeichen einen gewissen Werth erhalten, nämlich einerseits die ungeheure Anzahl der Sammler unter und ober dem Aequator, und andererseits der Umstand, daß trotz alles Sammelns doch wenigstens 90% aller Postwerthzeichen dem Loose alles Irdischen — der Vernichtung verfallen und für die Sammler verloren gehen.

Daraus folgt nun, daß fast jede Marke ein geeignetes Sammelobjekt bildet, das wenn nicht als einzelnes Exemplar, doch wenigstens im Duzend, im Hundert oder im Tausend verwerthet werden kann, und daß daher jene Sammler sehr unrecht thun, welche jeden Tauschverkehr aufgeben und die Hände muthlos in den Schooß sinken lassen, weil sie keine bessern Doubletten besitzen und auch nicht wissen, wo sie sich dieselben verschaffen sollen.

Selbst in den reichsten Zwetschenjahren wo auch das kleinste Land Zwetschen nach Hunderten von Millionen erzeugt, haben dieselben einen gewissen, wenn auch natürlich geringen Werth, weil eben der Bedarf ein ungeheurer und die Zahl der Abnehmer eine große ist, und ein ziemlich gleiches Verhältniß waltet, rücksichtlich mancher Postwerthzeichen ob.

Es ist ohnehin jedem Sammler genügend bekannt, daß es dormalen in Europa allein nahezu an 1000 Personen gibt, die sich mit dem Handel in Postwerthzeichen befassen. Nahezu jede derselben insbesondere aber die bedeutende Zahl der Engros-Händler ist gern bereit Postwerthzeichen im Austausch zu acquiriren, und dem Sammler dafür Marken zur Completirung seiner eigenen Sammlung zu liefern.

Wenn ich die Summe nennen wollte, die ich bloß für österreichische Marken der ersten drei Emissionen von englischen Händlern natürlich in Tauschmarken erhalten habe, so würden wohl die meisten meiner geehrten Leser ungläubig den Kopf schütteln.

Es kann also nicht genug empfohlen werden, alle Postwerthzeichen zu sammeln, es kommt früher oder später ganz zuverlässig der Tag, an dem sie verwerthet werden können. Werden ja doch selbst gebrauchte österreichische Correspondenzkarten von englischen und amerikanischen Händlern sowohl im Tausche als sogar zum Ankaufe gesucht.

Damit jedoch der Sammler in die Möglichkeit versetzt wird, bevor er eine Tauschofferte macht, den Werth

seines Tauschmaterials richtig zu beurtheilen, beobachtete er die Vorsicht sich von einem oder mehreren Engros-Händlern die Engros-Preislisten zu verschaffen. An der Hand derselben stelle er mit Berücksichtigung des Gewinnes, den er dem Käufer, gegenüber dessen eigenen Verkaufspreisen selbstverständlich einräumen muß, seine Forderung. Dabei ziehe er aber immerhin in Erwägung, daß der Händler die Preise gegen Cassa stellt, während er nur Tauschmarken begehrt, bei denen der Händler ohnehin wieder seinen Nutzen hat.

Die letzte Erwerbungsart ist der Kauf.

Zum Kaufe, das ist zur Erwerbung eines Postwerthzeichens gegen Geld soll der Sammler erst dann schreiten, wenn alle andern Versuche eine Lücke auszufüllen, oder ein gewünschtes Postwerthzeichen zu erhalten resultatlos bleiben.

Wer für eine Marke Geld auslegen will, wird sie sicher und zwar in der verhältnißmäßig kürzesten Zeit sich zu verschaffen in der Lage sein, allein er hat unbedingt — und mag der Preis anscheinend noch so billig gestellt sein — den theuersten Weg zu deren Erlangung gewählt, denn sowohl die Mühe der Correspondenz oder des Suchens in Archiven und Briefdepositorien als auch jedes etwa für die Marke anzulegende Tauschmaterial, welches der Sammler ja ebenfalls unentgeltlich erworben hat, ist billiger.

Ueber den Kauf läßt sich wenig reden. Ich beschränke mich daher darauf, den jungen Sammler auf-

merksam zu machen, welche Vorrichtungen er dabei anzuwenden gut thut.

In dieser Richtung sei der Sammler vor Allem darauf bedacht, daß er nicht statt echter Marken, Fälskate, oder wie man sie beschönigend nennt „Imitationen“ oder „Facsimiles“, statt der verlangten Originale nicht sogenannte „Neudrucke“ „Nachdrucke“ „Reimpressionen“ erhalte, und daß er in Bezug auf den Ankaufspreis nicht übervorthheilt werde.

Ueber Fälschungen und Neudrucke werde ich in einem spätern Kapitel sprechen und schreite daher zur Besprechung der Preisermittelung.

Der Preis einer Waare ist sehr variable und nach Lehre der Nationalökonomie das Resultat von Angebot und Nachfrage.

Immerhin läßt sich jedoch mit Bestimmtheit sagen, daß die Preise, die die Händler dormalen für die Postwerthzeichen insbesondere aber für Raritäten begehren, weit überspannt sind und dem herrschenden Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage durchaus nicht entsprechen.

Es gibt nämlich, wie ich schon oben erörterte eine ungeheure vielleicht nach Millionen, jedenfalls aber nach Hunderttausenden zählende Anzahl von Sammlern, allein die weitaus überwiegende Anzahl derselben sind ganz bedeutungslose Alltagsammler, die nur nach dem gewöhnlichen streben und darüber hinaus kein Begehren haben. Es dürfte auf je 500 kaum ein ernsthafter Sammler kommen, der sich schließlich auch dazu bequemt, eine

eine Rarität durch Kauf zu erwerben. Andererseits aber werden noch fortwährend die ältesten Raritäten in Archiven entdeckt und aus alten Briefen hervorgestöbert und so die Anzahl der Exemplare immer vermehrt.

Wenn also die Händler ganz ungerechtfertigte Preise ansetzen, so thun sie das aus mehrfachen Gründen. Einerseits wollen sie sich bei dem im Detailgeschäfte beschränkten Verkehre durch den großen Gewinn bei einzelnen Exemplaren schadlos halten, andererseits wollen sie hiedurch dem Handeln oder Feilschen der Käufer im Voraus begegnen, oder sie folgen endlich dem Beispiele anderer, die einmal für eine Marke so und so viel fordern.

Vergleicht man daher die Preislisten der größern Detailhändler, so wird man eine vollkommene Uebereinstimmung in den Ansätzen finden, wendet man sich jedoch an weniger bekannte Firmen und sogenannte Gelegenheitshändler — deren es nirgends mehr als im Briefmarkenhandel gibt — so wird man oft auf überraschend niedrigere Preise stoßen.

Da übrigens gerade im Briefmarkenhandel nicht jeder Händler in allen Sorten gleich sortirt sein kann, sondern jeder Händler in einem oder dem andern Lande mehr Verbindungen unterhält, so folgt daraus, daß auch jeder die Marken eines Landes oder einiger Länder billiger abgeben kann, als alle oder doch die meisten andern.

Der Käufer wird also unter allen Umständen Geld sparen, wenn er sich die Kenntniß der Preise einer größern Anzahl von Händlern verschafft. Insbesondere wende er

sich an Händler in verschiedenen Ländern, immer aber so weit nur möglich an die größten ihm bekannten Firmen, denn nur von solchen kann er einerseits hoffen solid und billig bedient zu werden, und andererseits erwarten, daß ein allfälliger Zustand in coulanter Weise ausgetragen wird.

Die deutschen Händler mögen es mir hierbei nicht übel nehmen, wenn ich ihnen ihre englischen Kollegen zum Muster hinstelle.

England, wie es überhaupt der Centralpunkt, der Philatelie ist, hat auch die größten Händler. Dort bestand schon Anfangs der 860 ger Jahre, als der Handel mit Postwerthzeichen in Deutschland sich kaum zu entwickeln begann eine große Aktiengesellschaft, die sich mit dem Vertriebe der Briefmarken im Großen befaßte.

Auch sind die Preise englischer Händler, insbesondere in Bezug auf Colonialmarken, die freilich in dieses ihr Mutterland, wie in kein anderes, massenhaft zuströmen, durchschnittlich um 25, ja selbst um 50% billiger als jene der deutschen Händler.

Beim Kaufe halte sich der Sammler folgende Grundsätze vor Augen.

Zunächst sollen nur solche Postwerthzeichen durch Kauf erworben werden, rücksichtlich deren keine Aussicht vorhanden ist, sie auf andere Weise zu erhalten. Insbesondere soll es der Sammler vermeiden neue Emissionen oder Postwerthzeichen der allernächsten Vergangenheit anzukaufen.

Bei neuen Emissionen, oder bei neuen Postwerthzeichen überhaupt hat sich der Marktpreis noch nicht

consolidirt. Sie haben in der Regel nur einen Affectionspreis, da es eine große Anzahl von Sammlern gibt, die ein Gewicht darauf legen, jede neu erscheinende Marke möglichst schnell in ihrer Sammlung vertreten zu sehn. Diese — Manie beuten die Händler aus und lassen sich derartige Novitäten weit über den Werth bezahlen.

Dazu kommt, daß man neue Emissionen in der Regel nur ungebraucht erwerben kann, also auch den Postwerth mitbezahlen muß, weil eben noch zu wenige Exemplare im Postverkehre verausgabt wurden, und die Händler sich also dieselben nur durch directen Ankauf bei den betreffenden Postämtern zu verschaffen in der Lage sind.

Bei Marken neueren Datums kann man also nie wissen, ob man sie preiswürdig kauft, und die Erfahrung lehrt, daß solche Marken, die ziemlich hoch im Preise standen im Laufe der nächsten Jahre gänzlich entwerthet wurden.

Coursirt ein Postwerthzeichen viele Jahre und in einem ausgedehnten Geltungsgebiete, so muß es selbstverständlich als Sammelobject von Tag zu Tag mehr entwerthet werden.

In neuerer Zeit ist eine Speculation der Postbehörden hinzugetreten, durch welche selbst der ursprüngliche postalische Werth der Postwerthzeichen theilweise vernichtet wird. Es gibt nämlich Postanstalten, welche die große Sammel-lust in der Weise für sich ausbeuten, daß sie bei Einführung neuer Postwerthzeichen, die großen Vorräthe von ungebrauchten Exemplaren der aufgelassenen Emission zu

halben Nominalpreisen und noch niedriger an Händler ablassen.

So hat es beispielsweise Baiern gethan, welches bei Einführung der Reichswährung seine Bestände an Postwerthzeichen der Kreuzerwährung dem berühmten und berühmtesten Händler Bachmeier in Nürnberg um mehrere Tausende von Mark kaufweise überließ.

Ein Postwerthzeichen muß also vor Allem außer Cours gesetzt, und selbst dann müssen noch einige Jahre darüber verfließen sein, bis sein Werth als Sammelobject sich begründet.

Der Sammler soll also nur außer Cours gesetzte Marken, und auch von diesen nur die seltensten kaufen. Kauft er eine alte Rarität, so wird er immer daran seine Freude haben und kann sicher sein, daß er sein Geld nicht hinausgeworfen hat, sondern daß die Marke vielmehr von Jahr zu Jahr im Werthe steigen wird.

Auch wird ihm das Mißbehagen erspart bleiben, das derjenige Sammler fühlt, der heute eine Marke unentgeltlich erhalten kann, die er vor kurzem um theures Geld erkaufte.

In allen andern Fällen wird er vor Enttäuschungen nicht bewahrt bleiben.

Der Sammler vergleiche also alle Preislisten, die er sich zu verschaffen vermochte und wähle daraus von jedem Händler jene Seltenheiten, die er gegenüber allen andern am billigsten offerirt. Daraufhin mache er die Bestellung jedoch nicht ohne sich einen angemessenen Rabatt zu bedingen. Jeder Händler ist nämlich gern bereit, bei sofortiger

Baarzahlung einen Preisnachlaß zu gewähren. Derjelbe hängt natürlich von der Höhe der Preise, insbesondere aber von der Größe der Bestellung ab und wird Rabatt genannt.

Gewöhnlich kündigen die Händler selbst an, daß sie beispielsweise bei Abnahme von über 10 Mark 10%, bei Abnahme von über 50 Mark 15% u. s. w. nachlassen, allein der Käufer lehne sich nicht daran und begehre fest das Doppelte des angebotenen Rabattes, er kann sicher sein, daß er in den meisten Fällen reussiren wird. Englischen Händlern gegenüber kann eine Rabattforderung von durchschnittlich 25—30%, bei deutschen Händlern hingegen unter Umständen selbst eine solche von 35% Erfolg haben.

Um aber einen möglichst hohen Rabatt beanspruchen zu können, empfiehlt es sich, selten, dafür aber größere Bestellungen zu machen. Diese Methode hat auch den weitern Vortheil, daß sich die Porto und Correspondenzkosten nicht unbeträchtlich verringern. Die Zeit um Weihnachten herum, zu welcher bei Abgang anderer Vergnügungen überall am meisten Philatelie getrieben zu werden pflegt, eignet sich ganz vorzüglich zu einer Hauptbestellung. Man spielt das Christkindlein und beschenkt sich selbst mit einer Collection ausgezeichneter Raritäten, die man in den darauf folgenden langen Winterabenden hinreichend Zeit hat zu betrachten, zu studiren und schließlich seiner Sammlung einzuverleiben.

Der Sammler lege also das, was er das Jahr über der Philatelie widmen will bei Seite und strecke dann einige Zeit vor Weihnachten seine philatelistischen Fühl-

hörner aus um die richtige Quelle zur Erbeutung des Honigs zu finden. Je ansehnlicher dann die Summe ist, über die er zu verfügen hat, desto fester und sicherer kann er den Händlern gegenüber auftreten.

Sie werden ihn dann wie der Freier die Braut umwerben und er wird schließlich die Preise diktiren.

Bei der Auswahl der anzukaufenden Marken möge der Sammler darauf Rücksicht nehmen, möglichst Marken solcher Emissionen auszusuchen, die er in seiner Sammlung noch nicht vertreten hat. Es gibt zwar Philatelisten die ein großes Gewicht darauf legen, möglichst vollständige Emissionen zu besitzen, um die, wenn ihnen von einer Emission nur ein einziges Stück, z. B. der höchste Werth fehlt, während sie von einer frühern Emission auch nicht ein Exemplar besitzen, vor Allem trachten werden, diesen erwähnten hohen Werth zu erwerben, um so die Emission vervollständigen zu können, allein dieser Art zu sammeln muß ich entschieden entgegentreten.

In der Aufeinanderfolge der Emissionen liegt das Culturbild, das eine Postwerthzeichensammlung liefert. Die Vergleichung der Emissionen läßt den Fortschritt erkennen, den ein Staat im Laufe der Zeiten gethan hat, und zeigt nicht selten auch die historischen Ereignisse an, deren Schauplatz er gewesen ist.

Dieses historische und culturelle Interesse, also das eigentlich wissenschaftliche Interesse, das eine Postwerthzeichensammlung gewährt und gewähren soll, wird offenbar mehr befriedigt durch eine Sammlung, in der Post-

werthzeichen aller Zeitepochen vertreten sind, als durch eine Sammlung in der einzelne Zeitabschnitte vollständig, andere aber gar nicht repräsentirt erscheinen.

Durchschnittlich ist der Charakter aller Postwerthzeichen, die ein Staat in einer Zeitepoche verausgabt, der gleiche oder doch ein sehr verwandter.

Der Beschauer wird sich daher, wenn ihm von einer Emission zwei oder drei Werthe vorliegen, die fehlenden leicht vorstellen, dagegen vermag er sich von einer andern, insbesondere von einer vorausgegangenen Ausgabe deren Grundcharakter er nicht kennt, weil ihm davon kein Exemplar vorliegt, gar keine Vorstellung zu bilden.

Welcher große Unterschied liegt nicht oft in dem Grundcharakter von zwei unmittelbar aufeinandergefolgten Emissionen. Ich brauche wohl nur auf die Emissionen von 1850 und 1851 gegenüber jener von 1853 bei Britisch Guyana, oder der zwei Emissionen von 1857 gegenüber von 1860 bei Natal u. s. w. hinzuweisen. Wer bloß die letztern Emissionen dieser beiden Staaten vor Augen hat, kann sich von den ersten Ausgaben keinen Begriff machen, und erlangt daher auch von dem Fortschritte keine Kenntniß, den die letzten Emissionen im Vergleiche mit den ersten beurfunden.

Nicht genug vermag ich junge Sammler vor dem Ankaufe ungebrauchter hoher Werthe nach courfirender Emissionen zu warnen. Es sind mir Sammler vorgekommen die ein fieberhaftes Streben nach den hohen Werthen der amerikanischen Journalmarken die bekanntlich bis 60 Dollar hinaufreichen, ergriffen hat, und die sich nach und nach die

Werthe zu 9 Dollars n. f. w. gekauft haben. Welcher große Mangel an Vorsicht. Diese Marken, welche für nur in ungebrauchtem Zustande erhältlich gelten, reizen den Sammler wegen ihres ganz außergewöhnlichen Postwerthes, allein wer bürgt dafür, daß diese Marken nicht in Kürze außer Gebrauch gesetzt, und daß dann große Vorräthe derselben an Händler als Maculatur überlassen werden. Welche schmerzliche Enttäuschung hätte dies für den Sammler zur Folge der dann einen vollständigen Satz dieser Marken um wenige Mark feilbieten sieht, für den er 200 und mehr Mark bezahlt hat.

Allein diese Gefahr ist nicht die einzige. Bekanntlich werden diese Journalmarken nur im internen Postdienste in der Weise verwendet, daß sie nach erfolgter Entwerthung, statt an die Zeitungsexpeditionen, die sie bezahlen, verabsolgt zu werden, in Bücher geflebt und aufbewahrt werden. Werden sie nun außer Gebrauch gesetzt, so entfällt auch jeder Grund, die entwertheten Exemplare aufzubewahren. Sie werden also mit oder ohne Bewilligung der Postverwaltungen ihren Weg in die Hände der Sammler finden — wie eben heutzutage der Schmuggel auf allen Gebieten betrieben wird — und so den Werth der ungebrauchten Exemplare wesentlich beeinträchtigen.

Da ich will es geradezu offenbaren, daß seit einiger Zeit bereits entwerthete Exemplare der höheren und höchsten Werthe am Markte erscheinen, ein Beweis dafür, daß jedes Verbot umgangen werden kann und thatsächlich umgangen wird.

4. Kapitel.

Von Fälschungen und Ueudrucken.

Ich komme nun zur Schattenseite der Philatelie — zu den Fälschungen.

Dieser furchtbare Feind droht unserer jungen Wissenschaft die Vernichtung, und es heißt daher, ihm mit offener Stirne in sein verzerrtes Antlitz schauen und mit allen erlaubten Waffen muthig, unerschrocken und rastlos wider ihn zu Felde ziehen.

Das Fälschungsweisen ist so alt als die Philatelie selbst, und es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß diese es überlebt. Schon im Beginne der 60er Jahre, als die Philatelie noch in den Windeln lag, tauchten in Deutschland und England Händler auf, welche außer Cours gesetzte Briefmarken nachahmten und den damals noch unerfahrenen Sammlern als echt verkauften. Anfänglich wurden nur Raritäten erzeugt und, um beim Sammler kein Bedenken zu erregen, zu hohen, dem wirklichen Werthe ziemlich entsprechenden Preisen, angeboten. Bald aber, als der Vertrieb von nachgemachten Raritäten nicht den erwarteten hohen Gewinn abwarf, schritt man zur Fälschung gewöhnlicher Marken und suchte in dem großen Abjate

Ersatz für die niedrigen Preise. So wurden der Reihe nach fast alle außer Cours gesetzten Marken — denn an die Fälschung coursfirender Postwerthzeichen wagten sich die Herren Gauner nicht, weil sie einen Conflict mit den Postbehörden und als Folge davon die strafgerichtliche Verfolgung fürchteten — nachgemacht und den arglosen Sammlern aufgedrängt. Es wurden beispielsweise die erste Emission von Hamburg, Lübeck, Württemberg, Baden etc., die damals noch häufig waren, nachgemacht und zu Spottpreisen abgesetzt.

Ehe die Sammelwelt auf diese Pest aufmerksam wurde, waren bereits tausende von Sammlungen mit diesem werthlosen Blunder angefüllt worden.

So kam es, daß schon die erste in Deutschland erschienene Briefmarkenzeitung, nämlich das von Bschiesche & Röder in Leipzig herausgegebene „Magazin für Briefmarkensammler“ in seiner ersten Nummer vom 1. Mai 1863 auf Seite 3 einen Artikel mit der Ueberschrift „Verjüchhe, Fälschungen und Nachahmungen“ brachte, worin es gleich im Eingange heißt: „Mit den Versuchsmarken (Essais „in unsern Catalogen genannt), den absichtlichen Fälschungen „und wissentlichen Nachahmungen ließe sich bis jetzt ein „eigenes Album anlegen“.

Seither hat das Fälschungswesen, sowohl was die Quantität der nachgebildeten Marken als die Qualität der Erzeugnisse anbelangt, in einer geradezu erschreckenden Weise zugenommen. War die Anzahl der Markensorten, die im Jahre 1863 gefälscht wurden, bereits eine sehr große, so

ist dieselbe heutzutage Legion. Ja man kann Kühn behaupten, daß es bis auf die allergewöhnlichsten Marken kein Postwerthzeichen gibt, dessen Nachahmung nicht mit mehr oder minder Geschick versucht worden wäre. Damals schreckten die Fälscher vor der Imitation — wie dieser Betrug beschönigend genannt wird — courfirender Marken zurück; es wurden zwar auch solche gefälscht, wie ich später zeigen will, aber diese Fälschungen gingen nicht von Händlern aus — heute haben sie diese kindliche Scheu bereits überwunden und imitiren auch kock, insbesondere die höheren Werthe aller gangbaren Postwerthzeichen.

Diesem niederträchtigen Treiben elender Finsterlinge vermochte der Umstand keinen wirksamen Hemmschuh entgegenzusetzen, daß die Graveurkunst, die Litho- und Typographie seither wesentliche Fortschritte gemacht haben, und daß heute künstlerisch viel höher stehende Postwerthzeichen emittirt werden, denn auch die Bande der Fälscher hat sich die Fortschritte der Kunst zu Nutzen gemacht und wetteifert mit der Staatsverwaltung in der Vollendung ihrer Höllenerzeugnisse.

Ja es gibt Falsicate, die gerade daran als solche erkennbar sind, daß sie feiner und künstlerisch vollendeter ausgeführt sind als die Originale — wenngleich solche Fälle zu den Ausnahmen zählen.

In neuester Zeit hat sich ein neuer, ganz besonders gefährlicher Industriezweig herausgestellt — die chemische Fälschung. Diese Art ist aus dem Grunde besonders

besonders gefährlich, weil die Marke selbst echt und nur die Farbe derselben gefälscht ist und es daher einer hervorragenden Sachkenntniß bedarf, um sich vor Ueberlistung zu bewahren.

Es kann nicht Aufgabe dieses Werckchens sein, die bisher zu Tage gekommenen Fälschungen aufzuführen oder gar zu beschreiben. Dies wäre nicht nur eine höchst unfruchtbare Aufgabe, und zwar deshalb, weil die Fälscher sofort die gerügten Mängel zu beseitigen streben würden und weil jeder Tag neue Fälschungen bringt, sondern auch geradezu unmöglich, weil nicht nur fast neun Zehntel aller existirenden Marken gefälscht werden, sondern weil auch von ein und derselben Marke verschiedene Fälschungen vorkommen.

Ich glaube mich vielmehr darauf beschränken zu sollen, den jungen Sammler mit den verschiedenen Fälschungsmethoden bekannt zu machen, ihm die allgemeinen Erkennungszeichen, die fast bei allen Fälschungen zutreffen, mitzutheilen, ihn zu einer wissenschaftlichen Prüfung der Postwerthzeichen anzuleiten und ihm schließlich jene Vorschriften anzurathen, durch deren Beobachtung es ihm gelingen kann, diese gefährlichen Klippen auf seiner philatelistischen Schiffahrt — wenn auch nicht ganz — denn in diesem Falle gebe ich mich keinen Illusionen hin, so doch möglichst zu vermeiden.

Es gibt folgende Hauptarten von Fälschungen, und zwar:

1. solche, bei denen die ganze Marke in ihrer Totalität,

2. solche bei denen blos die Farbe derselben oder des Papiers,
3. solche, bei denen nur die Umrandung (Zähmung),
4. solche, bei denen blos die Zeichnung in einem oder dem anderen Theile — gefälscht sind, und endlich
5. solche, bei denen blos der Entwerthungsstempel echt, alles Uebrige aber gefälscht ist.

Im weitern Sinne des Wortes sind auch die Neudrucke — Fälschungen, zum mindesten aber Imitationen, indem, wenn auch alles Andere dem Original entspricht, unter allen Umständen die Papierforte von den Originalen differirt, allein die Praxis hat diesfalls — übrigens, wie ich keinen Anstand nehme zu erklären, ganz gegen meine Ueberzeugung — eine viel mildere Auffassung, und so will ich, der allgemeinen Anschauung Rechnung tragend, die Neudrucke von den eigentlichen Fälschungen trennen, und abge sondert behandeln.

Von den Fälschungen der ersten Art.

Zu dieser Kategorie gehört die weitaus größte Zahl aller Fälschungen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß sich die schwarze Kunst der Fälscher nicht blos an solche Marken herangewagt hat, die in primitiver Art mittelst Typendruck oder Lithographie hergestellt sind, sondern daß auch die feinsten Stahlstiche und zwar mit großer Vollkommenheit imitirt worden sind.

Derjenige nun, der sich schon eine längere Reihe von Jahren mit der Philatelie beschäftigt, der schon die größten

Raritäten wenn auch nicht sein eigen nennt, so doch verschiedene Exemplare derselben bereits in Händen gehabt hat und der daher auch mit dem allgemeinen Charakter der Fälschungen vertraut ist, erlangt durch die Praxis eine solche Routine in dem Erkennen, daß er eine Fälschung, die er noch nie zu Gesicht bekommen, von der er noch nie gehört hat ja von den ihm selbst ein Original bisher noch gar nicht zu Gesicht gekommen ist, sofort, ich möchte sagen instinctiv, erkennt.

Junge Sammler dagegen werden bei gewissen Fälschungen gar nicht auf die Idee verfallen daß diese Marke nicht echt sein könnte.

Es ist daher jedem jungen Sammler zu empfehlen, jede Marke, insbesondere aber solche, die ihm noch nicht vor Augen gekommen sind vor Allem auf ihre Echtheit zu prüfen. Diefalls empfiehlt sich folgender Vorgang. Besitzt der Sammler von der Emission, der die zu untersuchende Marke angehört bereits ein Exemplar, so vergleiche er die beiden Marken mit der Loupe in ihren Details, ob sie übereinstimmen. Nimmt er wahr, daß der höhere Werth in der Zeichnung und Ausführung verschwommen, unrein und weit weniger klar ist, als der niedere, oder daß die Abstände der Buchstaben von einander oder gegen ihre Umrandung differiren, oder daß gewisse Verzierungen und Ornamente nicht übereinstimmen, oder daß die Schlußpunkte oder die 3 Punkte fehlen, oder endlich, daß die Conturen der Buchstaben, der Zahlen oder der Zeichnung überhaupt beim höhern Werthe nicht so rein, so abgegrenzt

sind, wie beim niedern Werthe, so lege er die Marke als verdächtig bei Seite. Kennt er einen Sammler, der die fragliche Marke bereits besitzt, so vergleiche er sein Exemplar mit jenem.

Besitzt er hingegen noch kein Exemplar dieser Emission, dann vergleiche er die Marke mit denjenigen der vorherigen Emissionen. Zumeist herrscht nämlich zwischen den einzelnen Emissionen eine gewisse Familienähnlichkeit, welche dem Sammler bei der Prüfung wohl zu Statten kommen wird. Doch muß er sich immer vor Augen halten, daß jeder Staat in der Regel immer vollkommenere Postwerthzeichen verausgabt. Findet der Sammler daher, daß eine neuere Emission in der Ausführung der vorhergegangenen nachsteht, so mag dies mit Recht sein Bedenken wachrufen, obwohl daselbe nicht immer gerechtfertiget sein wird, indem es Staaten gibt, die in ihren Postwerthzeichen auch rückgeschritten sind, wie z. B. Mexico in der Periode nach dem Tode des hochherzigen Maximilian.

Im Allgemeinen sind daher verschwommene Zeichnung, unreine, nicht genügend scharfe Conturen, Ungleichmäßigkeiten in den einzelnen Linien, verschobene Lage von Buchstaben und Ziffern, Unregelmäßigkeit von Kreisen und Medaillons, Kennzeichen von Imitationen. Häufig differirt die Fälschung auch mit dem Original in Bezug auf die Länge oder Breite der Zeichnung. Es ist also vorsichtig auch die Länge und Breite der Zeichnung, mittelst des Zirkels mit andern Werthen der gleichen Emission, vorausgesetzt, daß die einzelnen Marken den gleichen Typus haben,

zu vergleichen. Zeigen sich hierbei Unterschiede mögen sie auch sehr gering sein, so ist dies verdächtig und die betreffende Marke einstweilen bei Seite zu legen. Solche minutiöse Messungen müssen auch vorgenommen werden, wenn es den Anschein hat, als ob einzelne Buchstaben, Ziffern, Kreise, Medaillons oder was immer für Linien rücksichtlich der Länge oder Breite mit den Dimensionen eines andern Werthes der gleichen Emission differiren.

Ein wichtiger Faktor bei Prüfung der Echtheit einer Marke ist auch die Untersuchung der Papierforte. Es ist oben erörtert worden, welche Fülle von Papierverschiedenheiten sich bei den Postwerthzeichen vorfindet. Der Sammler überzeuge sich also ob die zu untersuchende Marke auch die im Handbuche angegebene Papierforte hat. Die ältern Postwerthzeichen insbesondere jene die vor dem Jahre 1860 erzeugt wurden, sind zumeist aus einem dickeren, wolligen, grobkörnigen Papiere erzeugt, während die Fälscher — namentlich in der Zeit — diesen Unstand ganz außer Acht ließen und ihre Imitationen auf dem später allgemein in Gebrauch gekommenen glatten und feinem Papiere herstellten.

Betrachtet man so eine alte Marke, beispielsweise eine österreichische Marke der I. Emission mit der Loupe, so findet man, daß aus dem Papiere einzelne Fasern hervorstechen, man nimmt darin kleine Abfälle wahr, die wie Strohhalmsplitter aussehen, und die ganze Papiermasse sieht rauh und holperig, so zu sagen behaart aus.

Ein solches Papier ist nahezu das sicherste Kennzeichen, daß man es mit einem Originale zu thun habe.

Die neueren Fälscher wenden ihre Aufmerksamkeit allerdings auch der Auswahl des Papiers zu, weshalb dieses Kennzeichen nicht als ein untrügliches gelten kann. So viel aber kann mit großer Sicherheit behauptet werden, daß seltenere alte Marken, wenn sie auf glattem Papiere angetroffen werden Grund zur Besorgniß geben, daß es Fälsificate sind.

Ein weiteres vorzügliches Mittel zur Erkennung von Fälschungen ist die Kenntniß der offiziellen Entwerthungsmethoden und Stempel die bei den einzelnen Staaten in den verschiedenen Zeitperioden in Verwendung standen.

Die Fälscher pflegen nämlich, um ihre Erzeugnisse so täuschend als möglich herzustellen, sie auch mit einem Entwerthungsstempel zu versehen. Dabei passirt es ihnen aber nicht selten, daß sie einen historischen Schnitzer begehen, und einen Entwerthungsstempel in Anwendung bringen, der zur Zeit als die betreffende Emission in Geltung stand, gar nicht im Gebrauche war. Die genaue Kenntniß der offiziellen Entwerthungsstempel ermöglicht es daher solche Anachronismen — und damit auch die Fälschung zu constatiren.

Ich habe auf die Bedeutung des Entwerthungsstempels und auf den Werth der Kenntniß derselben für die Philatelie in einem eigenen Artikel in Nr. 26 des III. Jahrganges der *Austrirten Wiener Briefmarkenzeitung* hingewiesen und hervorgehoben, wie wünschens-

werth es wäre, daß sich in jedem Lande ein Forscher fände, der diesen Gegenstand zu seinem Studium machen und die Resultate seiner Forschungen zum Nutzen und Frommen der Philatelie veröffentlichen würde.

Die gründliche Kenntniß der Entwerthungsmethoden und beziehungsweise — Stempel, würde aber nicht nur als eine Handhabe zur Entdeckung von Fälschungen dienen, sondern in vielen Fällen nahezu das einzige Mittel zur Feststellung bilden, welcher Emission eine oder die andere Marke angehört.

Es gibt Staaten, die in kurzen Zwischenräumen Marken von ganz gleichem Typus emittirten, die sich nur durch unbedeutende Farbennüancen oder durch die Zähnung unterscheiden. Erhält man nun von diesen Emissionen Marken, deren Rand so knapp ist, daß er eine Unterscheidung in Bezug auf Zähnung und Zahnlosigkeit nicht zuläßt, oder sind die Nüancirungen der Farben sehr gering, so läßt es sich nur dann feststellen, zu welcher der beiden Emissionen ein oder das andere solche Exemplar gehört, wenn auch die Entwerthungsmethoden zur Zeit ihrer Geltung verschieden waren.

Dies gilt insbesondere von den ersten Emissionen, wo es noch in den seltensten Fällen Entwerthungsstempel gab, die auf das Datum bezügliche Daten enthielten, und ich verweise diessfalls auf die ersten Emissionen von Neu-Seeland, Bandiemiensland, Südastralien, Queensland &c.

Um eines besonders in die Augen fallenden Anachronismus in der Anwendung unrichtiger Entwerthungs-

stempel bei Fälschungen zu gedenken, sei erwähnt, daß die Fälschungen der rothen 3 Pfennigmarke Sachsens in der Regel mit dem bekannten gitterartigen Entwerthungsstempel entwerthet vorkommen, während zur Zeit als diese Marke in Geltung stand die Entwerthung mit dem Ortsstempel vorgeschrieben war, und daher wohl kaum ein Original anders entwerthet sein dürfte.

Die meisten Staaten haben auch die Entwerthungsmethode der Briefmarken durch eigene Vorschriften geregelt, ja nicht selten diesfalls detaillirte und umfassende Verordnungen erlassen, und wer forschen will, wird in den Postverordnungsblättern ein dankbares und ergiebiges Feld für sein Studium finden.

Der gefährlichste Feind der Fälscher und der Fälschungen ist aber das Wasserzeichen.

Das Wasserzeichen ist ein Palladium von unschätzbarem Werthe und das praktischste Volk der Erde, die Britten, haben es auch auf der weitaus größten Zahl aller von ihnen sowohl im Mutterlande, als in ihren zahllosen Colonien verausgabten Postwerthzeichen angewendet. Eine Fälschung der Wasserzeichen erfordert große Mittel, die nur wenigen Fälschern zu Gebote stehen, und deren Aufwand den finanziellen Erfolg des Fälschungsunternehmens geradezu in Frage zu stellen geeignet wäre, es wurde daher noch in nur seltensten Fällen mit Geschick versucht. Nur von der Rarität ersten Ranges der 3 Lire Marke von Toscana sollen seit kurzem Fälschungen aufgetaucht sein, die äußerst täuschend sind und auch das Wasser-

zeichen der Originale führen. Bei Postwerthzeichen von so großem Werthe mochte aber auch ein größerer Aufwand einbringlich sein.

Daß es im Interesse der Philatelie gelegen wäre, wenn alle Staatsverwaltungen sich bei Emittirung ihrer Postwerthzeichen der Wasserzeichen bedienen würden, braucht unter diesen Umständen wohl nicht erst bemerkt zu werden. Unentbehrlich aber ist es, daß sich jeder Sammler mit den Wasserzeichen der Postwerthzeichen genau vertraut macht, in welcher Hinsicht das verdienstvolle Werk Dr. Moschtau's, „Die Wasserzeichen auf den seit 1818 bis dato emittirten Briefmarken und Couverts, Dresden 1871“ nicht genug empfohlen werden kann.

Wasserzeichen finden sich sowohl auf Marken, als auch auf Briefumschlägen, Zeitungsbändern und selbst auf Postkarten vor, und die beste Methode sie bei Marken recht deutlich hervortretend zu machen, besteht darin, daß man die Marke in lauem Wasser badet, bis sich alle fremden Papierreste ablösen und auch der Klebstoff gänzlich aufgelöst wird, sie dann mit einem Tuche durch mehrmaliges Aufdrücken mit demselben abzutrocknen und hierbei auch den Klebstoff vollkommen zu entfernen sohin aber die noch feuchte Marke rücklings auf eine helle Unterlage — allenfalls auf einen Bogen weißen Papiere — zu legen und gegen das Licht zu halten. In der Regel wird die Figur, die das Wasserzeichen bildet, Krone, Eichenfranz u. sich durch eine dunklere Schattirung an dem Rücken der Marke abheben und leicht erkennbar sein.

Sollte man das Wasserzeichen auf diese Weise nicht zweifellos erkennen, so versuche man die Marke gegen das Licht zu halten und das Licht durchscheinen zu lassen, dabei aber um die Marke herum mit der Hand einen Rahmen zu bilden, damit das Licht nur durch die Marke in den hinter derselben gelegenen Raum eindringen kann.

Nicht selten ist es bei meinen vielfältigen Versuchen das Vorhandensein des Wasserzeichens zu constatiren vorgekommen, daß dasselbe erst dann — und zwar sehr deutlich — am Rücken der Marke hervortrat, wenn sie trocken geworden war.

Uebrigens muß ich bemerken, daß auch solche Exemplare vorkommen, bei denen sich obwohl unzweifelhaft echt und einer Emission angehörig, die mit Wasserzeichen emittirt wurde, ein solches trotz aller Mühe nicht constatiren läßt.

Das ist sehr leicht möglich, da eine geringe Verschiebung beim Drucke oder eine andere Zufälligkeit in der Papiererzeugung den Mangel des Wasserzeichens bei ein oder dem andern Exemplare verschulden kann.

Besonders schwierig ist aber das Constatiren des Wasserzeichens bei solchen Marken, wo nicht jede einzelne Marke die ganze Figur des Wasserzeichens, sondern nur Theile derselben, ja oft nur Theile eines Buchstabens trägt, wo also die ganze Figur sich über einen und auch oft mehrere ganze Bogen erstreckt. Es kann also selbst das Nichtvorhandensein eines in den Handbüchern der betreffenden Marke zugeschriebenen Wasserzeichens noch nicht

als ein absolutes Kennzeichen ihrer Unechtheit gelten. Wohl aber kann man mit viel größerer Sicherheit umgekehrt auf die Echtheit einer Marke diagnostiziren, die das angegebene Wasserzeichen trägt.

Von den Fälschungen der zweiten Art.

Die Farbenverschiedenheit ist es, welche einer Briefmarkensammlung ihren hauptsächlichsten Reiz verleiht. Alle Farben des Regenbogens sind bei den Postwerthzeichen der Erde in allen möglichen Nuancen vertreten. Das bunte Aneinanderreihen aller möglichen Farben, die vermöge der historischen Ordnung der Sammlung nach Emissionen und Werthen, häufig in ihren grellsten Gegenjagen nebeneinander zu stehen kommen, ergötzt das Auge des Beschauers und verleiht einer Postwerthzeichensammlung einen Zauber, wie er selten einer anderen Sammlung innewohnt.

Man stelle sich z. B. eine Münzsammlung vor. Mag sie noch so reichhaltig sein, so wird sie doch durch die Eintönigkeit der Sammelobjekte auf den Laien ermüdend wirken. Nicht viel besser wird es einer Conchilien, einer Insekten oder gar einer Sammlung von Autographen ergehen. Bei einer Briefmarkensammlung aber wird das Auge des Beschauers durch die reiche Abwechslung in Zeichnung und Farbe fortwährend angeregt, und das Interesse in Spannung erhalten. Wenn man eine große Postwerthzeichensammlung durchblickt, so sieht man, welche ungeheure Farbenkala es gibt. Der Farbenverschieden-

heiten gibt es nämlich so viele, daß es in der That schwer hält zwei verschiedene Markenspecies derselben Hauptfarbe zu finden, welche ganz genau die gleiche Nuance aufweisen würden.

In neuester Zeit hat man sich viel damit beschäftigt, eine Farbentafel zusammenzustellen, in der alle Nuancen der existirenden Freimarken vertreten wären — und zwar gebührt das Verdienst, diese Idee angeregt zu haben, dem hervorragenden Philatelisten Apotheker Ferdinand Meyer in Franzensbad — allein bisher konnten die, der Lösung dieses Problems entgegenstehenden, hauptsächlich finanziellen Schwierigkeiten nicht bewältigt werden.

Die Academie in Paris, die sich auch mit diesem Gegenstande beschäftigte, hat daher beantragt, die in Frage stehende Farbentafel durch Briefmarken selbst — natürlich durch gewöhnliche Briefmarken — herzustellen, allein auch dieser Gedanke ist bisher noch nicht verwirklicht worden. Auch glaube ich, daß es kaum möglich sein wird, alle Farbennuancen durch gewöhnliche Marken zu verfinnlichen. Durch welche gewöhnlichen Marken soll beispielsweise die ganz eigenthümliche Färbung der beiden Madrider Stadtpostmarken, von denen Eine wie die Andere selten sind, wiedergegeben werden?

Nachdem also die Farbe in der Philatelie eine große Rolle spielt, und es nicht nur Marken gibt, von denen eben dieselbe Sorte in einer bestimmten Farbe ganz gewöhnlich, in einer andern Farbe aber eine große Seltenheit ist — wie z. B. Spanien 1860 2 cuart grün und

2 cuart rosa — oder wie es bei den verschiedenen seltenen Fehlbrücken der Fall ist, sondern nachdem es fast von jeder Marke Farbennuancen gibt, die weniger häufig vorkommen, daher gesucht werden und werthvoller sind, so ist es begreiflich, daß sich die philatelistischen Wegelagerer schon seit längerer Zeit auf das Fälschen der Farben bei Briefmarken geworfen haben.

Solche Fälschungen sind sehr gefährlicher Natur, da sie in der Regel mit Zuhülfenahme einer andern Wissenschaft — der Chemie — hergestellt werden und daher zumeist von wunderbarer Vollendung sind. Die Täuschung des Sammlers ist eine um so leichtere als die Marke selbst echt ist, und selbst bei der eingehendsten Prüfung in der Zeichnung keine Differenz mit dem Originale entdeckt werden kann. Da es nun mit Rücksicht auf das Gesagte äußerst schwierig ist, zuverlässige Erkennungszeichen für chemische Fälschungen anzuführen, so muß jedem Sammler die größte Vorsicht bei Erwerbung von Farbenraritäten und Farbenfehlbrücken anempfohlen werden.

Ein einziges Kennzeichen, welches bei den meisten chemischen Fälschungen zutrifft, hat mich meine langjährige Erfahrung kennen gelehrt, und ich will es zum Nutzen und Frommen aller Sammler hier mittheilen.

Die chemische Veränderung der Farbe bei Briefmarken erheischt in der Regel die Anwendung von Säuren und andern heftig wirkenden Reagentien. Diese greifen aber die Pflanzenfaser und somit auch das Papier sehr an. Das Papier einer chemisch gefälschten Marke sieht also

wie durch Feuchtigkeit erweicht, zersezt, schlapp aus, ist leicht zerreißbar und hat seine Festigkeit und Spannfähigkeit vollkommen verloren.

Man versuche eine Originalmarke zu biegen, dann die beiden Enden gegen einander zu drücken und dann plötzlich auseinander zu ziehen als wollte man die Marke zerreißen, so wird man sich überzeugen, welche Resistenzfähigkeit das Papier hat. Beim Aufspannen wird es einen Ton abgeben, doch die Marke wird nicht reißen. Bei einer durch Anwendung von Chemikalien gefälschten Marke darf man einen solchen Versuch gar nicht wagen. Sie wird beim plötzlichen Spannen keinen Ton von sich geben sondern wie Bunder zerreißen, denn die Fasern sind durch die ähenden Stoffe mit denen das Papier behandelt wurde, zerstört worden und damit ist die Festigkeit des Gefüges verloren gegangen.

Die gleiche Erscheinung zeigte sich bei Briefmarken, bei denen der Entwerthungsstempel mittelst chemischer Reinigung entfernt wurde, um sie nochmals als Frantirungsmittel zu benützen, welcher Schwindel bekanntlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Großen betrieben wurde, und theilweise noch jetzt betrieben wird.

Man würde jedoch weit fehl gehen, wenn man jede außergewöhnliche Farbenverschiedenheit von vornherein für eine absichtliche chemische Fälschung halten würde.

Es gibt vielmehr auch andere Einwirkungen, durch die die Farbe der Postwerthzeichen — insbesondere zarte,

ich möchte sie sensitive Farben nennen — unabsehblich verändert werden.

Zu diesen Einwirkungen gehören, das Licht, der Mangel des Lichtes, das Alter, die Feuchtigkeit, die Wärme, die Zersetzung des Klebestoffes u.

Man braucht nur eine Briefmarke von violetter Farbe durch längere Zeit dem Sonnenlichte oder aber der Feuchtigkeit auszusetzen und man kann sich selbst überzeugen, welche Veränderung mit derselben in Bezug auf ihre Farbe vorgehen wird. Einen ebenso bedeutenden Einfluß hat die Wärme. Man versuche eine Marke von lebhafter rother oder grüner Farbe durch längere Zeit über einem Kohlenfeuer zu halten.

Das langjährige Verschlossenhalten einer Marke in einem Raume, zu dem das Licht keinen Zutritt hat, hat das Erbleichen der Farbe zu Folge. Das Alter macht die Farben matt, glanzlos u. Die Zersetzung des Klebstoffes am Rücken der Marke und dessen Eindringen in das Papier ruft die überraschendsten Farbenveränderungen hervor.

Ich erinnere an die jetzt in Oesterreich im Gebrauch stehende Zeitungsmarke mit dem Merkurfopfe. Diese Marke existirt in einer Anzahl von Farbensnuancen vom hellsten grün bis zum dunkelbraun. Außerdem gibt es Exemplare vom zartesten lichtblau. Herr Apotheker Meyer hat in seinen in der Wiener Ill. Br. Zeitung veröffentlichten beachtenswerthen Aufsätzen über philatelistische Chemie nach-

gewiesen, daß man jeder Merkurmarke eine himmelblaue Farbe verschaffen kann, wenn man sie einfach eine Nacht dem Regen, insbesondere dem Beginn des Regens aussetzt. Obwohl ich mich überzeugt habe, daß seine diesfällige Angabe richtig ist, so muß ich jedoch bestreiten, daß dies die einzige Einwirkung ist, durch die das lila in himmelblau verwandelt werden kann. Ich habe vielmehr vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt, eine größere Parthie, von Laien zu einem besondern Zwecke gesammelter Marken zu sichten, und dabei unter mehreren Tausenden von Merkurmarken auch zwei Stück von der schönsten himmelblauen Färbung noch auf der Zeitungsschleife klebend und zwar in einer solchen Verfassung gefunden, die jede Möglichkeit, daß die Marken jemals einer Feuchtigkeitsausgesetzt waren, vollkommen ausschließt. Vorausgesetzt also, daß diese beiden Exemplare die himmelblaue Farbe nicht schon in der Staatsdruckerei erhielten — was ich deshalb, weil man die himmelblaue Farbe auch durch das besprochene Aussetzen einem Regen erzeugen kann, durchaus nicht für widerlegt erachte — so müssen andere Einwirkungen diese Veränderung bewirkt haben.

Ebenso fand ich ein Exemplar von Frankreich, Kaiserreich 40 c. orange ungezähnt vor, dessen Farbe ein braun war. Diese Marke zeigte jedoch ziemlich deutlich, daß die Farbe zersezt worden war, und ich habe die Ueberzeugung, daß diese Zersezung durch eine heftige und andauernde Einwirkung des Sonnenlichtes entstanden ist. Bekanntlich wurde diese Marke vor Jahren für eine große

Marität gehalten, doch ist auch jetzt der Schleier noch nicht vollständig gelüftet.

Ich will mit diesen Bemerkungen nur gezeigt haben, daß bei Briefmarken auch Farbenveränderungen vorkommen, welche ohne absichtliches Zuthun entstanden sind.

Jedenfalls ist die Chemie eine Wissenschaft, die, wenn sie von Philatelisten in betrügerischer Absicht angewendet wird, unserer jungen Wissenschaft viel Unheil bringen kann, und ich kann nur jedem Sammler rathen, zu lesen und zu beherzigen was Apotheker Meyer in der Wiener Ill. Br.-Zeitung und Georg Kaufmann in dem Leipziger Br.-Journal über diesen Gegenstand geschrieben haben, und sich gegenüber Farbennuancen, und zwar je greller sie sind, desto zurückhaltender zu zeigen.

Was die Fälschung der Farbe des Papiereß der Briefmarken anbelangt, so ist eine solche fast nur bei solchen Marken möglich, von denen es Emissionen auf weißen und blauen Papier gibt, wie beispielsweise bei Barbados, Trinidad, Neu-Süd-Wales, Neu-Seeland, Süd-Australien u. doch wird diese Art der Fälschung noch nicht in bedrohlicher Art geübt.

Es ist vielmehr fraglich ob die Ausgaben auf blauen Papier überhaupt authentisch sind, und nicht bloß einer Zerlegung des Klebstoffes ihr Dasein verdanken, wie von Moskau und andern Autoritäten angenommen wird.

Ich habe bereits früher erklärt, daß ich mich dieser Hypothese, — denn ein Beweis wurde für diese Ansicht bisher noch von keiner Seite erbracht, es führen im Gegen-

theil bedeutende englische Fachmänner auch die Emissionen auf blauen Papier als offiziell auf — nicht zuneigen kann, und zwar einfach schon aus dem Grunde weil es unerklärlich wäre, warum gerade nur bei einigen Ländern und Emissionen, derlei Blaufärbungen des Papiers, bei der größten Anzahl der übrigen Marken, die doch auch mit zumeist dem gleichen Klebstoffe versehen sind, aber selbst nicht ein einziges Exemplar vorkommen sollte.

Wohl aber nimmt weißes und selbst graues Papier wenn es alt wird eine gelbliche Farbe an, es vergilbt, und diese Veränderung ist zuweilen so intensiv, daß man leicht getäuscht werden, und glauben könnte, man habe es mit einer Varietät auf gelbem Papier zu thun.

Eine gleiche Wirkung kann erzielt werden, wenn man eine Marke längere Zeit einem dichten Rauche aussetzt.

Von den Fälschungen der dritten Art.

Ein dankbares Gebiet für Fälschungen ist die Umrandung der Marken. Ich habe bereits erwähnt, daß es eine große Anzahl von Postwerthzeichen gibt, die sowohl gezähnt, als ungezähnt verausgabt wurden. Eine Sorte ist in der Regel seltener als die andere. Bei einigen Briefmarken standen die ungezähnten, bei andern die gezähnten kürzere Zeit in Verwendung. Die seltenere Sorte wird dann natürlich gefälscht. Die Umwandlung ungezählter Marken in gezähnte ist die häufigere und auch schwieriger zu entdeckende Fälschungsmethode.

Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sich die Fälscher

durch Bestechung des betreffenden Manipulanten die Zähnung der ältern ungezähnt veranlagten Marken durch die später eingeführte offizielle Zähnungsmaschine vornehmen lassen. In solchen Fällen ist die Fälschung nur zumeist daran zu erkennen, daß die Zähne gegenüber dem Alter der Marken unverhältnißmäßig rein und gut erhalten sind. In neuerer Zeit wurden insbesondere die Brasilianer mit geraden Ziffern sehr gefälscht und mir sind derartige Fälschungen vorgekommen, bei denen der Fälscher in der Eile die Zähnungsmaschine verkehrt einsetzte, so daß die Zähne statt beispielsweise mit den Spitzen nach rechts zu neigen  die umgekehrte Lage hatten  wodurch die Marke ein ganz eigenthümliches, die Fälschung sogleich offenbarendes Aussehen erhielt.

Die umgekehrte Fälschungsmethode, gezähnte Exemplare in ungezähnte zu verwandeln ist weit schwieriger, weil doch die Zähne entfernt werden müssen, dadurch aber die Marke an Breite und Länge einbüßt. Dagegen ist diese Fälschungsart sehr einträglich, weil es viele Postwerthzeichen gibt, bei denen der Werthunterschied zwischen der alten ungezähnten und der neueren gezähnten Emissionen ein sehr bedeutender ist, wie beispielsweise bei Liberia, Queensland &c.

Um diese Fälschung mit Aussicht auf Täuschung vornehmen zu können, suchen sich die Fälscher Exemplare aus, die sich seinerzeit im Markenbogen an irgend einem Rande des Bogens, am besten in einer Ecke befanden.

Solche Marken haben nämlich in der Regel auf jener

Seite, die dem Rande zugekehrt ist, und Eckmarken, die naturgemäß auf zwei Seiten an den Rand des Bogens grenzen, auf diesen beiden Seiten einen breiten, oft ungewöhnlich breiten Rand, indem am Bogenrande die Zähnung immer etwas weiter von der eigentlichen Marke entfernt ist, als bei den andern Marken, die sich im Innern des Bogens befinden.

Derlei Marken werden nun mit aller Genauigkeit so knapp als möglich der Zähne beraubt und als ungezähnt verkauft. Der eine breite oder bei Eckmarken sogar die zwei breiten Ränder ohne Zähne imponiren dann gewöhnlich dem jugendlichen Sammler und er geht auf den Leim. Und doch kann bei gehöriger Vorsicht gerade rücksichtlich dieser Fälschungen jede Ueberlistung vermieden werden.

Die Marken haben nämlich alle genau dieselbe Breite und Länge. Mißt man also diese beiden Dimensionen bei einer gezähnten Marke mittelst des Zirkels genau ab, und vergleicht damit ein ungezähntes Exemplar derselben Marke, so müssen die Dimensionen genau übereinstimmen. Natürlich müssen bei den gezähnten Marken die Zähne bis zu den äußersten Spitzen mitgemessen werden. Ergibt es sich nun, daß die ungezähnte Marke mit der gezähnten in diesen Dimensionen nicht übereinstimmt, so ist dies zum mindesten ein Anlaß zu zweifeln, ob die Zähne nicht künstlich entfernt worden sind. Stimmen die Dimensionen dagegen überein, so mag man beruhiget sein, daß der Mangel der Zähnung echt ist.

Anderß verhält es sich allerdings mit den früher er-

wählten Bogenrand und Eckenmarken. Diese haben auf einer oder auf zwei — jedoch nie auf zwei gegenüberliegenden — Seiten, sondern immer nur auf einer Längen- und einer Breitseite einen breiteren Rand. Kommen also dem Sammler ungezähnte Marken vor, die nur auf zwei aneinanderreichenden Seiten, das ist auf einer Längen- und einer Breitseite einen auffallend breiten Rand haben, so möge er auf seiner Hut sein. Er muß dann in einem solchen Falle die Vergleichung der Dimensionen mit einer gezähnten Rand- oder Eckenmarke vornehmen, und erst, wenn sich eine vollkommene Uebereinstimmung ergibt, mag er von der Echtheit der Zahnlosigkeit überzeugt sein. Solche ungezähnte Marken hingegen, die auf drei oder doch mindestens auf zwei entgegengesetzten Seiten, also auf beiden Längen- oder auf beiden Breitseiten sehr breite Ränder haben, sind weit vertrauenswürdiger, und werden in der Regel keine Fälschungen sein.

Noch ein Umstand wird von den Fälschern vielfach ausgenützt, der sehr angethan ist, junge Sammler zu täuschen. Es ist jedem Sammler bekannt, daß es Marken gibt, bei denen auf einer oder selbst auf zwei Seiten die Zähnung in der Zeichnung also in der eigentlichen Marke selbst sich befindet, so daß die Zähne noch mit der Farbe der Marke versehen sind, und daß selbst noch ein Theil der Zeichnung jenseits der Zähnung liegt.

Solche Marken werden von den Fälschern so abgeschnitten, daß der Theil der Marke, der jenseits der Zähnung liegt zur Nachbarmarke fällt, und diese Nachbar-

marke hat dann den Anschein, als wäre sie so ungeschickt abgeschnitten worden, daß noch ein Theil der daneben befindlichen Marke mit abgeschnitten wurde. Durch diesen Rand der Nachbarmarke werden nun jugendliche Sammler getäuscht und zu dem Glauben verleitet, daß sie es offenbar mit einer ungezähnten Marke zu thun haben, weil man ja deutlich sieht, daß sich zwischen den zwei nebeneinander befindlich gewesenen Marken keine Zählung befindet.

Der vorhandene Rand von der Zeichnung einer Nachbarmarke ist somit kein zuverlässiges Zeichen, daß man eine wirklich ungezähnte Marke vor sich hat. Vielmehr muß man auch bei solchen Marken die Vergleichung der Dimensionen vornehmen um ganz sicher zu gehn. Eine solche Zählung haben beispielsweise die Marken von Neu-Seeland, Südastralien, Niederlande &c.

Endlich gibt es noch eine Art von ungezähnten Marken, die zwar nicht gefälscht, das heißt, bei denen die Zähne nicht in betrügerischer Absicht entfernt worden, die aber dennoch nicht echt sind. Es sind nämlich von einigen Staaten, z. B. Holland, Dänemark &c. plötzlich ungezähnte Marken aufgetaucht, obwohl die Herausgabe ungezählter Marken der fraglichen Emission von Seite der Postverwaltung nie statt gefunden hat. Von Seite der Händler wurde verbreitet, daß die Marken der in Rede stehenden Emissionen wegen eines Defectes der Zähnmachine einige Zeit ungezählt verausgabt wurden, diese

Mähre fand auch in Catalogen und Handbüchern Eingang und wurde allgemein fest geglaubt.

Während dem lag diesen ungezähnten Schlangen lediglich eine geschickte Speculation eines Händlers zu Grunde. Der Betreffende wußte sich nämlich von Seite einer bei der Erzeugung der fraglichen Marken beschäftigten Person, sei es aus Protektion oder durch Bestechung, eine Anzahl Markenbogen zu verschaffen, bevor dieselben die Operation der Zähnung durchgemacht hatten. Nun wurde Lärm gemacht, die Fabel von dem Defecte der Zähnungsmaschine erfunden und das Geschäft war gemacht.

Dazu kam noch, daß der Händler so schlau war diese Marken wenigstens zu zwei oder drei zusammen noch ungetrennt herumzuschicken, damit auch nicht der leiseste Zweifel über die Echtheit ihrer Zahnlosigkeit in den naiven Gemüthern der Sammler Platz greifen konnte. Alle Welt frug natürlich nach diesen ungezähnten Marken, jeder wollte sie sofort haben, und so kam es, daß sie einen hohen Preis erzielten, der erfindungsreiche Händler aber sich in die Faust lachte.

Als es später einigen verstockten Ungläubigen doch auffiel, daß man diesen „Zahnlosen“ immer nur in ungebrauchten Exemplaren begegnete, und daß Niemand ein offiziell entwerthetes Exemplar besaß, während, wenn die Behauptung von dem Defecte der Zähnungsmaschine richtig war, doch eine Anzahl dieser ungezähnten Marken die Post passiert haben mußte, griff der betreffende Händler zu einem neuen Auskunftsmittel.

Er frankirte einige Briefe an befreundete Personen mit diesen Marken und legte den Ungläubigen dann triumphirend einige offiziell entwerthete Exemplare vor, indem er sich in die Brust warf und über Verleumdung klagte.

Herr Apotheker Meyer in Franzensbad hat einen ähnlichen Vorgang rücksichtlich der berüchtigten „ungezähnten Niederländer“ schlagend nachgewiesen, und wahrscheinlich liegt auch den ungezähnten Marken der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und andern, der gleiche Schwindel zu Grunde.

Ich kann nicht umhin, hierbei nochmals darauf zurückzukommen, daß die genaue Kenntniß des Entwerthungstempels in vielen Fällen das Erkennen solcher Fälschungen zu erleichtern, wenn nicht geradezu allein zu ermöglichen vermag.

Es kommt aber auch vor, daß bei Emissionen die vorerst ungezähnt und später gezähnt verausgabte wurden, die correspondirenden Farben nicht unbedeutende Nuancirungen aufweisen. So sind z. B. die Farben der ersten ungezähnten Emission von Queensland weit dunkler und gesättigter als jene der gezähnten, so daß derjenige, der beide Emissionen zur Hand oder doch schon gesehen hat von beiden nicht leicht im Zweifel sein wird, welche er vor sich hat.

Auch die Verschiedenheit des Papierees ist häufig ein sicherer Führer.

Rücksichtlich der Fälschung ungezählter Marken in

gezähnte, muß ich noch folgendes nachtragen. Es gibt verschiedene Arten der Zähnung oder des eigentlichen Durchstiches. Bei einigen Marken sieht der Durchstich wellenförmig ~~~~~ bei andern bogenförmig ----- wieder bei andern scharf zugespitzt aus, ~~~~~ endlich gibt es einen Durchstich in Linien -----.

Da es die Fälscher zumeist nicht sehr genau nehmen — nämlich dort wo ihnen nicht die spätere offizielle Zähnungsmaschine zu Gebote steht, — so wird die Fälschung wohl oft mit dem Originale in der Art der Zähnung differiren. Ebenso lassen sich Fälschungen zuweilen an der Anzahl der Zähne erkennen. Es ist daher von Wichtigkeit für den Philatelisten sowohl die Art der Zähnung jeder gezähnt vorausgabten Emission als auch die Anzahl der Zähne jeder Marke zu kennen, wenngleich es nur den größern Sammlern zukommen kann, derlei minutiöse Verschiedenheiten bei Marken der gleichen Sorte in ihren Sammlungen zu beachten.

In dieser Richtung verdient nun allerdings der Catalog von Moens in Brüssel alle Anerkennung.

Von den Fälschungen der vierten Art.

Diese Gattung von Fälschungen kam bis in die jüngste Zeit nur selten vor, und beschränkte sich hauptsächlich auf die Fälschung der Werthbezeichnung. Die höhern Werthe sind nämlich fast bei allen Emissionen mehr oder weniger seltener als die niedern Werthe und so warfen sich einige

Industrieritter darauf, niedere Werthe auf höhere umzugestalten.

Dies war nun insofern in der Regel mit Schwierigkeiten verbunden, als bei den meisten Staaten die Postwerthzeichen verschiedener Werthe auch durch ihre Farben zu unterscheiden sind.

Da hieß es nun außer der Fälschung der Werthzeichnung auch die Farbe der ganzen Marke verändern, was wohl auf chemischem Wege zu bewirken war.

Allein es gibt auch Staaten bei denen alle Werthe einer Emission nicht bloß dieselbe Zeichnung aufweisen, sondern auch ein und dieselbe Farbe führen, wie beispielsweise die Marken der I. II. und III. Emission von Brasilien, die Porte de mar Marken von Mexico und Andere. Bei diesen bedarf es somit keiner Veränderung der Farbe. Und in der That kamen bei solchen Marken Werthfälschungen nicht selten vor. Erwähnt ja doch schon das Magazin für Briefmarkensammler von Bichische & Röder in Leipzig in Nr. 36 des III. Jahrganges auf Seite 284 eine Fälschung der so seltenen 90 reis Marke der I. Emission von Brasilien, welche aus der weit weniger seltenen 60 reis Marke dadurch hergestellt wurde, daß der Fälscher die Ziffer ausschmitt und verkehrt einsetzte. Wir selbst kam eine Fälschung der 300 reis Marke der II. Emission dieses Landes vor, die aus einer 30 reis Marke der gleichen Emission erzeugt worden ist.

Zimmerhin aber sind diese Fälschungen sehr mißlich

und kommen daher bis in die jüngste Zeit nur sporadisch vor.

In neuester Zeit aber hat die von mir bereits oben gerügte Unsitte vieler Postverwaltungen, Postwerthzeichen mit einem Aufdrucke zu versehen, um entweder Zwischenwerthe herzustellen, oder ausgegangene zu ersetzen, oder endlich um Postwerthzeichen des Mutterlandes auch in den Colonien zu verwenden (Portugal — Acoren, Madeira) dieser Fälschungsart, die ich hier einreichen zu sollen glaubte neue Nahrung zugeführt und plötzlich lucrativ gemacht.

Diese Aufdrucke sind in den meisten Fällen in der primitivsten Form mittelst Handstempels, wie z. B. bei Griqualand u. hergestellt und fordern die Fälschung geradezu heraus.

Die Postverwaltungen haben zwar die Vorsicht beobachtet, durch derartige Aufdrucke nicht etwa niedere Werthe in höhere, sondern umgekehrt höhere in niederere zu verwandeln, allein dadurch haben sie wohl ihren fiscalischen Vortheil geschützt, indem sie von der Annahme ausgingen, daß es Niemanden conveniren wird, eine Marke für die er beispielsweise beim Postamte 1 Schilling bezahlen muß, durch einen gefälschten Aufdruck in eine 1 penny Marke umzuwandeln nicht aber das Fälschen solcher Marken in fraudem der Sammler verhütet.

Die Marken mit Aufdruck sind doch mehr oder minder provisorische Postwerthzeichen, sogenannte Lückenbüßer bis zur Herstellung definitiver Marken. Ihr kurzes Dasein

macht sie gesucht und verleiht ihnen einen höhern Werth. Es wird also eine abgestempelte 1 Schillingmarke einen geringern Sammelwerth haben als dieselbe Marke wenn sie mit dem provisorischen Ausdrucke 1 penny versehen ist und die Post passirt hat. Es convenirt also gebrauchte 1 Schillingmarken mit einem gefälschten Ausdrucke zu versehen und so an Sammler zu verkaufen.

Aus dem folgt nun, daß es bei solchen mit einem Ausdrucke versehenen Marken, bei denen der Ausdruck in der neuen Werthbezeichnung besteht, immer rathsamer ist ungebrauchte Exemplare zu erwerben, da der hohe Postwerth der Marke den Gewinn des Fälschers in jedem Falle stark beeinträchtigt und es sich gewiß jeder Fälscher überlegen wird, bevor er einen hohen Werth durch den Ausdruck des weit niedrigeren Werthes für immer devaluirt.

Anders verhält es sich allerdings bei Marken mit solchen Ausdrücken, die nicht die Werthbezeichnung enthalten, wie z. B. bei den Marken von Montserrat, Transvaal, Ostindien u. oder gar mit Postwerthzeichen die durch den Ausdruck „Postage“ aus Stempelmarken hergestellt wurden, wie dies z. B. bei einigen Marken von Natal, Grenada u. der Fall ist. Bei solchen Marken werden es die Fälscher in der Regel vorziehen, ungebrauchte Exemplare zu fälschen, da sie der Gefahr, daß die Fälschung durch den Entwerthungstempel entdeckt wird auf diese Weise am besten ausweichen.

Stempelmarken werden in den meisten Ländern dadurch entwerthet, daß sie überschrieben werden. In einigen

Ländern wird das Datum des Tages an dem sie verwendet wurden auf die Marke geschrieben. Solche Marken eignen sich also nicht zu Fälschungszwecken, da die Entwerthung durch Schriftzeichen ihre eigentliche Natur verathen würde.

Aber auch bei Briefmarken kann der Entwerthungstempel sehr leicht zur Erkennung der Fälschung führen. Es genüge ein Beispiel.

Es dürfte allen Sammlern der Entwerthungstempel bekannt sein, dessen man sich in Portugal sowie auf den Azoren und Madeira bedient. Er besteht aus einer Zahl, die sich mitten in einem gitterartigen Netze befindet. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß diese Zahlen die mit 1 beginnen und bis über 120 hinaufreichen, Postrayons bedeuten, und daß daher Marken, die in einem und demselben Postrayon zur Frankatur benutzt werden, stets die gleiche Zahl im Entwerthungstempel tragen wie dies z. B. auch in Mexico der Fall ist. Die wenigen Postrayons auf Madeira und den Azoren haben nun auch solche Zahlen und zwar schließen sich dieselben entweder den Zahlen des Mutterlandes, Portugal, an oder es bilden diese Inseln specielle Postgebiete und ihre Rayons beginnen wieder mit Nr. 1.

In einem wie in dem andern Falle werden es der Zahlen, die in den Entwerthungstempeln dieser Inseln vorkommen, nur wenige sein können.

Die Fälscher des Aufdruckes „Azores“ oder „Madeira“ auf gebrauchten portugiesischen Marken müssen daher sehr

vorsichtig sein, und dürfen nur solche Marken für ihr Handwerk wählen, die im Entwerthungstempel eine auch auf diesen Inseln vorkommende Zahl tragen, denn eine andere Zahl würde denjenigen, der genau darüber unterrichtet ist, welche Zahlen auf diesen Inseln vorkommen, die Fälschung sogleich verrathen.

So sehr ich nun darin überzeugt bin, daß es mehr gefälschte als echte „Acoren“ und Madeiramarken gibt, so wenig zweifle ich daran, daß es den Fälschern gar nicht eingefallen ist, auf den Entwerthungstempel zu achten, und daß es daher eine Menge — natürlich gefälschter — Acoren und Madeiramarken geben wird, die im Entwerthungstempel eine Zahl tragen, mit der niemals ein auf diesen Inseln in Gebrauch gestandener Entwerthungstempel versehen war.

Ich muß gestehen, daß ich über diese Zahlen keine Studien gemacht habe, und daher auch nicht angeben kann, welche Zahlen in den auf den Acoren und Madeira in Verwendung stehenden Entwerthungstempeln authentisch vorkommen, allein der große Schwindel der mit der Fälschung des Aufdruckes gerade bei den Postwerthzeichen der Acoren und Madeira's getrieben wird, würde es als sehr wünschenswerth erscheinen lassen, wenn sich Jemand diesem Studium ernstlich widmen wollte. Das Resultat seiner Arbeit würde jedenfalls eine ausgiebige Purgirung des Marktes und vieler Sammlungen und eine heftige Indigestion so mancher Händler sein.

Herr Apotheker Meyer in Franzensbad der uner-

müßliche Forscher, hat diesem Gegenstande bereits vor einiger Zeit seine Aufmerksamkeit zugewendet, ihn jedoch aus mir unbekannten Gründen wieder fallen lassen.

Vielleicht geben diese Zeilen einem oder dem andern Sammler Anlaß zu eingehenderem Studium.

Ich gelange daher rücksichtlich aller Marken mit Ausdrücken zu dem Schlusse, daß dieselben mit dem größten Mißtrauen zu behandeln und nur aus den lautersten und bewährtesten Quellen zu beziehen und zu acquiriren sind.

Von den Fälschungen der fünften Art.

Fälschungen dieser Kategorie hat es einstens eine große Zahl gegeben, jetzt sind sie hingegen äußerst selten. Es sind dies nämlich Fälschungen, welche zu dem Zwecke angefertigt wurden um damit die Postanstalten zu hintergehen und so den Staat um das Postporto zu pressen.

Die größte Anzahl dieser Fälschungen datirt daher aus einer Zeit, wo man Postwerthzeichen entweder noch nicht sammelte, oder nur vereinzelt hier und da zu sammeln begann. Man könnte sie also mit Fug und Recht vor- oder praephilatelistische Nachahmungen nennen.

Da sie nur dazu bestimmt waren zur Frankirung von Briefen verwendet zu werden, so folgt daraus von selbst, daß sie nur in Geltung stehende, coursirende Postwerthzeichen zum Gegenstande haben konnten.

Ebenso erklärlich ist es, daß diese Fälschungen jeder aufmerksamen Ausführung entbehrten, da es eben weit

leichter ist eine löbliche Postbehörde, als einen Philatelisten zu täuschen.

Der Postbeamte, der namentlich bei größern Postämtern — und hauptsächlich bei solchen wurden sie verwendet — oft viele Hunderte ja mitunter Tausende von Briefen zu expediren hat, kann der Marke nur einen flüchtigen Blick weihen, es ist ihm genug, daß eine solche überhaupt am Briefe aufgeklebt ist, sein Hauptaugenmerk ist auf die Bezeichnung des Ortes gerichtet, wohin der Brief versendet werden soll und demzunächst darauf, ob er genügend frankirt ist.

Unter solchen Umständen ist es wohl leicht erklärlich, daß insbesondere in den ersten Jahren nach Einführung der Freimarken, wo man auf eine Fälschung derselben noch gar nicht dachte, oft ganz auffallend mißlungene Fälsificate die Post anstandslos passirten.

Ich selbst besitze eine solche Fälschung der 3 Liremarke der vierten Emission von Sardinien bei welcher sich am Kopfe statt der Inschrift L. Poste 3 verdruckt E. Poste 3 (welche Aufschrift die Centesimiverthe tragen) befindet und bei der das Wort Franco auf der linken Seite, statt nach einwärts nach auswärts gekehrt ist, abgesehen von andern groben Verstößen in der Zeichnung, und die dennoch die Post unbeanstandet passirt hat und offiziell entwerthet ist.

Eine weitere Consequenz dieses Fälschungszweckes ist aber die, daß solche Fälschungen selten, ja weit seltener als die echten Originale sind, indem es nur als ein Zufall zu betrachten ist, wenn solche offiziell entwerthete Fäl-

ichungen später in die Hände eines Sammlers gelangten, und so der Nachwelt erhalten wurden.

Was speziell meine erwähnte Fälschung der 3 lire Marke Sardinens anbelangt, so ist mir Niemand bekannt geworden, der sich des Besitzes eines zweiten offiziell entwertheten Exemplares rühmen könnte.

Ähnliche Fälschungen, jedoch immer nur in sehr beschränkter Zahl kommen auch von den Marken Neapels, Siciliens, Perus u. v.

Es wäre jedoch weit gefehlt zu glauben, daß alle solche Fälschungen ausschließlich nur aus praephilatelischer Zeit herrühren. Vielmehr hat man auch in neuerer und neuester Zeit courfirende Marken gefälscht und damit die Postverwaltungen zu hintergehen versucht. Sind ja doch erst im verflossenen Jahre bei uns in Oesterreich Fälschungen der jetzt in Geltung stehenden Marken aufgetaucht und als Frankierungsmittel verwendet worden.

Ich kann das Capitel von den Fälschungen nicht lehrreicher abschließen, als indem ich den Sammlern zwei Rathschläge ertheile, bei deren genauer Beobachtung sie sich vor der Pest der Fälschungen bewahren werden.

Der erste wurde von mir bereits erwähnt und geht dahin, sich beim Ankaufe von Marken nur an die größten und ältesten Firmen, deren Ruf bereits begründet ist zu wenden, und sich selbst von diesen die Echtheit jeder Marke verbürgen zu lassen.

Der zweite aber dahin, jede seltene Marke, die nicht aus einem der vorbezogenen alles Vertrauen verdienenden

großen Geschäftshäuser bezogen wurde, vor ihrer Erwerbung durch irgend eine öffentliche Markenprüfungsstelle rücksichtlich ihrer Echtheit prüfen zu lassen.

Das Letztere kann selbst bei solchen Marken geschehen, die aus einem der ebenerwähnten großen Geschäfte herrührt, falls deren Echtheit aus was immer für Gründen zweifelhaft erscheinen sollte. Die Geschichte der Philatelie weist nämlich wiederholt Fälle auf, daß selbst die renomirtesten Händler ein oder die andere Fälschung, kurze Zeit — bis sie nämlich zur Kenntniß gelangten, daß die betreffende Marke ein Falsificat ist — als echt verkauften, weil sie eben selbst getäuscht wurden.

Die Einrichtung der öffentlichen Markenprüfungsstellen ist eine der größten Wohlthaten, die der Philatelie erwiesen werden konnten, und ich nehme mit Stolz das Verdienst für mich in Anspruch, die Anregung hiezu gegeben und die erste allgemeine und öffentliche deutsche Markenprüfungsstelle ins Leben gerufen zu haben.

Diese Institution ist jener Damm, an dem sich, falls von ihr ein umfassender Gebrauch gemacht wird, mit der Zeit das Fälschungsweisen brechen muß.

Es bestehen dormalen in Deutschland und Oesterreich drei solcher Prüfungsstellen, und zwar

- 1) die in Folge meines Artikels im Jahrgang 1877 Nr. 18 der Wiener illust. Briefm.-Zeitung ins Leben getretene Prüfungsstelle des kais. deutschen Postsekretärs außer Dienst W. Herrmann in Berlin, Tempelhofer Ufer Nr. 22.

- 2) jene des Sigmund Friedl Herausgeber der Wiener illust. Briefm.-Zeitung in Wien Kärnthnering Nr. 17 und
- 3) jene der Redaktion der deutschen Briefm.-Zeitung „Union“ in Dresden, Waisenhausstraße Nr. 7. Palais Gutenberg.

Die Bedingungen aller drei Stellen sind nahezu die gleichen. Die zu prüfenden Marken müssen befreit von allen Papierstücken franco und eingeschrieben an die Prüfungsstelle eingesandt und sowohl das Retourporto für einen eingeschriebenen Brief, als auch die eigentliche Prüfungstage, beides in ungestempelten gangbaren Briefmarken beigelegt werden.

Die Tage berechnen H. Postsekretair Herrmann und die Redaktion der „Union“ bis zu 5 Marken mit 50 Pf. für jede weitere Marke mit 5 Pf., S. Friedl mit 1 Kr. oder 2 Pf. pro Marke, jedoch nicht unter 10 Kr. oder 20 Pf.

Es kann also den Sammlern nicht warm genug empfohlen werden, sich dieser Prüfungsstellen, die für ihren Ausspruch verantwortlich sind, in ausgiebigster Weise zu bedienen.

Was insbesondere die Prüfungsstelle des Herrn Postsekretairs Herrmann anbelangt, so ist es allgemein bekannt, daß er eine — wahrscheinlich auch die einzige — wirklich vollständige Postwerthzeichenammlung in Deutschland besitzt, und auch selbst einer der hervorragendsten deutschen Philatelisten ist.

Ich selbst habe von seinem umfassenden Wissen schon

wiederholt Gebrauch gemacht und sein Urtheil jedesmal bestimmt, wohlbegründet und zutreffend gefunden. Auch ist er kein Händler, steht also über den Parteien und ist in der Lage immer ein ganz objektives Urtheil abzugeben.

Nächst der Beobachtung dieser beiden Rathschläge ist es aber selbstverständlich, daß die eigene eingehende Prüfung jeder Marke den Sammler am meisten vor Ueberlistung schützen wird.

In dieser Richtung sei dem Sammler noch recht warm ans Herz gelegt sich in einer artistischen Anstalt oder sonst durch einen Fachmann die Kenntniß der Unterschiede in der Erzeugung der Postwerthzeichen zu verschaffen.

Häufig sind nämlich die Fälschungen mittelst Lithographie hergestellt, während die Originale durch Buchdruck, Typendruck, Kupfer- oder Stahlstich erzeugt sind. Wenn also der Sammler nicht zu unterscheiden vermag ob eine ihm vorliegende Marke auf die eine oder die andere Weise erzeugt wurde, so geht dieser wichtige Unterschied für ihn verloren.

Zumeist wird schon eine größere Buchdruckerei im Stande sein den Sammler mit diesen Unterschieden vertraut zu machen.

Ich komme nun zu einer Ausgeburt der Philatelie, die man füglich den Zwillingebruder der Fälschungen nennen könnte — nämlich zu den Neudrucken. —

Unter Neudrucken versteht man solche Nachahmungen außer Cours gesetzter Postwerthzeichen, welche mittelst der Originalplatten entweder von den betreffenden Postverwal-

tungen selbst, oder mit deren Gestattung von Privaten erzeugt wurden.

Die Erzeuger von Fälschungen verfolgen, wie gezeigt wurde zweierlei Zwecke, entweder die Hintergehung der Postverwaltungen oder die Ueberlistung der Sammler. Die Erzeugung von Neudrucken verfolgt bloß philatelistische Zwecke, verdankt ihre Entstehung der Philatelie und ist daher ganz spezifisch ein Auswuchs derselben.

Neudrucke sind keine Originalmarken, sie sind vielmehr von diesen ohne Ausnahme mehr oder minder verschieden, und insofern können sie mit Fug und Recht Fälschungen genannt werden. Nur in so weit unterscheiden sie sich von den reinen Fälschungen, bei denen nämlich von a bis z alles nachgeahmt ist, daß sie mittelst jener Platten hergestellt wurden, mittelst denen die Originale seinerzeit erzeugt wurden, und daß also wenigstens der Typus der Zeichnung echt ist.

Allein die Individualität eines Postwerthzeichens liegt nicht bloß im Typus, in der Zeichnung, sondern auch im Papiere, im Wasserzeichen, in der Farbe, in der Umrandung zc. Gerade aber darin liegen zumeist die oft großen Unterschiede zwischen Neudruck und Original.

Neudrucke werden in der Regel erst viele Jahre, nachdem das betreffende Postzeichen außer Verkehr gesetzt wurde erzeugt, es ist daher ganz begreiflich, daß jene Papierforte, die zur Herstellung der Originale gedient hat, nicht mehr beschafft werden kann, daß es sehr schwer, wenn

nicht ganz unmöglich ist, genau die Farbenmischung der Originale zu reproduzieren u.

Häufig geschieht es, daß die Platten inzwischen durch irgend einen Umstand schadhast wurden, daß sie erst wieder hergestellt werden müssen, und daß dadurch auch sogar die Authenticität des ursprünglichen Typus verloren geht.

Nicht selten werden Neudrucke gezähnt hergestellt, während die Originalen keine Zähnung hatten wie z. B. bei Natal, Britisch Guyana, oder es variiert die Anzahl der Zähne wie bei Oesterreich u.

Auch das Wasserzeichen spielt diesfalls eine große Rolle. Es gibt Neudrucke, die kein Wasserzeichen haben, während die Originale ein solches führen, wie z. B. bei Toskana und umgekehrt, wie z. B. bei den Couverts von Oesterreich und der Lombardei v. J. 1861 deren Originale kein Wasserzeichen besaßen, während die Neudrucke das Wasserzeichen „Briefcouvert“ wie die jetzt in Geltung stehenden Couverts tragen.

Die Originale der Couverts von Preußen 1852 enthalten zwei eingearbeitete Seidenfäden, den Neudrucken fehlen dieselben.

Die Couvertneudrucke haben nicht selten verschiedene Verschlussklappen und verschiedene Gummirung gegenüber den Originalen wie z. B. bei Baden.

In der Regel aber, und darin liegt ein universelles Kennzeichen derselben, sind sie auch in der Zeichnung verschwommener, unreiner, schlechter ausgeführt als die Originale.

Wenn daher Neudrucke doch in die Sammlungen aufgenommen und viel glimpflicher beurtheilt werden, als die reinen Fälschungen, so verdanken sie dies in erster Linie der Autorität der Postverwaltungen, die ihnen dadurch, daß sie ihre Erzeugung entweder selbst besorgen, oder doch patronisiren einen scheinbaren Stempel von Authenticität verleihn, und in zweiter Linie dem Umstande, daß von so manchem Postwerthzeichen, von dem Neudrucke existiren, Originale nur mit unverhältnißmäßigen Kosten, oder gar nicht beschafft werden können, und daher die betreffende Stelle in so mancher Sammlung, wenn sie nicht mit einem Neudrucke ausgefüllt wird, eine ewige Lücke aufweisen würde.

Wenn ich den Standpunkt darlegen soll, den ich in dieser Frage einnehme, so geht meine Ansicht dahin, daß erstens kein Sammler bestrebt sein soll einen Neudruck zu erwerben, daß zweitens jeder Sammler möglichst trachten soll die etwa in seiner Sammlung befindlichen Neudrucke durch Originale zu ersetzen, und drittens, daß jeder Sammler, so lange ihm noch solche Postwerthzeichen mangeln, von denen Originale erreichbar sind, nur nach der Erwerbung derselben streben, Neudrucke aber außer Berücksichtigung lassen soll.

Durch genaue Befolgung dieser Grundsätze wird jeder Sammler dahin gelangen, wohin ich ihn geleitet wissen will, daß er nämlich nur Neudrucke solcher Postwerthzeichen in seiner Sammlung besitzen wird, von denen Ori-

ginale entweder gar nicht, oder doch für ihn nicht erreichbar sind.

Nur die Aufnahme solcher Neudrucke läßt sich rechtfertigen.

Wenn hingegen Sammler keinen Anstand nehmen, Neudrucke von den Postwerthzeichen Badens, oder den ersten drei Emissionen Oesterreichs, die haufenweise im Originale zu erhalten sind, in ihre Sammlungen aufzunehmen, so muß dies geradezu als ein Verbrechen an der Philatelie bezeichnet werden.

Daß unter den Neudrucken diejenigen, die von den Postverwaltungen selbst veranstaltet wurden, einen größern philatelistischen Werth haben, als jene die ohne Intervention der Postverwaltung, von Privaten, die auf irgend eine Weise in den Besitz der Originalplatten gelangt sind — wie dies beispielsweise bei den Neudrucken von Romagna der Fall ist — erzeugt wurden, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Auch ist die Erzeugung der ersten in der Regel eine beschränkte, jene der Letztern aber eine unbeschränkte, nur von der Nachfrage abhängige.

Es ist somit ganz richtig, was Paul Liebow in seiner kleinen Schrift, „Das schwarze Buch der Philatelie“ Berlin 1879 sagt, daß jeder ernste Sammler die Neudrucke als die „partie honteuse“ seiner Sammlung betrachten sollte.

Mag man nun aber auch über Neudrucke denken wie man will, eines steht fest, daß die Preise die für die

meisten derselben gefordert und leider auch bezahlt werden, ganz ungerechtfertigt sind. Notiren doch viele Neudrucke weit höher als abgestempelte Originale. Wie unvernünftig! bloß weil ungebraucht — und doch kann ein Neudruck nicht anders als ungebraucht gedacht werden — wird eine Fälschung dem gebrauchten Original vorgezogen und höher bewerthet als dieses. Derlei Ungereimtheiten verstehe wer da wolle, ich vermag es nicht.

Bei dieser Gelegenheit seien Sammler übrigens aufmerksam gemacht, daß auch entwerthete Neudrucke vorkommen, denn es ist ja zu verlockend für eine gewisse Classe von Ehrenmännern, Neudrucke durch den Ausdruck eines Entwerthungstempels das Ansehn von Originalen zu geben.

Daß ein solcher Entwerthungstempel gefälscht ist, ist selbstverständlich, da Neudrucke eben nur von außer Cours gesetzten Marken erzeugt werden, daher aber auch unmöglich zur Frankirung benützt worden sein konnten.

Entwerthet pflegen übrigens nur Neudrucke solcher Postwerthzeichen vorzukommen, die als Originale sehr selten sind, und daher auch im abgestempelten Zustande theurer bezahlt werden, als Neudrucke, denn bei andern Neudrucken würde das Abstempeeln keinen Vortheil bringen.

Junge Sammler sind sehr geneigt alle ungestempelten Exemplare außer Cours gesetzter Postwerthzeichen, die ihnen häufig vorkommen, für Neudrucke zu halten, allein daran thun sie sehr Unrecht.

Es gibt nämlich eine Anzahl von Postverwaltungen

— und namentlich in neuerer Zeit mehrten sich derlei Fälle, — welche es nicht unter ihrer Würde erachteten, die oft großen Restbestände von Postwerthzeichen, die außer Cours gesetzt wurden, an Händler zu verkaufen und so von der Philatelie Nutzen zu ziehen. Das that Sachsen, das that Deutschland, die Thurn u. Taxis'sche Postverwaltung u. das that in neuester Zeit Baiern, welches bei Einführung der Postwerthzeichen mit der neuen Reichswährung alle vorhandenen sehr bedeutenden Vorräthe der Postwerthzeichen der alten Kreuzerwährung dem gleich berühmten und berühmigten Marken- und Bilderbogenhändler Zechmaier in Nürnberg um mehrere Tausende von Mark überließ.

Diese Marken sind keine Neudrucke, sondern Originale und meines Erachtens kann auch der feinfühligste Philatelist kein berechtigtes Bedenken tragen sie in seine Sammlung aufzunehmen.

Wohl aber muß ich meine Ansicht dahin aussprechen, daß ich eine abgestempelte Marke einem solchen ungestempelten Restbeständler, von den Engländern „remainder“ genannt, vorziehe und Erstere für werthvoller halte.

Es sei bei dieser Gelegenheit den Sammlern nochmals empfohlen, nicht zu sehr nach ungestempelten Exemplaren insbesondere bei gangbaren, oder doch erst vor kurzem außer Cours gesetzten Postwerthzeichen zu fahnden, denn was heute noch mit dem vollen Postwerthe und bei außer Cours gesetzten Marken auch noch mit einem dem Sammelwerthe entsprechenden Aufschlage bezahlt werden

muß, kann morgen fünfmal, sechsmal, ja zehnmal billiger zu haben sein.

Endlich muß erwähnt werden, daß es Postverwaltungen gibt, die Postwerthzeichen zwar unabgestempelt, jedoch mit dem Ausdrücke „Specimen“ wie z. B. bei den Marken der Vereinigten Staaten von Nordamerika oder „cancelled“ wie bei jenen von Mauritius versehen, oder durch Querstriche entwerthet, wie bei Spanien, Britisch Honduras u. an Sammler und Händler abgeben.

Auch diese Marken sind Originale, doch stehen sie im Werthe jedenfalls den abgestempelten Exemplaren nach, da sie eben durch den besagten Ausdruck ihrem Zwecke, zur Frankirung zu dienen, von vorneherein entzogen wurden, und daher des Charakters von Postwerthzeichen beraubt, und zu — wenngleich autenthischen — Conterfeis degradirten wurden.

Daß sich die Postverwaltungen zur Abgabe von Postwerthzeichen an Sammler herbeigelassen haben, betrachte ich als einen Fortschritt, denn es ist der Ausdruck einer mildern Auffassung, die sich rücksichtlich der Philatelie, der noch vor kurzem die meisten Regierungen schroff gegenüberstanden, Bahn gebrochen hat. Auch ist es manchem Sammler nur auf diese Weise möglich, sich in den Besitz gewisser Postwerthzeichen zu setzen. Ich möchte mich diesfalls dem Wunsche, den ein bedeutender Sammler Dalmatiens in einer der deutschen Fachzeitschriften ausgesprochen hat, es möchten die Postverwaltungen die höchsten Werthe nach vorausgegangener Obliterirung um einen er-

mähigten, allenfalls um den halben Preis an Sammler abgeben, rückhaltlos anschließen.

So sehr aber diesem Vorgehn der Postbehörden das Wort geredet zu werden verdient, so sehr ruft ein anderer Vorgang den Tadel und die Verurtheilung jedes ehrlichen Philatelisten hervor.

Seit neuerer Zeit haben sich nämlich Postverwaltungen dazu hergegeben, Postwerthzeichen in einer der authentischen Form nicht entsprechenden Weise herzustellen, und an Händler in großen Mengen abzugeben. So sind eines schönen Tages plötzlich ungezähnte Niederländer der neuern Emissionen erschienen, obwohl solche niemals offiziell verausgabt wurden. Ihnen folgten ungezähnte Donaudampfschiffahrtsmarken, Helgoländer u. die alle des offiziellen Charakters entbehren, und nur dazu bestimmt sind, den Säckel der Sammler zu erleichtern.

Anderer Postverwaltungen liefern wieder alle in ihrem Gebiete vorkommenden Aufdrucke auf Bestellung. So erhält man Marken vom Cap oder von Trinidad u. mit dem Aufdrucke Too late ungebraucht, während nach dem Zwecke dieses Aufdruckes ein Vorkommen desselben bei ungebrauchten Marken geradezu undenkbar ist.

Bei gewissen Staaten besteht nämlich die Einrichtung, daß für Briefe, die nach Postschluß aufgegeben werden, damit sie noch mit dem nächsten Postmittel befördert werden eine besondere erhöhte Taxe erhoben wird. Kommt nun ein solcher Brief zur Aufgabe und Manipulation, so wird das höhere Porto abgenommen, und den Postwerthzeichen

gleichzeitig mit der Entwerthung das Wort „Too late“ (zu spät) aufgedrückt.

Das gleiche gilt von dem mittelst Handstempel hergestellten Aufdrucke „registered“ der auch nur bei gebrauchten Marken angetroffen werden kann, und nichts weiter bedeutet, als daß der betreffende Brief „eingeschrieben“ wurde.

Uebrigens sind derlei Postwerthzeichen mit dem Aufdrucke „Too late“ oder „registered“ keine eigenen species und verdienen nur eine höchst nebensächliche Beachtung.

Es brauchte nur beispielsweise bei uns in Oesterreich ein Postbeamter den Stempel „Recommandirt“ über die Freimarken zu drücken, was hier und da auch geschieht, und man hätte auch bei uns ganz veritable „registered“ Marken genau so wie in Trinidad.

Nur die beiden „Registered“ von Viktoria machen in dieser Richtung eine Ausnahme, da ihr Aufdruck augenscheinlich schon vor dem Gebrauche hergestellt wurde, und diese beiden Marken daher nur für eingeschriebene Briefe verwendet werden konnten.

Leider ist die Besorgniß begründet, daß diese Corruption einzelner Organe der Postverwaltungen — denn wir wollen annehmen, daß die Behörde selbst diesen Schwundeleien ferne steht — überhand nehmen wird, daß auch andere Aufdrucke, wie jene von Transvaal, Griqualand, Montserrat, sowie die provisorischen Werthaufdrucke auf Bestellung geliefert werden, und daß daher mein mahnender Ruf an die Postbehörden in Nr. 29 u. 30 Jahrgang 1879

der Wiener illust. Briefm.-Zeitung von Tag zu Tag berechtigter wird.

Wohin kommen wir, wenn die heute noch im amtlichen Gebrauche stehenden Ausdrucksstempel außer Gebrauch gesetzt, und in Hände von Privaten übergehen werden! Wie wird dann darauf losgedruckt werden! Wie wird da so mancher theuer bezahlte Ausdruck, z. B. der rothe Ausdruck des Werthes 3 Pence auf Südastralien 4 Pence blau plötzlich verblasen!

Und doch wird es nach dem Fortschritte, den der legitime und illegitime Schwindel auf dem Gebiete der Philatelie macht früher oder später auch zu solchen — „Neudrucken“ — unabweislich kommen.

Traurig ist es nun, daß sich so viele Händler, ja Händler, die es bei ihrem großen Verkehre nicht nöthig haben, sich solcher Mittel zu bedienen, mit Vorliebe mit solchen und ähnlichen Schwindeleien befassen. Die Sammler aber mögen sich die ihnen hier eröffnete Perspektive zur Wägung dienen lassen, und mit Ausdruck versehene Marken nur mit äußerster Vorsicht aufnehmen, niemals aber theuer bezahlen.

6. Kapitel.

Vom Permanentalbum.

Es ist von mir bereits erwähnt worden, daß das Permanentalbum das Ziel eines jeden großen Sammlers bildet. Ich will nun dem fortgeschrittenen Sammler einige Rathschläge ertheilen, wie er sich bei Anlegung einer Permanentensammlung zu benehmen habe.

In Deutschland kennt man zwei Permanentalbums die im Buchhandel erschienen sind, nämlich von Dr. Moschkau in Leipzig und Siegmund Friedl in Wien.

Der Sammler würde jedoch sehr irren, wenn er glauben sollte, daß er sich an eines dieser beiden Albums halten müsse.

Ein Permanentalbum, das, um eben permanent zu sein, nur aus losen Blättern bestehen darf, kann sich vielmehr ein jeder Sammler selbst anlegen, und dabei seinem eigenen Geschmacke, seiner Originalität u. im vollsten Umfange Rechnung tragen. Thatsache ist es jedenfalls, daß mehrere bedeutende deutsche Sammler sich ihre Sammlungen nach ihren eigenen Ideen anfertigten und dabei Muster-sammlungen zu Stande brachten. Sowohl das Album Moschkau's, welchem die Priorität des Erscheinens zu-

kommt, als jenes von Friedl besteht aus losen Blättern, die Ersterer in einer steifen Mappe, Letzterer in einer verschließbaren Cassette verwahrt.

Die einzelnen Blätter haben schönes Cartonpapier, sind mit einer reich verzierten innern Umrandung versehen, welche den eigentlichen Markenraum umschließt und führen am Kopfe einen ebenfalls auf diese Art eingesetzten Raum, der dazu bestimmt ist, den Namen des betreffenden Landes aufzunehmen.

Außer durch die äußere Umhüllung — deren bereits Erwähnung geschah — unterscheiden sie sich aber hauptsächlich dadurch von einander, daß die Albumblätter bei Moschkau größer sind als bei Friedl, daß dagegen die Blätter bei Friedl in dem innern Markenraume ein Carré von kleinen durch blaue Punkte gebildeten Vierecken besitzen, wodurch das symmetrische Einkleben der Marken wesentlich erleichtert wird, während der innere Markenraum bei Moschkau leer ist.

Beide dieser Albums sind zur Anlage einer Permanentensammlung vollkommen geeignet und wer nicht besondere Originalität besitzt, um sich nach eigenen Ideen ein praktischeres Album anzulegen, der wähle getrost eines dieser beiden.

Es ist, wie ich bereits am Eingange dieses Werkchens bemerkt habe, nicht rathsam, zu früh mit einem Permanentalbum zu beginnen und zwar aus mehrfachen Gründen.

Einerseits ist nämlich der „horror“ der „spatia vacua“ das will sagen der Schrecken der Lücken, bei einem

Permanentalbum, welches, ich möchte sagen, auf großem Fuße angelegt werden muß, ein viel größerer als bei den andern Albums, und andererseits macht das spätere Steigen der Sammlung ein vielfaches lästiges Verschieben der Postwerthzeichen nöthig.

Nach meiner Anschauung sollte mit Rücksicht auf die bisher ausgegebene Anzahl von Postwerthzeichen ein Sammler erst dann zur Anlegung einer Permanent Sammlung schreiten, wenn er — Nuancen abgerechnet — wenigstens 4000 verschiedene Postwerthzeichen besitzt und wenn er mit sich darüber im Klaren ist, wie er sammeln will und welche Unterschiede er noch berücksichtigen wird.

Insbesondere der letztere Umstand ist von Wichtigkeit, weil von ihm die ganze Anlage der Sammlung abhängt.

Die Blätter des Permanentalbums sind leer. Der Schimmel, den die andern Albums enthalten fehlt hier. Der Sammler ist somit ganz auf sich selbst angewiesen. Er bestimmt in welcher Reihenfolge er die Marken eines Landes geordnet, wie viele Marken er einer Emission zuerkennen, welche Farbenverschiedenheiten, Fehlbrüche, Zähnungs-differenzen etc. er berücksichtigen will etc.

Bevor er also ein Land in Angriff nimmt muß er sich über die Anzahl der Postwerthzeichen, die er bei demselben berücksichtigen will, vollkommen klar sein. Sind die Räume einmal vertheilt, die Marken eingelebt, so läßt sich eine Farbennuance, eine übersehene Marke gar nicht mehr, oder doch nur mit unverhältnißmäßigen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten am richtigen Plage einfügen.

Diese Schwierigkeit steigt noch, sobald auch der textliche Theil einmal eingetragen ist, denn da müßten, um eine Marke einzufügen, Emissionen gerissen oder textliche Unrichtigkeiten geduldet werden.

Der Sammler studire daher, bevor er die Raumvertheilung eines Landes vornimmt, an der Hand der besten und größten Cataloge die Postwerthzeichen des Landes, damit er gleich von vornherein schlüssig werden kann, wie weit er bei diesem Lande gehen werde.

Um in dieser Richtung möglichst lange freien Spielraum zu besitzen und nachträgliche Einfügungen noch so spät als möglich vornehmen zu können, empfiehlt es sich einerseits die Marken in ganz gleichen Entfernungen von einander einzukleben, den textlichen Theil aber erst am Schlusse, nachdem schon die Postwerthzeichen aller Länder eingeklebt sind, einzutragen.

Dadurch ist es möglich eine vergessene Marke oder irgend eine interessante Varietät an jeder beliebigen Stelle einzuschalten, indem man nur die spätern Marken um je eine Stelle vorzuschieben braucht.

Hat man dagegen die einzelnen Emissionen oder Gattungsverschiedenheiten z. B. Nachportomarken, Zeitungsmarken u. auch durch größere Zwischenräume von einander geschieden, so ist man, ohne die Symmetrie der Sammlung zu stören nicht mehr in der Lage, den Nachzügler richtig zu placiren.

Die Methode, den Text recht spät erst einzutragen, hat auch noch den weitem Vortheil, daß man sich die neuesten

Resultate der Forschung zu Nuße machen kann. So gibt es nämlich verschiedene Postwerthzeichen, deren Emissionsdaten noch heute nicht zuverlässig feststehen. Je später man also die Emissionsdaten einträgt, desto richtiger und zuverlässiger wird man über dieselben unterrichtet sein, und daher in der Folge keiner Correctionen bedürfen.

Ich brauche bei dieser Gelegenheit wohl nicht zu betonen, daß die Richtigkeit und Genauigkeit in der Angabe der Emissionsdaten das Haupterforderniß einer wissenschaftlich angelegten Postwerthzeichensammlung bildet.

Ja ich behaupte kühn, daß eine Sammlung, welche keine oder ungenaue Emissionsdaten enthält, in Anbetracht, daß sie zum größten Theile historische Zwecke verfolgt, — gar keinen wissenschaftlichen Werth hat.

Wer eine Permanentsammlung anlegt, der muß schon immerhin eine werthvollere Collection von Postwerthzeichen besitzen und erscheint dadurch auch eine luxuriösere Ausschmückung des Albums begründet und gerechtfertiget.

So sehr ich dem Anfänger jeden Luxus bei seiner ohnehin nur provisorischen Sammlung abrathe, so sehr bin ich dafür, daß wirklich reichhaltige und werthvolle Sammlungen auch äußerlich würdig ausgestattet werden.

In dieser Richtung bestehen zwei vielverbreitete Uebungen, die ich nicht unbesprochen lassen kann. Es sind das nämlich die Landeswappen, deren man sich zur Ausschmückung der Albumblätter und die Schilder, deren man sich als Unterlage für die eigentlichen Freimarken bedient.

Es ist unstrittig, daß ein colorirtes Landeswappen

dem betreffenden Albumblatte einen Reiz und ein gewisses Lustre verleiht. Leider sind die Ränder der beiden deutschen Permanentalbums etwas zu schmal zur Anbringung dieser Verzierung.

Die Engländer lieben es, bei Monarchien auch die Portraits der betreffenden Regenten auf den Albumblättern anzubringen was gleichfalls nicht ohne Interesse ist.

Sowohl die Landeswappen, als auch die Regentenbilder sind um einen verhältnißmäßig billigen Preis von Thomas Ridpath & Co. in Liverpool, Erstere auch von Siegmund Friedl in Wien und andern Firmen zu beziehen.

Was die Schilder anbelangt — der Name rührt daher, weil sie die Form von Wappenschildern haben — so wird eine Sammlung durch sie wesentlich gehoben. Auch gewähren sie den Vortheil, daß bei Deplacirungen von einzelnen Marken nicht das Albumsblatt selbst, sondern bloß das Schild, welches aber leicht ersetzt werden kann, verunreinigt wird.

Uebrigens wird gar keine Verunreinigung eintreten, wenn der Sammler die Ablösung in der Weise mit Vorsicht vornimmt, daß er die Marke dort wo sie anklebt auf der Vorderseite mittelst eines in lauwarmes Wasser getauchten feinen Pinsels einigemal leicht bestreicht, wodurch sich dieselbe, sobald der Klebstoff erweicht ist, ohne Hinterlassung von Papierresten von selbst ablöst. Doch ist dieser Vorgang bei jenen Marken, die mittelst Wasserfarben her-

gestellt sind, wie z. B. jene von Rußland, Kaschmir &c. nicht anwendbar.

Es gibt Schilder von jeder Größe und Form, selbst dreieckige für die Marken vom Cap der guten Hoffnung und auch von solcher Größe daß die großen amerikanischen Zeitungsmarken hineingeflebt werden können.

Was die Farbe der Schilder anbelangt, so empfiehlt es sich lichte Farben zu wählen, da Schilder von dunkler Farbe dem Album einen düstern Ausdruck verleihn.

Diese Schilder werden an den vier Randseiten leicht mit Gummi befeuchtet und in gleichmäßiger Entfernung von einander in gerader Linie auf die Albumblätter aufgeklebt. Zwischen den einzelnen Reihen muß jedoch so viel Raum gelassen werden, daß der Text eingetragen werden kann.

In Bezug auf den Text rathe ich dem Sammler sich auf das allernothwendigste zu beschränken. Selbstverständlich muß in den oben am Albumblatte befindlichen Medaillon der Name des Landes eingetragen werden. Unmittelbar über den Marken ist das Emissionsjahr und womöglich auch der Emissionstag einzufügen. Diese Eintragungen sind unerläßlich, alles Uebrige dagegen ist mehr oder minder nebensächlich. Hat man noch Raum und Lust zu weitem Eintragungen, so möge man die Unterschiede der Postwerthzeichen: ob Marken, Couverts, Journal — Nachporto — Stadtpost — Kriegsteuer — Retourmarken &c. angeben, doch scheue man sich das Album mit textlichen Eintragungen zu überladen, weil der selbst be-

sorgte Text nie so zierlich ist wie bei vordruckten Albums, und daher immer etwas plump aussieht.

Auch verursacht die Eintragung des Textes eine sehr bedeutende Mühe, der sich constant zu unterziehen nicht jeder Sammler die Ausdauer hat.

Die Eintragung des Textes kann entweder mit der Feder, oder mittelst Schablonen oder endlich mittelst eines kleinen Druckapparates erfolgen. Mit der Feder soll nur jener Sammler Eintragungen machen, der eine kalligraphische Handschrift besitzt. Bei dem dies aber der Fall ist, der lasse Schablonen und Druckapparate bei Seite. Wer sich dagegen eines der letzten beiden Instrumente bedient, übe sich vorher den Gebrauch derselben auf gewöhnlichem Papiere gut ein, denn sonst wird er, bevor er sich hinlängliche Routine erwirbt, so manches Albumblatt ruiniren.

Die Albumblätter sind geographisch und zwar nach den Welttheilen — ja nicht etwa alphabetisch — zu ordnen und ist wo möglich jedem Welttheile eine gute Karte vorzusetzen. Empfehlen würde es sich, hierbei auf den Karten jene Ländergebiete, die Briefmarken führen, durch einheitliche Farben besonders ersichtlich zu machen, wie dies bei andern Spezialarten rücksichtlich der Gebirge, Flüsse, Eisenbahnen &c. zu geschehen pflegt.

Ueberhaupt wäre es wünschenswerth, wenn irgend ein tüchtiger Geograph unter den Sammlern von den einzelnen Welttheilen, — Europa ausgenommen, wo es ohnehin kein Land ohne Postwerthzeichen gibt, — Karten mit

besonderer Berücksichtigung der Postwerthzeichen verfaßten würde. Er könnte sich des Dankes aller echten Philatelisten für versichert halten.

Vielleicht geben diese Zeilen die Anregung dazu.

Eine nicht unwichtige Frage, die sich bei Anlegung einer Permanentensammlung ergibt, ist die, ob man die Couvertmarken, Correspondenzkarten, Postanweisungen, Posteingangsmandate, Postpaketadressen zc. kurz alle Postwerthzeichen, die man jetzt mit dem gemeinschaftlichen Namen „Ganzsachen“ zu bezeichnen pflegt, mit den eigentlichen Postmarken (englisch adhesives genannt) in eine gemeinschaftliche Sammlung vereinigen, oder getrennt voneinander sammeln soll.

In letzterer Zeit hat sich eine größere Anzahl bedeutender deutscher Philatelisten für eine Dreitheilung der Postwerthzeichensammlung ausgesprochen. Es wird nämlich dafür plaidirt, daß der erste Theil die eigentlichen Marken (vielleicht ließe sich der Ausdruck „Klebemarken“ rechtfertigen) der zweite die Couvertmarken und Streif- oder Zeitungsbänder, und der dritte die Postkarten und alle übrigen Ganzsachen als, Anweisungen, Nachnahmekarten zc. umfassen solle, und Sigmund Friedl in Wien hat seinen Catalog bereits in dieser Dreitheilung erscheinen lassen.

Ich muß bekennen, daß ich mich dieser Anschauung nicht rückhaltlos anschließen kann.

Ich kann diese Meinung vielmehr nur in dem Falle gut heißen, wenn alle Postwerthzeichen der zweiten und

dritten Abtheilung im ganzen Zustande gesammelt werden. Wer sich also von vornherein dazu entschließt, diese Postwerthzeichen ausschließlich nur im ganzen Zustande zu sammeln, der möge immerhin die Dreitheilung einhalten, denn dann wird jede Abtheilung seiner Sammlung ein einheitliches Bild geben.

Schon bei Behandlung der Frage, was und wie gesammelt werden soll, habe ich mich dafür entschieden, daß die hier in Frage stehenden Postwerthzeichen so weit als möglich ganz gesammelt werden sollen, allein ich habe daran sofort die Bemerkung geknüpft, daß es so manches in diese Kategorie fallende Postwerthzeichen, insbesondere aber Couvertmarken gibt, die nur äußerst schwierig im ganzen Zustande erhältlich sind.

Es werden also nur sehr wenige Sammler den Grundsatz, nur ganz zu sammeln, zur Geltung zu bringen in der Lage sein, vorausgesetzt nämlich, daß es ihnen darum zu thun ist, eine möglichst vollständige Sammlung zu besitzen.

Die weitaus größere Zahl aller Sammler, wird sich im Gegentheile bemüßiget sehen, eine erhebliche Summe dieser Postwerthzeichen im Auschnitte in die Sammlung aufzunehmen.

Alle jene Sammler nun, die auch ausgeschnittene Exemplare in ihre Sammlungen aufnehmen, thun nicht gut daran, die fragliche Dreitheilung der Sammlung einzuhalten.

Es wird nämlich nicht geläugnet werden können, daß

eine Postwerthzeichensammlung nicht nur den Zweck hat, alle verausgabten Postwerthzeichen zur Anschauung zu bringen, sondern hauptsächlich auch zu zeigen, in welcher Reihenfolge ein Land dieselben erscheinen ließ, und auf welcher Entwicklungsstufe es auf diesem Gebiete zu einer bestimmten Zeit gegenüber andern Ländern stand.

Ganz zuverlässig ist es auch die weitere Aufgabe einer Postwerthzeichensammlung, darüber ein klares Bild zu bieten, welche Postwerthzeichen z. B. in einem bestimmten Lande, in einem gewissen Zeitpunkte in Geltung standen.

Alles dies wird nun unzweifelhaft durch eine solche Sammlung am übersichtlichsten und in einfachster Weise veranschaulicht werden, bei der alle Postwerthzeichen in ihrer historischen Reihenfolge ohne Rücksicht auf ihre Gattung gereiht sind.

Da gibt ein Blick auf das Albumblatt Aufklärung darüber, was für Postwerthzeichen beispielsweise an einem bestimmten Tage in einem gegebenen Lande coursirt haben, und ein zweiter Blick zeigt, wie es in einem bestimmten andern Staate zur gleichen Zeit ausgesehen hat.

Diese Uebersichtlichkeit, diese Raschheit der Orientirung geht bei der Dreitheilung der Sammlung verloren. Da heißt es nämlich drei Sammlungen aufschlagen, und durch mühsame Vergleichung der Emissionsdaten das Gewünschte herausfinden.

Auch das Auge des Beschauers wird weit mehr gefesselt, wenn es in rascher und reicher Abwechslung die verschiedenartigsten Postwerthzeichen an sich vorüberziehen

sieht, als wenn es die längste Zeit hindurch nichts als Marken, oder Postkarten zc. vor sich sieht.

Diesen Mangel der zeitlichen und räumlichen Einheit der Sammlung darf daher nur dort gewagt werden, und als gerechtfertigt gelten, wo er durch eine imposante Gleichmäßigkeit, das ist durch eine ausnahmslose Ganzheit aller Postwerthzeichen der zweiten und dritten Abtheilung aufgewogen wird.

Dagegen hat eine Ganzsachensammlung, bei der auch ausgeschchnittene Exemplare vorkommen, keine Berechtigung und macht auch geradezu einen üblen weit unharmonischen Eindruck.

Ist die Sammlung bereits so reichhaltig, daß sie in einem oder gar in zwei Bänden nicht untergebracht werden kann, so theile man sie lieber nach Welttheilen ab.

Diese Eintheilung ist weit sachgemäßer und natürlicher.

Nach wird ein Laie weit eher alle Postwerthzeichen eines oder einiger ihn interessirender Länder, als alle Marken, oder alle Couverts, oder alle Postkarten allein zu sehr begehren.

Das Ideal einer Sammlung bleibt immer eine streng-historisch angelegte Collection. Ebenso wenig als ich die Dreitheilung bei der Sammlung gutheiße, kann ich sie bei einem Cataloge entschuldigen.

Auch dem im Uebrigen vorzüglichen Handbuche Moschkau's muß ich es verübeln, daß er die verschiedenen Ganzsachen stets getrennt von den Marken und auch unter einander geschieden behandelt, und muß dies-

faß mit Befriedigung auf das verdienstvolle Muster-Werk, des der Philatelie leider zu früh entriffenen unvergeßlichen Pemberton „The stamp collector's handbook“ verweisen, welches die Postwerthzeichen jedes Landes strenge in ihrer historischen Reihenfolge behandelt.

Man wird vielleicht einwenden, daß es für denjenigen Sammler, der ohne eine vollständige Sammlung zu besitzen, ein Permanentalbum anzulegen unternimmt, sehr schwierig ist, die historische Reihenfolge in der Sammlung einzuhalten, weil er ja bei den ihm fehlenden Postwerthzeichen der zweiten und dritten Abtheilung nicht zu bestimmen vermag, ob er sie ganz, oder nur ausgeschnitten erhalten werde, und daher nicht wissen kann, welchen Raum er dafür freizulassen hat; allein diese Einwendung ist nicht stichhaltig.

Es ist schon gesagt worden, daß man nur im Besitze einer bereits ansehnlichen Sammlung ein Permanentalbum anlegen solle. Einem ansehnlichen Sammler können aber von einem einzelnen Lande oder gar von einer einzelnen Emission nur mehr wenige species fehlen. Da hilft sich aber der Sammler sehr leicht dadurch, daß er die übrigen ganzen Exemplare dieser Emission etwas weiter auseinanderlegt, um für den Nachzügler, sei er nun ganz oder zerstückt leicht Platz schaffen zu können. Gerade bei Ganzjahren, für die ohnehin keine Schilder zur Verwendung kommen, vermag man sich in dieser Richtung am leichtesten zu behelfen.

Besitzt man aber von einer Emission eine oder zwei

species garnicht, alle andern aber ausgeschnitten, dann entschließe man sich, auch die fehlenden zwei, — die ohnehin die seltensten, und daher am schwierigsten ganz zu beschaffen sein werden — ausgeschnitten zu sammeln und lasse daher den entsprechenden Raum frei.

So wäre ich denn am Schlusse angelangt. Ich glaube dem Sammler das Wissenswertheste von unserer jungen Wissenschaft mitgetheilt und Alles behandelt oder doch berührt zu haben, was nur irgendwie mit der Philatelie zusammenhängt und dem Sammler zu wissen nützlich sein kann.

Sollte dennoch einem Leser in irgend. einer Frage ein Zweifel aufstoßen, so bin ich gerne bereit, ihn auf eine briefliche Anfrage zu lösen, so wie es mir immer Vergnügen bereiten wird Rathschläge zu ertheilen, wo und wann immer ich darum angegangen werden sollte.

Möge sich also dieses Büchlein den Beifall der deutschen Sammlerwelt erringen.



Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Edelsteine aus Jean Paul's „Levana“. Ausgewählt von
Oskar Rahser.
M.-N. 1879. 1 M. 60 Pf. Elegant gebunden 2 M. 40 Pf.

Anleitung dichterische Meisterwerke auf eine geist- und
herzgebildende Weise
zu lesen von Dr. L. Eckardt. (Der Schule und dem Hause.)
Zweite Auflage. 1866. 8. 1 M. 50 Pf.

**Die Nibelungen-Dramen seit 1850 und deren Verhältniß
zu Lied und Sage.** Von Josef Stammhammer. 1878.
gr. 8. 2 M. 80 Pf.

Gottfried August Bürger und Elise Hahn. Ein Ehe-
Kunst- u.
Literaturleben von Dr. Fr. W. Ebeling. 1871. 8. 1 M.

Der zerbrochene Krug von Heinrich von Kleist. Für den
Schulunterricht dargelegt von Christian
Semler. 1879. 8. 80 Pf.

Shakespeare's Hamlet. Die Weltanschauung und der Stolz des
Dichters. Von Dr. Christian
Semler. 1879. gr. 8. 80 Pf.

Das Thema der Goethischen Poesie und Corquato Casso.
Für Haus u. Schule
dargelegt v. Dr. Christian Semler. 1879. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Wallenstein's Lager v. Friedrich v. Schiller. Eine Festrede von
Dr. Christ. Semler. 1879. gr. 8. 60 Pf.

Shakespeare's dramatische Werke erläutert von Robert
Pröfz. 1. 2. Band.
1878. à Band 4 M. Elegant gebunden à 5 M.

König Gjalfr von J. L. Runeberg. Epos aus der nordi-
schen Vorzeit. Deutsch von Ida Nebes geb.
Laype. 1877. Elegant carton. 1 M. 60 Pf.

Dichtungen von J. L. Runeberg. 2 Bändchen (1. Jählich
Stål. 2. Nadeschda). Carton. à Bändchen 1 M.

Einleitung in die Aesthetik von Theodor Seemann.
1 M. Geb. 1 M. 50 Pf.

Zwei Brüder. Novelle v. Claude Tillier, deutsch v. Eduard
Prätorius. 8. 1879. 4 M., eleg. geb. 5 M.